

PERSPEKTIVEN

STUDIENRICHTUNGEN UND TÄTIGKEITSFELDER

VETERINÄRMEDIZIN





vorwärts kommen

WEITERBILDUNG

Die umfassendste
Datenbank für alle
Weiterbildungsangebote in
der Schweiz mit über 33 000
Kursen und Lehrgängen.

www.berufsberatung.ch/weiterbildung

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
| Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB
SDBB Verlag | Belpstrasse 37 | Postfach | 3001 Bern |
Telefon 031 320 29 00 | info@sdbb.ch



SDBB

www.sdbb.ch

TIERPHYSIOTHERAPIE

TierphysiotherapeutInnen analysieren und definieren **funktionelle Probleme im Körper des Tieres**, erstellen die Physiotherapie-Diagnose und bieten Lösungswege mit adäquaten physiotherapeutischen Behandlungsmöglichkeiten an. Ziel der Tierphysiotherapie ist das Erreichen einer optimalen, möglichst physiologischen Bewegungsfunktion, die dem individuellen Potenzial des Tieres entspricht.



Erfahren Sie mehr über die vielfältigen **Einsatzgebiete der Tierphysiotherapie**, die individuellen Behandlungsmöglichkeiten und den Ablauf einer tierphysiotherapeutischen Behandlung.

THERAPEUTENSUCHE

Der Schweizerische Verband für Tierphysiotherapie SVTPT wurde 1998 gegründet und ist die **offizielle Berufsorganisation der TierphysiotherapeutInnen**.



Auf der Homepage können Sie nach Regionen einen geeigneten Tierphysiotherapeuten suchen und direkt online mittels **Überweisungsformular für Tierärzte** entsprechend die Überweisung initialisieren.

AUSBILDUNG HF

Die Zusatzausbildung als Vorbereitung auf die **Höhere Fachprüfung Tierphysiotherapeutin/Tierphysiotherapeut mit eidg. Diplom** wird im Modulsystem angeboten. Vom Bund subventioniert ist es der einzige in der Schweiz anerkannte vorbereitende Lehrgang zum eidgenössisch reglementierten Beruf TierphysiotherapeutIn.



Informieren Sie sich über die aktuellen Kursdaten, die Ausbildungsinhalte und Zulassungskriterien auf unserer Homepage:

www.svtpt.ch



SCHWEIZERISCHER VERBAND FÜR TIERPHYSIOTHERAPIE
FEDERATION SUISSE DE PHYSIOTHERAPIE POUR ANIMAUX
FEDERAZIONE SVIZZERA DELLA FISIOTERAPIA PER ANIMALI
FEDERAZIUN SVIZRA DELLA FISIOFOTERAPIA PER BES-CHAS



Gil Bieler

Amt für Jugend und Berufsberatung
Kanton Zürich

Verantwortlicher Fachredaktor
dieser «Perspektiven»-Ausgabe

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner bewegen sich an der Schnittstelle zwischen Tier, Mensch und Gesellschaft. Wenn Sie sich für diesen Berufsweg interessieren, wollen Sie wahrscheinlich kranken und verletzten Tiere helfen. Tierärztinnen und Tierärzte machen aber viel mehr als das: Sie unterstützen die Landwirtschaft bei Zucht und Herdenmanagement. Sie betreuen die Populationen in Zoos und Wildparks. Sie kontrollieren die Produktion tierischer Lebensmittel und tragen so zur öffentlichen Gesundheit bei. Sie überwachen auch die Einhaltung der Tierschutzvorgaben – vom Bauernhof bis in den Schlachthof.

Das Studium an den Universitäten Bern und Zürich führt Studierende in diese spannende Welt ein. In diesem Heft erfahren Sie, wie dabei Grundlagen in Anatomie, Biologie und Medizin mit ersten Praxiserfahrungen verbunden werden. Bachelor- und Masterstudierende erzählen in Interviews von intensiven Prüfungsphasen und prägenden Momenten. Berufsleute berichten von der Arbeit in einer Kleintierklinik, mit Nutztieren oder Pferden, im Zoo oder Labor. Zwischen technischem Fortschritt, den Ansprüchen der Haltenden und dem Tierwohl müssen sie auch schwierige ethische Entscheide fällen. Jemand muss schliesslich «den Tieren eine Stimme geben», wie es eine Tierärztin formuliert.

Sie wollen in die Veterinärmedizin? Wunderbar. Vielleicht hilft Ihnen dieses «Perspektiven»-Heft, Ihren Platz in diesem vielfältigen Fachgebiet zu finden. Viel Spass bei der Lektüre!

Gil Bieler

Titelbild: Eine wichtige Aufgabe der Veterinärmedizin ist die Betreuung von Nutztieren.

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtex te aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «**Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder**» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem «Perspektiven»-Heft.

› Editionsprogramm Seiten 62/63

In einer zweiten Heftreihe, «**Chancen: Weiterbildung und Laufbahn**», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind zudem erhältlich sowie als PDF verfügbar unter www.shop.sdbb.ch.

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:

www.chancen.sdbb.ch

www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

VETERINÄRMEDIZIN

6 FACHGEBIET

- 7 Veterinärmedizin – Einsatz für Tier und Mensch
- 10 Beispiele aus Forschung und Berufsalltag
- 12 Kleintiermedizin – Tumore noch präziser bestrahlen
- 14 Wild- und Zootiermedizin – Umdenken bei der Regulierung von Zoopopulationen
- 15 Wild- und Zootiermedizin – Das oberste Ziel ist immer die Auswilderung
- 16 Nutztiermedizin – Mit Tierärztinnen auf Stallvisite
- 18 Nutztiermedizin – «Ich arbeite fürs Tier – auch im Schlachthof»
- 19 Pferdemedizin – Medical Training: Die Temperatur messen
- 20 One Health – Tollwütige Hunde in Uganda

14

Umdenken bei der Regulierung von Zoopopulationen: Was passiert mit überzähligen Tieren in Zoos? Durch fachgerecht durchgeführte Tötungen können Zoos ihre fortpflanzungsfähigen Populationen erhalten, das Bewusstsein für die Herausforderungen des Artenschutzes schärfen – und Tierwohl sowie Klimabilanz verbessern.



22 STUDIUM

23 Veterinärmedizin studieren

- 27 Studienmöglichkeiten
- 30 Besonderheiten an einzelnen Studienorten
- 31 Verwandte Studienrichtungen und Alternativen zur Hochschule

32 Porträts von Studierenden:

- 32 Julia Degen, Veterinärmedizin
- 34 Jonah Waldmann, Veterinärmedizin
- 36 Silvia Plüss, Veterinärmedizin
- 38 Nathan Papilloud, Veterinärmedizin

23

Studium: Veterinärmedizin lässt sich in der Schweiz an den Universitäten Bern und Zürich studieren. Die Zahl der Studienplätze ist beschränkt (Numerus clausus), weshalb im Normalfall ein Eignungstest bestanden werden muss. Ist das geschafft, wartet ein vielfältiges und praxisnahes Studium.





Ihr Feedback zu dieser Heftreihe
Jetzt Umfrage ausfüllen und
Büchergutschein gewinnen.
Teilnahme bis 31.1.2027

40 WEITERBILDUNG

44 BERUF

45 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

48 Berufsporträts:

- 49 Lydia Günther, Tierärztin
- 52 Michael Rüttener, Zootierarzt
- 54 Ditte Kindt, Kleintierärztin
- 56 David A. Kopps, Assistenztierarzt in Weiterbildung
- 58 Hanna Marti, Postdoktorandin und Habilitandin

60 SERVICE

- 60 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 61 Links zum Fachgebiet
- 62 Editionsprogramm
- 63 Impressum, Bestellinformationen

32

Studierendenporträts: Der Sprung vom Gymnasium an die Universität war für Julia Degen (19) «ein Kulturschock»: Das Studium erfordert weit mehr Selbstorganisation und Flexibilität. Mittlerweile hat die Bachelorstudentin aber ein System gefunden, in dem sich lernfreie Wochenenden und 16-Stunden-Tage ergänzen.



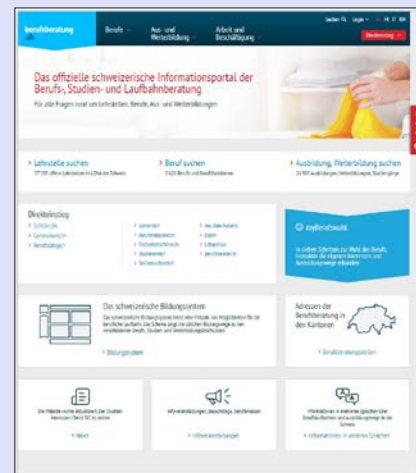
52

Berufsporträts: Wie findet man heraus, was einem Pinguin fehlt? Und wie viel Narkosemittel ist nötig, um einen Wisent zu betäuben? Als Zootierarzt hat Michael Rüttener (42) tagtäglich mit Tieren zu tun, die im Studium nicht behandelt wurden – und muss sich oft selbst zu helfen wissen. Zur Veterinärmedizin kam er nach einer Erstausbildung als Physiotherapeut HF.



ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen.

www.berufsberatung.ch/veterinaermedizin

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u. v. m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

FACHGEBIET

- 7 VETERINÄRMEDIZIN – EINSATZ FÜR TIER UND MENSCH
- 9 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



VETERINÄRMEDIZIN – EINSATZ FÜR TIER UND MENSCH

Die Veterinärmedizin verhindert, behandelt und erforscht Krankheiten und Verletzungen von Tieren. Damit schützt sie auch den Menschen, der mit Tieren zusammenlebt oder Lebensmittel tierischer Herkunft konsumiert. Heute kommen dabei ebenso hochspezialisierte Methoden und Geräte zum Einsatz wie in der Humanmedizin.

Das Halterpaar von Lou will alles unternehmen, damit die an Krebs erkrankte Hündin die bestmögliche Behandlung erhält. Ein Bauer will seinen Kühen weniger Antibiotika verabreichen, befürchtet jedoch finanzielle Einbussen, falls sich dadurch die Milchqualität verändert. Im Zoo Basel werden Vögel gegen die Vogelgrippe geimpft. Und beim Sezieren von verendeten Hühnern zeigt sich, dass diese bereits zuvor in schlechtem gesundheitlichem Zustand waren – der Halter wird gebüsst.

In all diesen Situationen sind Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner involviert. Die Beispiele zeigen, wie breit das Spektrum ihrer Aufgaben ist. Doch eines ist immer gleich: Sie arbeiten an der Schnittstelle zwischen Mensch und Tier (vgl. Kapitel «Beruf» ab Seite 44).

ZAHLEICHE AUFGABEN

Tierärztinnen und Tierärzte behandeln und betreuen kranke oder verletzte Tiere aller Art. Seien es Haustiere wie Hunde, Katzen oder Meerschweinchen (in der *Kleintiermedizin*), landwirtschaftlich genutzte Tiere wie Kühe, Rinder oder Schweine (in der *Nutztiermedizin*), Pferde aus Renn- und Reitsport (in der *Pferdemedizin*) oder Wild-, Heim- und Zootiere.

Sie chippen, entwurmen, kastrieren und sterilisieren die tierischen Lieblinge der Menschen. Sie unterstützen die Zucht und Haltung in Landwirtschaftsbetrieben und überwachen die Gesundheit von Wildtierbeständen in Wäldern und Gewässern. Sie achten auf die Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben bei Tierversuchen und im

WAS HEISST ONE HEALTH?

Das One-Health-Konzept beruht auf einer zentralen Erkenntnis: Die Gesundheit von Mensch, Tier, Pflanzen und Umwelt ist untrennbar miteinander verbunden. Weil sich die Lebensräume zunehmend überschneiden, steigt etwa das Risiko für Antibiotikaresistenzen oder für Krankheiten, die von Tieren auf den Menschen überspringen (sogenannte Zoonosen). Klimawandel und die wachsende Mobilität verstärken diesen Trend. Der One-Health-Ansatz fordert daher, dass Humanmedizin, Veterinärmedizin, Umweltschutz und Lebensmittelsicherheit sowie weitere Disziplinen eng zusammenarbeiten.

Schlachthof. Darüber hinaus arbeiten sie in der Forschung und im Dienst von Armee und Behörden.

DIENT AN DER GESELLSCHAFT

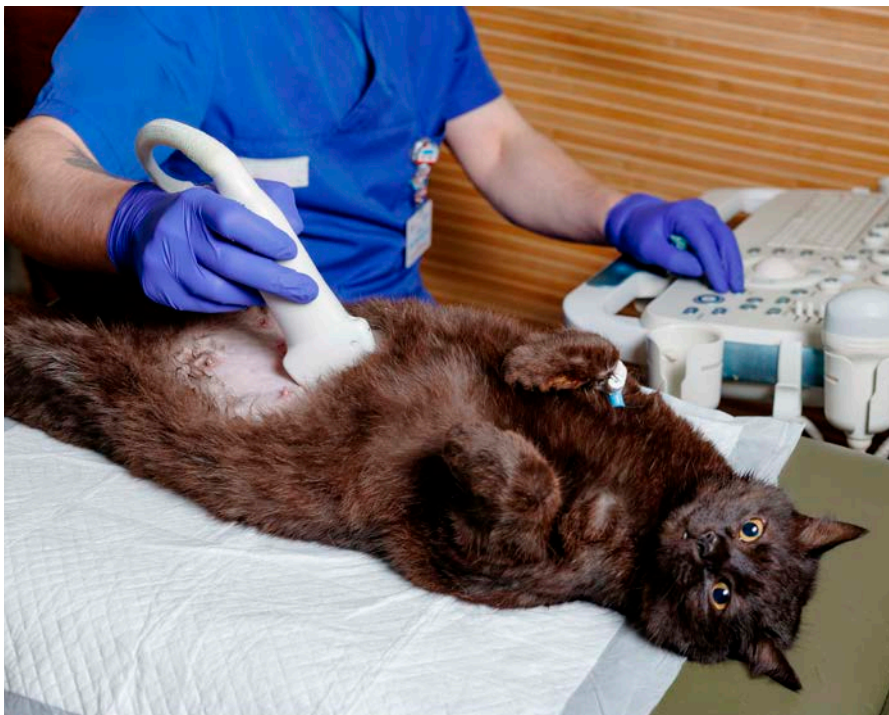
Die über allem stehende Aufgabe von Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmedizinern ist es, das Tierwohl zu erhalten und zu fördern. Damit helfen sie nicht nur den Tieren – sie leisten auch einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft. Die Kontrolle von tierischen Lebensmitteln wie Fleisch, Milch, Käse, Honig und Eiern stellt sicher, dass für Konsumentinnen und Konsumenten keine Gefahr besteht. Massnahmen gegen Tierseuchen oder Parasiten bewahren die Landwirtschaft vor wirtschaftlichen Schäden und verringern das Risiko, dass ein Krankheitserreger vom Tier auf den Menschen überspringt.

Hanna Marti, die als Postdoktorandin an der Universität Zürich zu Antibiotikaresistenzen bei Bakterien forscht, fasst dieses Zusammenspiel wie folgt zusammen: «Gesunde Tiere sind essenziell für eine gesunde Welt» (vgl. Porträt Seite 58). Ganz in diesem Sinne fördert die Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST) auch den One-Health-Ansatz (siehe Infobox).

Die moderne Veterinärmedizin baut – wie die Humanmedizin – auf naturwissenschaftlichen Kenntnissen und Methoden auf. Sie erforscht Krankheitsbilder, erkennt Zusammenhänge, sucht nach Ursachen und möglichen Therapieformen. Human- und Veterinärmedizin profitieren dabei gegenseitig von ihren Erkenntnissen. Der wohl grösste Unterschied besteht darin, dass sich Menschen in der Regel selbst für oder gegen eine Behandlung entscheiden können. Tiere können das nicht. «Umso wichtiger ist es, dass wir Tierärztinnen und Tierärzte die Menschen dabei unterstützen, fundierte und verantwortungsvolle Entscheidungen zum Wohle des Tieres zu treffen», sagt Kleintierärztin Ditte Kindt (vgl. Porträt Seite 54).

ANFÄNGE UND ENTWICKLUNG

Lange wurde Tiermedizin in Europa nebenher erledigt – von Landwirten, Hufschmiedinnen und Metzgern. Erst ab dem 18. Jahrhundert kam Tiermedizin als Wissenschaft allmählich auf. In der Schweiz wurden die ersten Lehranstalten 1805 in Bern und 1820 in Zürich gegründet.



Für Millionen von Schweizer Haustieren steht ein hochmodernes Medizinangebot bereit: Ein Tierarzt untersucht die Bauchhöhle einer Katze mittels Ultraschall.

Bis heute absolvieren Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner hier ihre Grundausbildung: Die Vetsuisse-Fakultät der Universitäten Bern und Zürich bietet einen fünfeinhalbjährigen Bachelor-Masterstudiengang an (vgl. Kapitel «Studium» ab Seite 22). Einst war die Pferdemedizin das Hauptaufgabengebiet der Veterinärmedizin, vor allem aufgrund des hohen Pferdebestands in der Schweizer Armee. Nach dem Zweiten Weltkrieg rückte die Nutztiermedizin in den Fokus. Dabei geht es bis heute um Zuchtfragen und die Behandlung kranker Nutztiere wie Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine oder Geflügel – und letztlich darum, sie wieder für die landwirtschaftliche Produktion fit zu machen. Während sich Tierärztinnen und Tierärzte früher mehrheitlich um einzelne Tiere kümmerten, sind sie heute für das Gesundheitsmanagement ganzer Herden zuständig. Diese Entwicklung folgt den strukturellen Veränderungen in der Landwirtschaft, in der sich traditionelle Familienhöfe zu hochprofessionellen Unternehmen wandeln.

In den letzten Jahrzehnten hat parallel die Kleintiermedizin stark an Bedeutung gewonnen. Kein Wunder: In mehr als jedem zweiten Schweizer Haushalt

leben Haustiere. Allein die Zahl der Katzen im Land wird auf über zwei Millionen geschätzt. Hinzu kommen über eine halbe Million Hunde. Und diese tierischen Familienmitglieder sollen – so lautet der Wunsch der Halterinnen und Halter – medizinisch optimal versorgt werden.

SPITZENMEDIZIN FÜRS TIER

Wie in der Humanmedizin entwickelt sich auch in der Tiermedizin das Behandlungsangebot in rasantem Tempo, immer mehr wird möglich: Bluttransfusionen für Kälber, künstliche Hüftgelenke für Hunde – auch Krebs- und Strahlentherapien sind längst alltäglich. Dies führt zu einem immer breiteren, zunehmend spezialisierten Versorgungsangebot.

Zum Beispiel verfügt die Klinik für Kleintiermedizin des Tierspitals Zürich über eigene Abteilungen für Innere Medizin, Atemwegserkrankungen, Dermatologie, Hormonelle Erkrankungen, Krebsleiden, Herz-Kreislauf-Leiden, Rehabilitation und Sportmedizin – und einiges mehr. Analog finden sich auch in der Pferdemedizin und in der Nutztiermedizin spezialisierte Angebote von A wie Augenheilkunde bis Z wie Zahnmedizin.

SPEZIALISIERUNGEN

Wer sich im breiten veterinärmedizinischen Spektrum auf eine bestimmte Tierart oder ein Fachgebiet spezialisieren möchte, kann sich im In- und Ausland weiterbilden. In der Schweiz lässt sich etwa der Titel Fachtierärztin/Fachtierarzt erwerben (vgl. Kapitel «Weiterbildung» ab Seite 40).

Auch Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner, die in einem Zoo oder einer Exotenklinik arbeiten, müssen sich Spezialwissen aneignen. Dies geschieht häufig on the Job – schliesslich kann im Studium nicht jede einzelne Tierart behandelt werden. Im Berufsalltag warten dann plötzlich unterschiedliche Patientinnen und Patienten auf eine Behandlung: eine Königsboa ohne Appetit, ein an Arthrose erkrankter Pinguin oder ein Tiger mit Zahnschmerzen.

HOHE ANSPRÜCHE UND ETHISCHE FRAGEN

Egal, wo sie arbeiten: Tierärztinnen und Tierärzte agieren in einem Spannungsfeld zwischen den wirtschaftlichen und emotionalen Erwartungen der Haltenden, dem medizinisch Machbaren und finanziell Vertretbaren, der ärztlichen Neugierde sowie rechtlichen Bestimmungen. Und über allem stehen das Wohlergehen und die Würde des Tieres.

Die Anforderungen an die Veterinärmedizin sind vielseitig und miteinander verflochten: Bei Nutztieren muss ein Eingriff meist wirtschaftlich rentieren, während Haustiere und Reitpferde oft als geliebte Familienmitglieder betrachtet werden, für die nur das Beste gut genug ist.

Ethische Fragen sind unumgänglich. Ist es vertretbar, ein Pferd mit grossem Bewegungsdrang zwei Monate in einer Box einzusperren, bis ein Knochenbruch verheilt ist? Welche Folgen nach einer Operation sind vertretbar, wenn ein Hund schon betagt ist? «Lohnt» sich eine Operation bei einem Goldfisch? Und wann ist der Moment gekommen, ein Tier durch Einschläfern von seinem Leid zu erlösen?

Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner werden immer wieder mit dem Tod konfrontiert und müssen

MENTALE GESUNDHEIT

Das Thema mentale Gesundheit rückt in der Veterinärmedizin vermehrt in den Fokus. Dies, weil Studien gezeigt haben, dass Veterinärmedizinstudierende im Vergleich zur Gesamtbevölkerung unter erhöhter psychischer Belastung leiden und vermehrt von Erkrankungen wie Depressionen und Angststörungen sowie von Suizidgedanken betroffen sind. Dieser Befund zeigt sich auch bei ausgebildeten Tierärztinnen und Tierärzten. Die GST hat darum eine Notfallnummer für Studierende der Veterinärmedizin, Tierärztinnen und Tierärzte sowie Tiermedizinische Praxisangestellte eingerichtet (0800 073 535). An den Universitäten gibt es ebenfalls Unterstützungsangebote für Studierende.

Quelle
www.gstsvs.ch

Entscheidungen treffen, die über das Leben von Tieren bestimmen können. Das ist eine grosse Verantwortung und kann zu einer mentalen Belastung werden (siehe Infobox). David A. Kopps, Assistenztierarzt in einer Pferdeklinik (vgl. Porträt Seite 56), sagt dazu: «Manchmal stirbt ein Pferd nach intensiver Therapie doch an einer Krankheit, obwohl wir Tag und Nacht alles gegeben haben. Man kann sich dann sehr hilflos fühlen. Damit muss man aber leben können und muss lernen, ein Scheitern nicht als persönlichen Misserfolg zu werten.»

ZUKUNFTSAUSSICHTEN

Die Rahmenbedingungen des Veterinärberufs verändern sich weiter. Entwicklungen wie ein wachsendes Umweltbewusstsein in der Bevölkerung und verstärkte staatliche Kontrollen beeinflussen Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie. Ob auf dem Hof oder im Zoo: Tierschutz und Tierwohl rücken vermehrt ins Zentrum, was neue Anforderungen an die Veterinärmedizin mit sich bringt.

Steigende Erwartungen verlangen professionellere Management- und Supportprozesse. Für diesen zusätzlichen Aufwand werden Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner

langfristig Entlastung benötigen. Zugleich eröffnet die Digitalisierung neue Chancen: Sie kann Prozesse vereinfachen, ermöglicht präzisere Diagnosen und eine verbesserte Überwachung der Tiergesundheit. Im Gegenzug birgt die Abhängigkeit von Technologie neue – und womöglich noch unbekannte – Risiken.

All diese und weitere Entwicklungen zeigt der Branchenverband GST in seinen Szenarien zum «Veterinärberuf 2035» auf. Die zentrale Empfehlung: Tierärztinnen und Tierärzte müssen ihre Kompetenzen in Informatik, Kommunikation, Management oder rechtlichen Fragen vertiefen und ihr Profil breiter abstecken. Dadurch werden neue Karrierewege in Bereichen wie Medizintechnik, Tierseuchen, Umweltmanagement oder öffentlicher Gesundheit denkbar.

VERWANDTE FACHGEBIETE

Wer sich für ein Studium der Veterinärmedizin interessiert, verspürt oft den Wunsch, mit Tieren zu arbeiten und ihnen zu helfen. Tatsächlich ist dies in keinem anderen Fachgebiet so konkret möglich. Inhaltlich besteht am ehesten eine Verwandtschaft zur *Humanmedizin*: Auch diese befasst sich damit, Krankheiten zu erforschen, erkennen, behandeln und ihnen vorzubeugen – einfach bei Menschen statt bei Tieren.

Berührungspunkte gibt es zudem zu den *Agrarwissenschaften*. Auch hier kann man sich für das (Nutz-)Tierwohl engagieren. Mit der *Biologie* teilt sich die Veterinärmedizin ein Interesse für Lebewesen und deren Funktionen. Wer sich besonders für Fragen zur Lebensmittelsicherheit und -kontrolle interessiert, kann auch die *Lebensmittelwissenschaften* ins Auge fassen (vgl. «Verwandte Studienrichtungen», Seite 31).

Quellen

Historisches Lexikon der Schweiz >
 Tiermedizin
 Websites der anbietenden Universitäten
www.berufsberatung.ch
www.gstsvs.ch

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die folgenden Texte geben Einblick in Aufgaben und Forschungsthemen der Veterinärmedizin.

Beispiele aus Forschung und Berufsalltag: Lumpy Skin

Disease, schlafende Katzen und eine Beinprothese für ein Kamel. (S. 10)

Tumore noch präziser bestrahlen: Am Universitären Tierspital Zürich ist ein moderner Linearbeschleuniger in Betrieb. (S. 12)

Zootiere verfüttern? Forschende fordern ein Umdenken bei der Regulierung von Zoopopulationen. (S. 14)

Igel als Patient: Wie weit soll die Behandlung von Wildtieren gehen? (S. 15)

Lernen in Gummistiefeln: Eine Studentin geht mit Tierärztinnen auf Stallvisite. (S. 16)

Tierärztin im Schlachthof? Das muss kein Widerspruch sein. (S. 18)

Medical Training: Um bei einem Pferd die Temperatur zu messen, muss erst geübt werden. (S. 19)

Tödlicher Virus: Eine Schweizer Forscherin sucht nach Wegen, die Tollwut in Uganda zu bekämpfen. (S. 20)

BEISPIELE AUS FORSCHUNG UND BERUFSALLTAG

IMPFFEN GEGEN LUMPY SKIN DISEASE

Lumpy Skin Disease oder kurz LSD lautet der Name einer durch Mücken übertragenen Tierseuche, die Rinder, Büffel und Bisons befällt. Im Sommer 2025 gab es in Frankreich nahe der Schweizer Grenze einen Ausbruch der Hautknotenkrankheit, die betroffenen Bauernhöfe mussten zur Seuchenbekämpfung sämtliche Tiere notschlachten. Um eine Ausbreitung in die Schweiz zu verhindern, hat das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) eine Impfpflicht für sämtliche bedrohten Tiere im Kanton Genf sowie in Teilen der Waadt und des Wallis veranlasst. Bei befallenen Rindern verursacht die Krankheit Hautknötchen am ganzen Körper und kann Symptome wie Fieber, Appetitlosigkeit oder Milchrückgang auslösen. Nur wenige Tiere sterben daran. Für Menschen besteht kein Risiko.

www.news.admin.ch

KI LIEST SCHMERZEN VOM GESICHT AB

Zu beurteilen, ob ein Tier Schmerzen hat oder nicht, ist für Veterinärmediziner/innen nicht einfach. Einem Forschungsteam des College of Veterinary Medicine der University of Florida ist es



gelingen, mit einer künstlichen Intelligenz (KI) bei Ziegen Schmerzen anhand des Gesichts zu erkennen. Die Forschenden trainierten ihr KI-Modell mit Videoaufnahmen von Tieren, von denen

einige Schmerzen hatten, andere nicht. Danach testeten sie das System an mehreren Ziegen. Die KI konnte dabei Schmerzen mit einer Treffsicherheit von bis zu 80 Prozent identifizieren. Die Forschenden glauben, ihre KI lasse sich auch auf andere Tiere sowie Menschen, die nicht verbal kommunizieren können, anwenden.

www.heise.de

GORILLA M'TONGÉ ERLÖST

Der Silberrücken der Gorillagruppe im Basler Zoo, M'Tongé, ist tot. Das 26-jährige Tier litt an einer Infektion mit Fuchsbandwurm. Aufgrund des fortgeschrittenen Krankheitsverlaufs musste



das Veterinärteam M'Tongé im Juni 2025 töten. Die Erkrankung war bereits im März 2024 diagnostiziert worden, worauf umgehend die Behandlung eingeleitet wurde. Die Medikamente konnten den Verlauf der Krankheit verlangsamen, diese aber nicht heilen. Bis kurz vor seinem Tod lebte M'Tongé dafür weitgehend beschwerdefrei. Sein Körper wurde in die Tierpathologie der Universität Bern überführt. Dort wird er untersucht, um festzustellen, was die genaue Ursache für die rasche Verschlechterung seines Gesundheitszustands in den letzten Tagen seines Lebens war.

www.zoobasel.ch

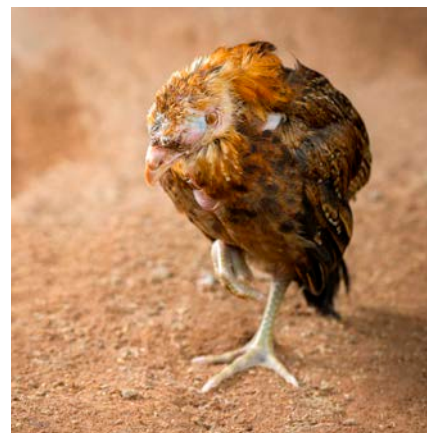
WARUM KATZEN AUF DER LINKEN SEITE SCHLAFEN

Katzen schlafen am liebsten auf der linken Seite. Zu diesem Schluss kommt ein internationales Forschungsteam, das hunderte Youtube-Videos von schlafenden Katzen ausgewertet hat. Die Wissenschaftler/innen sehen darin einen evolutionären Vorteil: Katzen, die auf der linken Seite schlafen, nehmen ihre Umgebung beim Aufwachen mit der linken Hälfte des Sehfelds wahr, das in der rechten Gehirnhälfte verarbeitet wird. Diese ist spezialisiert auf räumliche Aufmerksamkeit, die Verarbeitung von Gefahren und die Koordination schneller Fluchtbewegungen. «Auf der linken Seite zu schlafen, kann somit eine Überlebensstrategie darstellen», resümieren die Forschenden.

www.vet-magazin.ch

HÜHNER VERHUNGERT UND VERDURSTET

Der Besitzer eines Hühnerstalls im Toggenburg hatte bei dessen Räumung acht Hühner übersehen. Bei einem Besuch durch das Amt für Verbraucherschutz und Veterinärwesen des Kantons St. Gallen wurden nur drei der Tiere lebend vorgefunden, fünf Hühner waren verendet – durch Verhungern und Verdursten. Die Untersuchung der Kadaver in der Veterinärpathologie ergab, dass sich die Tiere bereits zuvor in äusserst schlechtem Zustand befunden hatten. Sie waren abgemagert und



wiesen u. a. teils schwere Schädigungen der inneren Organe sowie offene Wunden an den Füßen auf. Der Tierhalter erhielt eine Geldstrafe wegen fahrlässiger Tierquälerei.

www.tagblatt.ch

BEINPROTHESE FÜR KAMEL

Ein Jahr nach einem brutalen Angriff durch einen Menschen hat ein Kamel in Karachi seine ersten Schritte mit einer Beinprothese gemacht. Nach Angaben des Tierarztes Babar Hussain vom Benji-Projekt des Comprehensive Disaster Response Services (CDRS) ist es das erste Mal, dass ein solch grosses Tier in Pakistan eine Beinprothese erhalten hat. Das Cammie genannte Kamel hatte in der Provinz Sindh auf der Suche nach Futter ein Feld betreten. Dies brachte dessen Besitzer derart auf, dass er



dem Tier das rechte Vorderbein abhackte. Ein Video des schwer verletzten Tieres löste eine Welle der Empörung aus, die Regierung liess es daraufhin nach Karachi transportieren. Dort lebt Cammie seither in einem Tierheim.

www.watson.ch

LANGZEITSTUDIE ZUR HUNDEGESUNDHEIT

Im «Growing Dog Project» widmen sich Veterinärmediziner/innen am Universitären Tierspital Zürich der Gesundheitsvorsorge von Hunden. Dabei begleiten sie die Vierbeiner vom Welpenalter bis ans Lebensende. Das Team aus Fachpersonen versucht zu verstehen, wie Genetik, Lebensstil und Umwelt das Leben der Hunde beeinflussen. Das langfristige Ziel ist es, mögliche Krankheiten bei Hunden besser vorhersagen, vorbeugen, diagnostizieren und behandeln zu können. Es ist die erste Langzeitstudie zur Gesundheitsvorsorge von Hunden im deutschsprachigen Raum. Bisher

konnten 86 Hunde in die Studie aufgenommen werden.

www.uzh.ch

KAMPF GEGEN DIE KREBSPEST

Wenn sich einheimische Flusskrebse mit der Krebspest anstecken, bedeutet das für sie in fast jedem Fall den Tod. Infizierten Tieren fallen Beine und



Scheren ab, sie kippen um und sterben. Sie streuen zudem Sporen der Pilzkrankheit über das Wasser, wodurch sich weitere Tiere anstecken. Die Krankheit verbreitet sich in der Pfaffnern, einem 15 Kilometer langen Bach, der aus dem Kanton Luzern in den Aargau fliesst. Bereits seit März 2024 gilt in Vordemwald (AG) deshalb ein Sperrgebiet. Bei einer Routinekontrolle wurden damals tote Krebse im Bach entdeckt. Trotzdem hat sich die Krankheit seitdem weiter ausgebreitet. Der Kanton Aargau hat die Zone darum vergrössert. Es gilt ein strenges Betretungsverbot, auch für weitere Bäche in der Region.

www.srf.ch

TIGER MUSS ZUM ZAHNARZT

Weil ein Teil seines Eckzahns abgebrochen war, musste Tigerkater Djhala aus dem Zoo im deutschen Augsburg in Behandlung. Zunächst hätte es noch so gewirkt, als bereite der abgebrochene Zahn der zwölfjährigen Raubkatze keinerlei Probleme. Doch dann habe sich das Verhalten des Tieres plötzlich verändert, sagte Zookurator Thomas Lipp. Man musste davon ausgehen, dass Djhala Schmerzen habe. Nach Abwägung aller Risiken wurde beschlossen: Er muss zum Zahnarzt. Weil das für eine Zahnbehandlung benötigte Equipment nicht in den Zoo gebracht werden konnte,

wurde der Tiger narkotisiert und in die Tierklinik gebracht. Dies, obwohl eine Narkose immer ein gewisses Risiko darstelle – auch für das behandelnde Zahnarztteam. Lipp zufolge verlief die zweieinhalbstündige Operation erfolgreich.

www.augsburger-allgemeine.de

AUCH REPTILIEN ENTWURMEN

Auch Haustiere wie Echsen oder Schlangen sind anfällig für einen Wurmbefall, denn Futtertiere wie Mäuse oder Insekten sind häufig Träger der Darmparasiten. Insbesondere für Reptilien, die Winterruhe halten, ist dies problematisch, wie Exotientierarzt und Reptilienspezialist Paul Schneller weiss: «Während dieser Winterruhe ist das Immunsystem im Standby-Modus und kann sich nicht gegen die Parasiten zur Wehr setzen.» Reptilien werden allerdings nicht wie Hund und Katze prophylaktisch ent-



wurmt sondern nur bei Befall. Schneller rät den Haltenden, einmal im Jahr eine Kotprobe bei einer auf Reptilien spezialisierten Tierarztpraxis einzusenden. Dies am besten zwei Monate vor der Winterruhe: So könne das Entwurmungsmedikament vor der Winterruhe wieder aus dem Körper weichen.

www.tierwelt.ch

KLEINTIERMEDIZIN

TUMORE NOCH PRÄZISER BESTRAHLEN

Seit Dezember 2023 ist am Universitären Tierspital Zürich ein neuer Linearbeschleuniger (LINAC) in Betrieb. Kleintiere mit Krebserkrankungen können mit dem moderneren Gerät noch besser bestrahlt werden als bisher. Davon profitiert auch Schäferhund-Mischling Lou.

Mit Lou stimmte schon eine ganze Weile etwas nicht: «Sie spielte nicht mehr, war lustlos und wollte nicht mehr spazieren gehen», erinnert sich ihre Besitzerin Manuela Albrecht. Dann begann das etwa zehnjährige Schäferhund-Mischlings-Weibchen zu sabbern, lief oft im Kreis, versteckte sich in einer Ecke oder hinter einer Tür. Zudem hatte die Hündin offenbar Schmerzen im Rücken.

In der lokalen Tierarztpraxis erhielt das Besitzerpaar keine eindeutige Diagnose, weshalb es eine Zweitmeinung vom Universitären Tierspital Zürich einholte. Dort bestätigte sich der Verdacht, dass mit dem Kopf der Hündin etwas nicht in Ordnung war: Ein Computertomogramm (CT) zeigte einen riesigen Tumor in Lous Gehirn.

IN DER REGEL WIRD BESTRAHLT

Gehirntumore bei Hunden werden in der Regel bestrahlt. Da die Tumoren in das umgebende Gewebe einwachsen, können sie schlecht operativ entfernt werden. «Im Gehirn ist es nicht möglich, rund um einen Tumor sicherheitshalber grosszügig Gewebe zu entfernen», erklärt Carla Rohrer Bley, Professorin für Radio-Onkologie und behandelnde Tierärztin von Lou. Um ihre vierbeinigen Patientinnen und Patienten zu bestrahlen, setzen Carla Rohrer Bley und ihr Team seit dem Jahr 2000 einen Linearbeschleuniger (LINAC) ein. Seit Ende Dezember 2023 steht ihnen ein neues Gerät zur

Verfügung. Es ist das modernste seiner Art, das in Europa in der Tiermedizin verwendet wird.

Das Besitzerpaar von Lou erfuhr, dass seine Hündin ohne Behandlung ihres Hypophysen-Tumors nur noch wenige Wochen leben würde, mit einer Strahlentherapie hingegen eine gute Chance auf zwei weitere gute Lebensjahre hätte. Sie entschieden sich für die Strahlentherapie.

INDIVIDUELLER BEHANDLUNGSPLAN

Für jede Patientin und jeden Patienten, die oder der am Tierspital Zürich eine Strahlentherapie erhält, erstellt das Radio-Onkologie-Team zunächst einen genauen Behandlungsplan. Dabei legt es exakt fest, welche Bereiche – inklusive einem Sicherheitsrand – wie stark, wie lange und wie oft bestrahlt werden sollen und welche Strukturen besonders geschont werden müssen. Ein/e Medizinphysiker/in überprüft die Berechnungen genauso, wie es in der Humanmedizin Pflicht ist.

Für Lou und ihr Besitzerpaar ging nun alles sehr schnell. Die Hündin wurde gleich nach Weihnachten mit einer Strahlentherapie behandelt.

LINAC ERKLÄRT

Linearbeschleuniger (LINACs) sind Geräte, mit denen sich Elektronen stark beschleunigen und in hochenergetische Röntgenstrahlung umwandeln lassen. Sie kommen im medizinischen Bereich vor allem bei der Behandlung von Krebserkrankungen zum Einsatz. Dabei wird das Tumorgewebe von verschiedenen Seiten so bestrahlt, dass das erkrankte Gewebe die erforderliche Strahlendosis erhält, während das gesunde Gewebe gleichzeitig so wenig wie möglich belastet wird.

Damit gehörte sie zu den ersten Patientinnen, die mit dem neuen LINAC behandelt wurde. Ihr Gehirntumor wurde zehn Tage lang täglich bestrahlt.

Carla Rohrer Bleys Team betreut pro Jahr durchschnittlich 380 Tumorpatientinnen und -patienten, von denen 180 eine Strahlenbehandlung erhalten. Insgesamt führen die Onko-Radiologinnen und -Radiologen jährlich rund 1500 Bestrahlungen durch. Die vierbeinigen Patientinnen und Patienten haben nicht nur Hirntumore, sondern auch Nasen-, Maulhöhlen-, Blasen- oder Prostatatumore. Mastzellentumore und Weichteilsarkome werden in Kombination mit einer Operation behandelt. Die Hunde und Katzen kommen aus der ganzen Schweiz sowie dem europäischen Ausland ins Tierspital Zürich; drei Viertel der Tiere sind Hunde, ein Viertel Katzen. «Zwischendurch behandeln wir auch mal ein Kaninchen», erklärt Valeria Meier, Oberärztin in Carla Rohrer Bleys Team.

Die Radio-Onkologin ist vor Ort, als Lou ihre achte Bestrahlung erhält. Während die Hündin auf ihre Behandlung wartet, wirkt sie nicht besonders fit und etwas durcheinander. Doch sie steigt, geführt von einer Tiermedizinischen Praxisassistentin, widerstandslos auf den abgesenkten Untersuchungstisch. Als dieser auf Arbeitshöhe hochgefahren ist, untersucht eine weitere Tierärztin Lou zunächst gründlich.

NARKOSE MUSS SEIN

Schliesslich erhält Lou ein Narkosemittel. Sie wird rasch müde und sinkt zusammen. Die Tiermedizinische Praxisassistentin und die Tierärztin stützen sie, intubieren sie rasch und schliessen sie ans Narkosegerät an, durch das sie Sauerstoff und Narkosegas erhält. «Vielen Besitzerinnen und Besitzern macht die Vorstellung Angst, dass ihr Tier jedes Mal eine Narkose bekommt», berichtet Oberärztin Valeria Meier. Die Narkosen sind allerdings notwendig, da sich die Tiere während der Bestrahlung keinesfalls bewegen dürfen. «Wir betäuben die Tiere so kurz wie möglich.»



Strahlenbehandlung für den Hund: Kaum wirkt das Narkosemittel, läuft ein zackiges Programm ab.

Und tatsächlich läuft, als Lou schläft, ein zackiges Programm ab: Geübt lagern die Tierärztin und die Praxisassistentin das Tier auf eine rote Blachen-Bahre auf Rädern um. Fast schon im Laufschrift fahren sie die Hündin den abfallenden Gang zum Behandlungsraum hinunter. Dort steht, durch dicke Betonwände und das umgebende Erdreich abgeschirmt, der LINAC: ein grosses, weisses, futuristisch anmutendes Gerät mit mehreren Armen. Auf dem integrierten Behandlungstisch verkabeln Tierärztin und Praxisassistentin die Hündin und bringen ihren Körper exakt in die richtige Position.

Dann müssen alle anderen den Raum verlassen. Was im Behandlungsraum vor sich geht, überwacht das Team aus einer Art Kommandozentrale. Auf zahlreichen Bildschirmen sind die Patientin, die Anzeige des Narkosegeräts oder Aufnahmen des Tumors zu sehen. Bevor es mit der Bestrahlung losgeht,

wird von hier aus die Position der Patientin nochmals feinjustiert: Anhand eines CT, das das Gerät von Lous Schädel aufnimmt, überprüfen die behandelnden Medizinerinnen die Position von Lous Kopf und korrigieren diese noch mithilfe des ferngesteuert verstellbaren Behandlungstisches. Dieser lässt sich in alle drei Raumrichtungen verschieben und um drei Achsen neigen und rotieren – eine wichtige Innovation des neuen Geräts.

ERSTE ZEICHEN DER BESSERUNG

Lous Bestrahlung ist im Nu vorbei. Schon sind die Betreuenden wieder bei ihr im Behandlungsraum. Sie betten sie zurück auf die rote Transportbahre und schieben sie wieder nach oben. Das Tier beginnt sich bereits zu regen. Es erhält noch etwas Sauerstoff und wird dann auf eine Matratze auf dem Boden umgebettet, wo es vollständig aufwachen kann.

Der Tumor in Lous Kopf ist nach den bisherigen Bestrahlungen noch nicht wesentlich geschrumpft. «Das passiert typischerweise erst in den Monaten nach der Strahlenbehandlung», erklärt Carla Rohrer Bley. Doch das Besitzerpaar nimmt bereits jetzt wahr, dass es seinem Tier besser geht. Als sie Lou nach der Behandlung abholen, wirkt die Hündin regelrecht beschwingt.

Quelle

Maja Schaffner, Originalartikel aus dem Jahresbericht 2023 Universitäres Tierspital Zürich (gekürzt und redigiert)

WILD- UND ZOOTIERMEDIZIN

UMDENKEN BEI DER REGULIERUNG VON ZOO-POPULATIONEN

Was passiert mit überzähligen Tieren in Zoos? Bislang wurde meist die Fortpflanzung der Tiere kontrolliert. Nun plädieren Forschende für ein Umdenken: Durch fachgerecht durchgeführte Tötungen können Zoos ihre Populationen erhalten, das Bewusstsein für die Herausforderungen des Artenschutzes schärfen – und Tierwohl sowie Klimabilanz verbessern.

Im Gegensatz zu Tieren in der Wildnis stehen Tiere im Zoo weniger stark unter Druck. Sie haben ausreichend Nahrung und werden nicht von Fressfeinden gejagt. Daher leben Tiere in Zoos meist viel länger als in der Wildnis. Dies stellt Zoos wiederum vor die Herausforderung, die begrenzten Aufnahmekapazitäten optimal zu managen.

Aus logistischen und finanziellen Gründen beschränken viele Zoos die Nachzucht ihrer Tiere. Andere gehen einen anderen Weg, töten überzählige Tiere und riskieren damit öffentliche Reaktionen: So löste die Verfütterung von Marius, einer gesunden, zweijährigen Giraffe, vor zehn Jahren eine internationale Debatte darüber aus, was Zoos mit ihren überzähligen Tieren tun sollen.

ZOO-POPULATIONEN IMMER ÄLTER

In einem Meinungsbeitrag unter der Leitung der Universität Zürich (UZH) argumentieren Forschende nun, dass die weit verbreiteten Verhütungspraktiken das Altersprofil von Zoopopulationen verändern – und zwar nicht zum Besseren. «Fortpflanzung ist ein Grundbedürfnis von Tieren. Ohne Reproduktion wird ihnen einer ihrer wichtigsten evolutionären Antriebe genommen», sagt Marcus Clauss vom Universitären Tierspital der UZH und Erstautor der Studie. «Mit der Zeit werden die Zoopopulationen immer älter, was eines der Grundprinzipien

von Zoos gefährdet: die Erhaltung der eigenen Populationen.»

Überzählige Tiere können oft nicht anderweitig untergebracht werden, da der Platz in Zoos begrenzt ist und eine Auswilderung von Tieren spezielle Programme und einen geeigneten Lebensraum erfordert. Daher plädieren die Forschenden für eine geplante und fachgerechte Tötung überzähliger Zootiere. «Wir halten dies für ein rationales und verantwortungsvolles Populationsmanagement», so Clauss.

LEBENSZYKLUS ALS BILDUNGSAUFGABE

Jedes Jahr besuchen mehr als 700 Millionen Menschen zoologische Einrichtungen auf der ganzen Welt. «Zoos können dazu beitragen, das öffentliche Verständnis für den natürlichen Lebenszyklus von Tieren zu fördern. Indem sie den Tod von Tieren an den Rand drängen, halten Zoos jedoch unrealistische Erwartungen an das Leben in der Wildnis aufrecht», erklärt Mitautor Andrew Abraham von der Universität Aarhus.

Zoos haben aber auch die Pflicht, die Tierpopulation zu erhalten. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Artenschutz. «Schon heute sind viele

Tierarten vom Aussterben bedroht, und in den kommenden Jahrzehnten werden zahlreiche weitere Tierarten dazukommen. Es ist daher entscheidend, dass die Zoos fortpflanzungsfähige Populationen und das Wissen über die Aufzucht von Jungtieren erhalten. Was wir nicht brauchen, ist eine Sammlung geriatrischer Tiere – und Tierärztinnen und Tierärzte, die sich mit Palliativpflege beschäftigen», fügt Abraham hinzu.

BESSER FÜRS KLIMA

Soll es mehr Geburten in den Zoos geben, müssen überzählige Tiere getötet werden dürfen. Ein Zoo in Deutschland ist so in der Lage, seine Raubtiere mit bis zu 30 Prozent des Fleisches von Tieren aus der eigenen Einrichtung zu füttern und seine Kohlenstoffemissionen und den Bedarf an kommerziell geschlachtetem Vieh zu reduzieren.

Auch wenn die Tötung von Säugetieren wie etwa der Giraffe Marius oft Kontroversen auslöst, gibt es Hinweise darauf, dass die öffentliche Meinung ausgewogener ist als in den Medien dargestellt. «Zoos haben die Verantwortung, ihre Gäste über die Realitäten von Leben und Tod in der Tierhaltung aufzuklären», sagt Clauss. «Eine transparente Kommunikation kann dazu beitragen, die öffentliche Wahrnehmung zu verändern und die Akzeptanz von langfristigen, nachhaltigen Ansätzen zu erhöhen.»

Quelle

www.news.uzh.ch, 08.01.2025



Ein Eisbär im Zoo Karlsruhe (Deutschland) frisst den Kopf eines Wisents aus einer Zuchtgruppe, die auch für die Wiederansiedelung dieser Rinderart genutzt wird.

WILD- UND ZOOTIERMEDIZIN

DAS OBERSTE ZIEL IST IMMER DIE AUSWILDERUNG



Eine gute Allgemeinuntersuchung ist bei der Erstaufnahme von Igel in der Tierarztpraxis besonders wichtig.

Kranke oder verletzte Igel sind häufige Patienten in Schweizer Tierarztpraxen. Sie benötigen eine fachkundige und wildtiergerechte Versorgung.

An diesem Montagmorgen Ende Mai ist es ruhig auf der Igelstation Frauenfeld. Der einzige Bewohner hat sich tief in seiner Kiste in Zeitungsschnipseln eingekugelt und schläft. Vor neun Tagen wurde der Igel geschwächt in einem Garten gefunden und von Privatpersonen auf die Igelstation gebracht. Seither hat er mehr als 200 Gramm zugenommen und darf bald wieder zurück in die Freiheit. «Igel sind sehr reviertreu», erklärt Margareta Schlumpf, Co-Leiterin der Igelstation Frauenfeld. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass die Finderinnen und Finder den Fundort genau notiert haben, damit das Tier später wieder dort freigelassen werden kann. Die Igelstation, die vom Tierschutzverein Frauenfeld betrieben wird, betreut das ganze Jahr über hilfsbedürftige Igel, in der Hauptsaison zwischen Oktober und Dezember ist sie mit zirka 20 Tieren jeweils voll ausgelastet.

Dann gilt es, die zu kleinen und zu leichten Tiere aufzupäppeln, damit sie den Winter überstehen.

ZUSAMMENARBEIT MIT DER IGELSTATION

Igel sind in der Natur vielen Gefahren ausgesetzt. Dazu gehören Vergiftungen durch Pestizide und Dünger, aber auch Verletzungen durch Rasenmäherroboter in Hausgärten. Dabei gibt es immer wieder verletzte Tiere, die eine tierärztliche Versorgung benötigen. Eine Tierärztin, die regelmässig Igel behandelt, ist Claudia Volz, Kleintierärztin und Vorstandsmitglied der GST-Fachsektion für Tierschutz (STVT). «Benötigen Igel medizinische Hilfe, verweist die Igelstation die Finderinnen und Finder oft an uns.» Viele Privatpersonen bringen Igel auch direkt in die Praxis.

Für die Igelstation ist die Zusammenarbeit mit den Tierärztinnen und Tierärzten sehr wichtig, wie Margareta Schlumpf sagt. Im Team der Igelstation ist auch eine Tierärztin. Für ein Röntgenbild muss der Igel aber in eine Tierarztpraxis. Auch für die Abgabe

von Tierarzneimitteln arbeitet die Station mit einer Praxis zusammen. Im Gegenzug berät die Igelstation Tierärztinnen und Tierärzte bei Fragen rund um Igel.

Das oberste Ziel der gesundheitlichen Versorgung von Igel ist immer die Auswilderung. «In gewissen Fällen könnten wir ein Tier zwar retten, es wäre aber in der Wildnis nicht mehr überlebensfähig», führt Claudia Volz aus. «Das ist nicht im Sinne des Tierwohls.» Auch wenn es frustrierend sei, einem Tier nicht helfen zu können, sei in diesem Fall die Euthanasie vorzuziehen.

ETHISCHE UND FINANZIELLE FRAGEN

Claudia Volz nimmt uns mit in das Tiermedizinische Zentrum Tezet AG, wo sie als Kleintierärztin tätig ist. In einer Box wartet der Igel Diabolo. Sein linkes Hinterbein schleift er am Boden nach. Claudia Volz narkotisiert den Igel und untersucht ihn gründlich. Auch ein Röntgenbild des Rückens und der Hinterbeine hat sie bereits erstellt. Es ist jedoch schwierig, eine klare Diagnose zu stellen, denn die Untersuchungen ergeben weder eine innerliche noch äusserliche Verletzung.

Gefährlich ist das Nachschleifen des Beins vor allem, weil sich der Igel so mit der Zeit eine grössere Wunde zuziehen könnte. Diese sind sehr anfällig für den Befall mit Maden. «Bleibt eine solche Wunde lange unbehandelt, können wir den Igel nicht mehr retten», so die Tierärztin. Diabolo wird daher vorsorglich zur weiteren Beobachtung zurück in die Igelstation gebracht.

Der Fall von Diabolo zeigt anschaulich, welche Fragen sich bei der Behandlung von Wildtieren stellen, die zuweilen nur ungenügend beantwortet werden können: Wie weit soll die Behandlung von Wildtieren gehen? Und vor allem: Wer soll das Ganze finanzieren? Bis heute leisten Tierärztinnen und Tierärzte viele nicht entgeltete Arbeitsstunden für die Versorgung verletzter Wildtiere.

Quelle

Annik Steiner, <https://sat.gstsvs.ch>, 07/2025 (gekürzt und redigiert)

NUTZTIERMEDIZIN MIT TIERÄRZTINNEN AUF STALLVISITE

Trächtigkeitskontrollen, Impfungen, kranke Kühe: Die der Vetsuisse-Fakultät angegliederte Nutztierpraxis Bern bringt veterinärmedizinische Grundversorgung auf Bauernhöfe der Region – und ermöglicht Studierenden eine praxisnahe Ausbildung.

Lea Christen zieht einen Einweghandschuh über ihre rechte Hand, ihren Arm und den Ärmel ihrer grauen Arbeitsschürze, die fast bis zu den Gummistiefeln hinunterreicht. Dann streicht sie Gleitcreme darauf und führt ihre Hand vorsichtig in die Scheide von Vulipa ein – einer knapp fünfjährigen Milchkuh auf einem Milchbetrieb in Rubigen bei Bern. Um dabei keine Verunreinigungen einzubringen, hat sie Vulipas Vulva vorher mit Jodseife gewaschen und vom Kot befreit.

Nun bringt sie eine Handvoll klaren Schleims zum Vorschein, riecht daran und begutachtet ihn, während sie ihn zwischen den Fingern zu Fäden zieht. Danach greift sie ins Rektum der Kuh: Von hier aus kann sie Gebärmutter und Eierstöcke von Hand ertasten, bevor ein mobiles Ultraschallgerät zum Einsatz kommt. Sie soll bestimmen, in welcher Zyklusphase sich Vulipa gerade befindet – und wann sie wieder besamt werden kann.

LERNEN IM STALL

Lea Christen studiert im fünften Jahr Veterinärmedizin mit Schwerpunkt Nutztiere an der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern, und an diesem warmen Junimorgen ist sie mit zwei erfahrenen Tierärztinnen der Nutztierpraxis Bern (NTB) unterwegs: Evi Studer und Isabelle Rediger. Studer ist Leiterin der Nutztierpraxis, die 2023 an der Wiederkäuferklinik der Vetsuisse-Fakultät ins Leben gerufen wurde. Rediger hilft

jeden Donnerstag aus und wird demnächst ihr Pensum aufstocken: Die NTB ist gut angelaufen, sodass Verstärkung nötig ist.

Während eines der Büros der NTB und das Medikamentenlager in Worb angesiedelt sind, ist das Herzstück der NTB ein Kombiwagen, der als mobile Fahrpraxis eingerichtet wurde. In einem Schubladenstock hat Studer von Einweghandschuhen, Desinfektionsmittel, Medikamenten, Impfstoffen, einfachen Labortests bis hin zu mobilen Ultraschallgeräten alles untergebracht, was nötig ist, um die Tierarztpraxis direkt auf den Bauernhof zu bringen. So kann diese zur medizinischen Grundversorgung von Nutztieren in der Region beitragen und gleichzeitig Tiermedizin-Studierenden wie Lea Christen eine praxisnahe Ausbildung bieten.

«Am Tierspital sehen die Studierenden vor allem die komplizierten Fälle – Knochenbrüche, aufwändige Labordiagnostik, Operationen», erklärt Isabelle Rediger. «Es ist cool, wenn man das während dem Studium sieht und vielleicht sogar mal mitoperieren darf. Aber es ist nicht das, was die Mehrheit der Studierenden später in ihrem Arbeitsalltag antreffen wird.» Was dort regelmässig ansteht, sind beispielsweise Zyklus- oder Trächtigkeitsuntersuchungen von Milchkühen, die Behandlung von Kühen mit Kalziummangel, Euter- oder Gebärmutterentzündungen nach einer Geburt oder das Enthornen von Kälbern.

ENG VERBUNDEN MIT FORSCHUNG UND LEHRE

Um nah verbunden zu bleiben mit Forschung und Lehre an der Universität Bern, teilen sich Evi Studer und Isabelle Rediger auch ein Büro an der Wiederkäuferklinik im Tierspital. Dort stehen die beiden Tierärztinnen zusammen mit Lea Christen bereits um

7 Uhr morgens vor dem Monitor und besprechen, was sie erwartet: Zuerst Stallvisite bei zwei Milchbetrieben, zu denen sie jeden zweiten Donnerstag für Routinekontrollen hingehen. Dort stehen Zykluskontrollen bei mehreren Kühen an, die bald wieder besamt werden sollen. Zudem Kontrollen bei jenen Kühen, die besamt wurden, um festzustellen, ob sie trächtig sind. Und auch Kühe, die kürzlich ein Kalb zur Welt gebracht haben, werden kontrolliert: Wie ist ihr Gesundheitszustand? Bildet sich die Gebärmutter so zurück, wie sie sollte?

Im System ist jede Kuh der Betriebe erfasst, die regelmässig besucht werden – und jede Kuh, die einmal an der Wiederkäuferklinik in Behandlung war oder von der mobilen Nutztierpraxis besucht wurde. So können die drei Frauen Kuh für Kuh durchgehen, die sie besuchen werden. Was ist die Vorgeschichte, welche Behandlungen haben sie bereits erhalten, was wird heute kontrolliert?

Nach dem Besuch der beiden Milchbetriebe, deren Kühe sie regelmässig kontrollieren, sind Besuche auf zwei Höfen vorgesehen, die sich in den Tagen davor bei der Nutztierpraxis gemeldet haben. Und auf dem Praxistelefon könnten Tierhaltende im Verlauf des Tages noch einen Notfall melden.

NICHTS FÜR EMPFINDLICHE MÄGEN

Um 7.30 Uhr fahren die zwei Tierärztinnen und die Studentin los mit ihrer mobilen Praxis, kurz nach 8 Uhr steht Lea Christen bei Vulipa im Stall und ertastet Gebärmutter und Eierstöcke. «Was spürst du?», fragt Isabelle Rediger, die neben ihr steht. Die Studentin beschreibt, die Tierärztin stellt ein paar Nachfragen, bevor sie selbst einen Einweghandschuh überstreift und die Sonde des Ultraschallgeräts ins Rektum der Kuh einführt. Auf dem Bildschirm wird sichtbar, was Lea Christen bereits ertastet hat: Auf einem Eierstock ist ein heranreifendes Ei, das aber noch nicht weiter fortgeschritten ist als bei der letzten Untersuchung vor zwei Wochen. Eine Spirale mit Hormon-Ummantelung, die der Bauer in ein paar Tagen wieder entfernen kann, soll den Zyklus wieder in Schwung

bringen, sodass die Kuh nächste Woche besamt werden kann.

Im Laufe des Vormittags folgen zahlreiche weitere Untersuchungen: Zyklusbestimmungen, Trächtigkeitskontrollen, die Behandlung einer Kuh mit auffälligem Vaginalausfluss und verzögerter Rückbildung der Gebärmutter nach der Geburt eines Kalbes. Weil es jeweils viele Tiere zu untersuchen gibt, arbeiten Evi Studer, Isabelle Rediger und Lea Christen manchmal parallel und jede für sich, manchmal Schulter an Schulter gemeinsam.

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

Wo immer möglich, übernimmt Lea Christen die praktische Arbeit: Die Studentin untersucht Kühe, ertastet Organe und verabreicht Spritzen. Eine Arbeit, die ihr gefällt, wie sie auf der Autofahrt erklärt: «Ich kann mir gut

vorstellen, nach dem Studium in einer Nutztierpraxis zu arbeiten.» Auf dem dritten Hof des Tages impft sie unter Aufsicht mehr als zehn Rinder gegen die Blauzungenkrankheit. Nur bei komplexeren Fällen übernehmen Evi Studer oder Isabelle Rediger den Lead.

Um 11:50 Uhr trifft die mobile Praxis auf dem vierten und letzten Hof der heutigen Tour ein: einem Mutterkuhbetrieb in Geristein. Der Betriebsleiter hat sich vor ein paar Tagen gemeldet, weil ein Horn seines Stiers in Richtung Schädel wächst. Nach einem kurzen Gespräch entscheiden Isabelle Rediger und der Besitzer, nicht das ganze Horn zu entfernen, sondern nur die nicht durchblutete Spitze zu kürzen. Er bindet den Kopf des massigen Stiers am Fressgitter fest, Rediger umwickelt die Hornspitze mit Sägedraht und hält diesen dann mit einer Pinzette an Ort und

Stelle, während Lea Christen beginnt, abwechselnd an beiden Enden des Drahts zu ziehen. Nach 30 Sekunden fällt das Hornstück zu Boden.

Um 12:10 Uhr geht es zurück zum Tierspital. Der Arbeitstag ist aber noch nicht zu Ende: Lea Christen wird für anstehende Prüfungen lernen. Isabelle Rediger hat noch ein Meeting mit Kolleginnen und Kollegen der Fakultät. Zudem muss sie ihre Notizen in die Datenbank eingeben, damit die Informationen zu jeder Kuh beim nächsten Einsatz bereitstehen. Und vielleicht muss sie am Abend noch einmal los: Wenn auf den Feldern Feierabend ist, beginnt im Stall die nächste Schicht.

Quelle

Martina Huber, www.uniaktuell.unibe.ch, 02.09.2025 (gekürzt und redigiert)



Isabelle Rediger und Lea Christen untersuchen die Gebärmutter und Eierstöcke von Kuh Vulipa.

NUTZTIERMEDIZIN

«ICH ARBEITE FÜRS TIER – AUCH IM SCHLACHTHOF»

Karin Wettstein Rosenkranz arbeitet als amtliche Tierärztin im Schlachthof. Ein Beruf, der Fragen aufwirft. Im Interview spricht sie über Widersprüche, Werte und ihre Verantwortung gegenüber Tier und Gesellschaft.

Frau Wettstein Rosenkranz, weshalb sind Sie Tierärztin geworden – und wie sind Sie auf dem Schlachthof gelandet?

Mich haben medizinische Themen schon immer fasziniert – und ich liebe Tiere. Diese Kombination hat mich zur Tiermedizin geführt. Aufgewachsen bin ich im Fricktal, meine Eltern führten eine Gross- und Kleintierpraxis. Schon als Kind habe ich mitgeholfen, begleitete meinen Vater oft auf seine Touren zu den Bauernhöfen – und eben auch zu den kleinen Schlachthöfen in der Umgebung, wo er Fleischkontrollen durchführte.

Zwischen Tierliebe und Schlachthof – ein Widerspruch?

Nein. Auch im Schlachthof arbeiten wir für die Tiere. Wir achten darauf, dass Tierschutzvorgaben eingehalten werden, kontrollieren die Transporte und erkennen, wenn ein Tier schon auf dem Ursprungsbetrieb vernachlässigt wurde. Wir sorgen dafür, dass ihre letzten Stunden so leidfrei wie möglich verlaufen. Ich habe ein grosses Herz für Tiere ...

... und genau deshalb braucht es Sie auf dem Schlachthof?

Korrekt. Gerade weil mir die Tiere am Herzen liegen, will ich sicherstellen, dass bei der Schlachtung alles korrekt und mit Respekt abläuft. Ich sehe meine Arbeit als einen Beitrag zum Tierwohl, auch wenn das auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint.

Was sind Ihre konkreten Aufgaben vor Ort?

Als amtliche Tierärztin bin ich vom Kanton angestellt. Unsere drei Hauptbereiche sind: Tierschutz, Tiergesundheit und Lebensmittelsicherheit. Wir beurteilen etwa, ob ein Tier gesund war, ob das Fleisch unbedenklich konsumiert werden kann oder vernichtet werden muss.

Wie reagieren Sie auf Protestaktionen oder Kritik von aussen, etwa wenn sich Aktivistinnen und Aktivisten vor dem Schlachthof anketten?

Solche Aktionen habe ich noch nie miterlebt, kenne sie nur aus der Zeitung. Meistens stossen solche Protestformen auf Unverständnis – ähnlich wie bei den sogenannten Klimaklebern. Ich finde: Wer wirklich etwas verändern will, sollte den politischen Weg gehen. In der Schweiz kann man über Gesetzesinitiativen viel mehr bewegen.

Doch Tatsache ist: Die Gesellschaft wandelt sich und Sie befinden sich mittendrin, zwischen Vegan-Trend und der Realität auf dem Schlachthof. Ein Spannungsfeld?

Absolut. Ich spüre es, wenn ich anderen von meinem Beruf erzähle. Die Reaktionen reichen von Erstaunen bis Unverständnis. Selbst meine Mutter fragt mich hin und wieder in leicht vorwurfsvollem Ton: «Arbeitest du eigentlich immer noch im Schlachthof?» Aber die Realität ist eine andere.

Nämlich?

Obwohl die Diskussionen lauter werden, ernährt sich die Mehrheit der Menschen nach wie vor mit Fleisch. Global gesehen steigt der Fleischkonsum weiterhin. Seit 1961 hat er sich beinahe verdoppelt. Im Jahr 2021 lag er weltweit bei rund 42 Kilogramm



Karin Wettstein Rosenkranz trägt dazu bei, dass die letzten Stunden von Tieren auf dem Schlachthof möglichst leidfrei verlaufen.

pro Kopf. Ich bin gespannt, wie sich das entwickelt – vor allem in Hinblick auf Laborfleisch, das in Australien und Neuseeland bereits zugelassen wurde.

Glauben Sie, dass sich etwas ändern würde, wenn mehr Menschen wüssten, wie eine Schlachtung abläuft?

Ehrlich gesagt: Nein. Die meisten Menschen blenden beim Essen aus, dass ein Steak mal ein Tier war. Das Thema bleibt abstrakt. Was ich mir wünsche: Fleisch soll als das gesehen werden, was es ist: ein hochwertiges Lebensmittel.

Hat Ihre Arbeit Ihren Blick auf Tiere verändert?

Nicht grundsätzlich. Ich merke schon, dass sich mit dem Alter meine Perspektive verändert. Ich habe manchmal Mitleid mit den Kälbern und esse deshalb kaum mehr Kalbfleisch. Mir ist wichtig, dass sich der Mensch seiner Verantwortung im Umgang mit Tieren bewusst ist. Am Schlachthof hängt ein altes Plakat. Darauf steht: «Als Metzger hältst du das Leben von Tieren in deinen Händen. Handle schnell und umsichtig, sodass sie kein Leid erfahren.» Diese Worte bringen auf den Punkt, was mir wichtig ist.

Quelle

Chantal Bossard, «Willisauer Bote», 25.07.2025 (gekürzt und redigiert)

PFERDEMEDIZIN

MEDICAL TRAINING: DIE TEMPERATUR MESSEN

Pferde lernen durch Medical Training verschiedene Situationen, Untersuchungen und Behandlungen gelassen zu meistern. Auch die Messung der Körperkerntemperatur kann geübt werden.

Die Messung der Körperkerntemperatur ist ein wichtiger Punkt in der Beurteilung des Allgemeinzustands und der Diagnostik von Krankheiten. Bei der Messung, die beim Pferd in der Regel rektal erfolgt, sollte die Patientin oder der Patient ruhig stehen, um Messfehler und Verletzungen des Untersuchenden und des Tiers zu vermeiden.

Da viele Pferde aber schon bei der Berührung der Schweifrübe Abwehr und/oder Stressreaktion zeigen, sollte die Messung der Körperkerntemperatur rechtzeitig durch gezieltes Medical Training geübt werden.

TRAININGSAUFBAU MIT ZWISCHENZIELEN

Das Training wird in ein Hauptziel und mehrere Zwischenziele unterteilt. Die Anzahl der Zwischenziele richtet sich nach der Kooperationsbereitschaft des Pferdes und der Erfahrung des

Trainierenden. Die Zwischenziele sind so zu wählen, dass sie aufeinander aufbauen. Zeigt das Pferd ein Zwischenziel zwei- bis dreimal in Folge sicher, kann zum nächsten gewechselt werden.

Entspanntes Stillstehen: Die Basis für das Training zur Temperaturmessung ist das entspannte Stillstehen des Pferdes. Dieser Punkt muss trainiert werden, bis das Pferd genügend lange ruhig und entspannt steht. Erst dann wird zum nächsten Zwischenziel gewechselt.

Kontaktaufnahme und die richtige Positionierung des Trainierenden:

Die Kontaktaufnahme sowie die richtige Positionierung des Trainierenden sollte unter ruhiger Berührung (eine Hand am Pferdekörper) geschehen. Wichtig, insbesondere bei Manipulationen an der Hinterhand, ist es, auf die eigene Sicherheit zu achten und das Verhalten des Pferdes jederzeit genau zu beobachten. Hierbei spielt – neben der Ohrenstellung und der Grundspannung des Tieres – das Gesichtsfeld des Pferdes eine wichtige Rolle. Das Gesichtsfeld lässt es nicht zu, dass das Tier hinter sich stehende Personen wahrnimmt.

Anheben und Bewegen des Schweifs:

Bei diesem Zwischenziel sollten zu Trainingsbeginn schon kleinste Entspannungen belohnt und dieser Schritt so lange geübt werden, bis das Pferd ganz locker und ohne Gegendruck das Anheben des Schweifes toleriert. Erfahrungsgemäss ist dies der herausforderndste Punkt der Lektion. Bei vielen Tieren ist es notwendig und sinnvoll, aus diesem Punkt zwei Zwischenziele zu machen. Ausserdem sollte erst zum nächsten Zwischenziel gewechselt werden, wenn die Schweifrübe wirklich locker zu verschieben ist.

Einführen des Thermometers: Das rektale Einführen des Thermometers wird geübt, wobei erstmal nur die Spitze des Thermometers zum Einsatz kommt, um anschliessend das Einführen des Thermometers bis zur erforderlichen Tiefe zu trainieren. Etwas Vaseline ist für ein leichtes und schmerzfreies Einführen hilfreich.

Verlängerung der Messzeit: Bleibt das Pferd beim Einführen des Thermometers entspannt stehen und weicht nicht aus, kann die Zeit der Messung verlängert werden. Viele Thermometer signalisieren das Ende der Messung durch ein akustisches Signal, das einige Pferde irritiert, sodass dieses Signal mit in das Training einbezogen werden sollte.

NICHT NUR AUF DER SCHOKOLADENSEITE

Grundsätzlich ist es hilfreich, auf der «Schokoladenseite» des Pferdes mit dem Training zu starten. Es ist aber ratsam, anschliessend das Einführen des Thermometers auch von der anderen Seite zu trainieren, sodass die Ermittlung der Körperkerntemperatur in jeglichen Situationen ohne zusätzlichen Stress erfolgen kann. Während des gesamten Trainings sollte Körperkontakt in Form von Berührungen durch eine Hand bestehen, so können Anspannungen besser erkannt und Entspannung kann präziser belohnt werden.

Quelle

Yvonne Armbrecht und Kristin Elfersim,
<https://tiermedizin.thieme.de>, 19.02.2025
(redigiert)



Das Einführen des Thermometers wird anfänglich nur mit der Spitze geübt.

ONE HEALTH

TOLLWÜTIGE HUNDE IN UGANDA

Jährlich sterben in Uganda viele Menschen nach einem Hundebiss an Tollwut. Gemeinsam mit der ugandischen Makerere-Universität arbeitet die Veterinärepidemiologin Sonja Hartnack daran, das tödliche Virus zu bekämpfen.

Uganda zählt jährlich über 130 Todesfälle wegen Tollwut – die Dunkelziffer liegt vermutlich deutlich höher. In über 95 Prozent der Fälle sind Hundebisse die Ursache. Wird jemand von einem tollwütigen Tier gebissen, beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit: Sobald das Virus über die Nervenbahnen das Gehirn erreicht hat und die infizierte Person erste Symptome zeigt, ist das Todesurteil gesprochen.

«Um zu überleben, muss das Bissopfer eine postexpositionelle Prophylaxe (PEP) erhalten, bevor das Virus die Nervenbahnen und das Rückenmark erreicht», sagt UZH-Veterinärepidemiologin Sonja Hartnack. In Uganda ist das nicht einfach, nur 20 Prozent der Betroffenen erhalten alle fünf nötigen Dosen PEP. «Oft ist nicht genügend PEP vorhanden und die Person wird in

ein anderes Gesundheitszentrum geschickt, das teilweise weit entfernt ist», sagt Hartnack, die mit Kolleginnen und Kollegen an der ugandischen Makerere-Universität forscht.

HUNDE IMPFEN WÄRE GÜNSTIGER

Wären Hunde gegen Tollwut geimpft und ihr Impfstatus in einem Register ersichtlich, könnten sich die Familien und das Gesundheitssystem die Behandlung mit PEP sparen. Gemäss Hartnack wäre es viel günstiger, die Hunde zu impfen und die Tollwutübertragung so zu verhindern, als die Menschen zu behandeln. Zugleich würde dies weniger Leid für alle bedeuten.

Dieser ganzheitliche Ansatz, bei dem die Gesundheit von Tier, Mensch und Umwelt zusammen gedacht und gefördert wird, nennt sich One Health. Zusammen mit Forschenden der Universitäten Makerere und Edinburgh, dem Veterinary Public Health Institute (VPHI) der Universität Bern und dem Zentrum für Reisemedizin der Universität Zürich arbeitet Hartnack am One-Health-Forschungsprojekt «eRabies». Ziel ist es, Tollwut mit Impf- und

Bildungskampagnen sowie verbesserter Diagnostik und Fallüberwachung weitgehend auszurotten.

IMPFSKEPSIS ÜBERWINDEN

Die Gründe, warum ein Grossteil der ugandischen Hundehaltenden ihre Tiere nicht impfen lässt, sind vielfältig: «Es gibt Leute, die befürchten, die Impfung entfessele böse Dämonen im Hund», erzählt Hartnack. «Oder dass sie Wachhunde zaghafter macht.» Im Rahmen von «eRabies» testen die Forschenden vier Kampagnen, um herauszufinden, wie Hundehaltende am besten für die Impfung motiviert werden können.

Ob ein Hund bereits gegen Tollwut geimpft ist, ist nur in 8 Prozent der Bissvorfälle bekannt. Das macht es für Ärztinnen und Ärzte schwierig, abzuwägen, ob ein Bissopfer eine Behandlung mit PEP benötigt. Denn einerseits ist dies mit hohen Kosten für die Familie verbunden, andererseits möchte man das rare Medikament für jene aufsparen, die es tatsächlich brauchen.

Gewissheit, ob ein Hund das Virus trägt, gibt nur eine Gehirnprobe des Tieres. Allerdings werden Hunde oft erschlagen, wenn sie zugebissen haben. «Für die Probe könnten die Haltenden den Kopf des Hundes ins Labor schicken, jedoch haben sie Angst, dadurch mit Zauberei in Verbindung gebracht zu werden», sagt Hartnack. Gemeinsam mit einer PhD-Studentin arbeitet sie daran, das ungewöhnliche Transportproblem zu lösen und sucht nach Wegen, Hunde bereits im Feld zu testen.

«VIELE JUNGE, TALENTIERTE LEUTE»

Ein Grossteil von Hartnacks Energie fliesst auch in den Aufbau von Kontakten, die neue Kollaborationen zwischen der Schweiz und Uganda ermöglichen. Hartnack liegt am Herzen, dass die Wissenschaft Vorteile für beide Seiten bringt und die Ausbildung der Einheimischen unterstützt: «Der Altersdurchschnitt in Uganda liegt bei 15 Jahren. Es gibt viele junge, talentierte Leute.»



Ein ugandischer Tierarzt markiert einen geimpften Hund.

Quelle

Stéphanie Hegelbach, www.news.uzh.ch, 20.02.2024 (gekürzt und redigiert)

Medizinische Wissenschaften – Berufslaufbahnen von Allgemeinmedizin bis Zellforschung



Über 30 kurze und lange Berufsporträts illustrieren Berufslaufbahnen von Humanmedizinern, Tiermedizinerinnen, Zahnmedizinern, Pharmazeutinnen und Chiropraktikern im Spital, in der Forschung, in der medizinisch-pharmazeutischen Industrie, in öffentlichen Diensten, bei Organisationen und in der eigenen Praxis. Hintergrundinformationen zur Arbeitsmarktsituation nach dem Studium, zu Schlüsselqualifikationen, zu Arbeitsbedingungen im Gesundheitswesen, zu Weiterbildungs- und Spezialisierungsmöglichkeiten und zu den verschiedenen Zulassungs- und Anerkennungsmodalitäten ergänzen die Publikation. Eine Orientierungshilfe für alle, die sich für ein Studium der medizinischen Wissenschaften und für die beruflichen Laufbahnen danach interessieren.

Sprache: Deutsch
 Auflage: 4. vollständig überarbeitete Auflage 2020
 Umfang: 196 Seiten
 Art.-Nr.: LI1-3002
 Preis: **CHF 30.–**

Die Gesundheitsberufe gehören zu den traditionell hoch anerkannten Aufgaben in allen menschlichen Gemeinschaften. Wer heute einen Beruf im Gesundheitswesen auswählt, muss sich bewusst sein, dass er in einem Beschäftigungsbereich arbeitet, der stark von gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Interessen geprägt wird.

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB
SDBB Verlag | Belpstrasse 37 | Postfach | 3001 Bern | Tel. 031 320 29 00 | info@sdbb.ch | www.sdbb.ch
SDBB Vertrieb | Industriestrasse 1 | 3052 Zollikofen | Tel. 0848 999 001 | vertrieb@sdbb.ch



SDBB | CSFO

Online bestellen: www.shop.sdbb.ch

STUDIUM

- 23 VETERINÄRMEDIZIN STUDIEREN
- 27 STUDIENMÖGLICHKEITEN
- 30 BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN
- 31 VERWANDTE STUDIENRICHTUNGEN UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 32 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



VETERINÄRMEDIZIN STUDIEREN

Veterinärmedizin lässt sich in der Schweiz an den Universitäten Bern und Zürich studieren. Die Zahl der Studienplätze ist beschränkt (Numerus Clausus), weshalb im Normalfall ein Eignungstest bestanden werden muss. Ist das geschafft, wartet ein vielfältiges und praxisnahes Studium.

Wer Veterinärmedizin studieren will, wird an den Universitäten Bern und Zürich fündig: Sie sind die einzigen Hochschulen in der Schweiz mit einem entsprechendem Bachelor-Master-Studiengang.

EIN STUNDENPLAN, ZWEI STANDORTE

Für die Studierenden in Bern und Zürich gilt ein gemeinsamer Studienplan. Das heisst: An beiden Universitäten wird derselbe Stoff vermittelt. Der einzig nennenswerte Unterschied betrifft die Auswahl an Schwerpunktthemen im Masterstudium (vgl. Tabellen ab Seite 28).

Die Lehrveranstaltungen werden in der Regel vor Ort durchgeführt. Zum Teil werden Vorlesungen in entsprechend eingerichteten Hörsälen synchron zwischen Bern und Zürich übertragen, sodass die Studierenden der einen Universität an Vorlesungen der anderen teilnehmen können. Einige Vorlesungen können anhand von Aufzeichnungen eigenständig nachbearbeitet werden.

Unterschiede zwischen den beiden Standorte bestehen vor allem im Hinblick auf die gepflegten Forschungsgebiete sowie die entsprechenden Abteilungen und Institute (vgl. Seite 30).

FÜNFENHALB JAHRE BIS ZUM MASTER

Das Studium ist in zwei Stufen gegliedert: Zuerst absolvieren Studierende einen dreijährigen Bachelorstudiengang, den sie mit dem Titel *Bachelor of Veterinary Medicine (B Vet Med)* abschliessen. Danach folgt ein zweieinhalbjähriges Masterstudium mit einem wählbaren Schwerpunkt. Mit dem Abschluss erlangen sie den *Master of Veterinary Medicine (M Vet Med)*.

Da für die Arbeit als Tierärztin oder Tierarzt ein Masterabschluss zwingend notwendig ist, treten praktisch alle Studierenden nach dem Bachelor- ins Masterstudium über. Bei nahtloser Fortführung dauert es vom Studienbeginn bis zum Masterdiplom fünfeneinhalb Jahre. Das Studium wird nur im Vollzeitpensum und als Monofach angeboten, das heisst es müssen keine Nebenfächer (Minors) besucht werden. Unterrichtssprache ist Deutsch.

AUSBILDUNGSZIELE

Das Veterinärmedizinstudium bietet – im Gegensatz zu vielen anderen universitären Studiengängen – eine Berufs-

ausbildung mit klar geregelten Ausbildungszielen, die im Medizinalberufegesetz (www.fedlex.admin.ch) festgehalten sind. Absolventinnen und Absolventen ...

- kennen Strukturen und Funktionen des tierischen Organismus in all seinen Entwicklungsphasen, im gesunden und im kranken Zustand;
- haben Grundkenntnisse über das Verhalten gesunder und kranker Tiere, deren Ansprüche an Haltung, Fütterung und Umgang, und wissen, wie sich Mängel auswirken;
- beherrschen Diagnose und Behandlung der häufigen und dringlich zu behandelnden Krankheiten und können ihre Befunde mitteilen;
- verfügen über Grundkenntnisse in Genetik, Tierzucht und Tierproduktion und verstehen, wie sich Erbanlagen und Produktionsmethoden auf Wohlbefinden und Leistung der Tiere auswirken;
- kennen die gesetzlichen Grundlagen und staatlichen Aufgaben im Veterinärbereich – etwa die Bekämpfung von Tierseuchen und von Krankheiten, die zwischen Mensch und Tier übertragbar sind, die Kontrolle von tierischen Lebensmitteln oder den Tierschutz;
- können mit Heilmitteln wirtschaftlich, fach- und umweltgerecht umgehen;
- kennen Methoden und Therapieansätze der Komplementärmedizin;
- respektieren die Würde der Kreatur und kennen die Spannungsfelder zwischen den unterschiedlichen Ansprüchen von Tier, Mensch, Gesellschaft und Umwelt.

Zusätzlich hat die Vetsuisse-Fakultät mit den sogenannten «VET-Profiles» Basiskompetenzen definiert, die Studierende nach dem Masterabschluss vorweisen sollten. Diese betreffen nebst veterinärmedizinischem Know-how auch Bereiche wie Kommunikation, Teamarbeit oder Professionalität.

ONLINE-INFORMATIONEN RUND UMS STUDIEREN

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium? Weitere wichtige Informationen rund ums Studieren finden Sie auf www.berufsberatung.ch/studium.

PERSÖNLICHE VORAUSSETZUNGEN

Wer sich für ein Veterinärmedizinstudium interessiert, sollte einige persönliche Voraussetzungen erfüllen. Am naheliegendsten sind hier die Freude an Tieren, ihrer Gesundheit und ihrem Wohlbefinden. Der Kontakt mit Menschen sollte einem aber genauso liegen. Wer mit Tieren arbeiten möchte, sollte zudem bereit sein, «dreckige» Aufgaben zu erledigen und unregelmässige Arbeitszeiten in Kauf nehmen, da viele Kliniken Rund-um-die-Uhr-Betreuung mitsamt Pikettdienst an Wochenenden anbieten. Eine robuste Gesundheit ist empfohlen.

Schulisch sollten Studieninteressierte sehr gute Kenntnisse in Biologie, Chemie, Mathematik und Physik mitbringen, genauso ein medizinisch-naturwissenschaftliches Grundverständnis. Die Universitäten verlangen ausserdem gute Deutsch- und Englischkenntnisse, eine hohe Lernbereitschaft, räumliches Vorstellungsvermögen und eine analytische Denkweise.

PRAKTIKUM VOR DEM STUDIUM

Generell empfiehlt es sich, ein Praktikum im veterinärmedizinischen Umfeld zu absolvieren, bevor man sich definitiv für dieses Studium entscheidet. Es ist schliesslich nicht dasselbe, daheim mit der Katze zu schmusen oder tagtäglich mit verletzten und kranken Tieren zu arbeiten, die auch noch Widerstand leisten. Gerade, wenn man sich für die Praxis interessiert, ist

es wichtig zu sehen, wie stark auch die Tierhaltenden in die tägliche Arbeit involviert sind. Viele Tierärztinnen und Tierärzte nehmen gerne Praktikantinnen und Praktikanten auf, wenn man sie anfragt. Hilfreich kann der «Praktikumsfinder» der Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST) sein.

Auch ein Praktikum auf einem Amt, in der Forschung oder der Industrie bietet einen realistischen Einblick in die beruflichen Möglichkeiten. Ein Arbeitseinsatz auf einem Bauernhof (www.agriviva.ch) bietet Gelegenheit, den Umgang mit Nutztieren und ein landwirtschaftliches Arbeitsumfeld kennenzulernen.

Ein Praktikum sollte mindestens eine Woche dauern. Nur so gelingt es, sich über möglichst viele Facetten der tierärztlichen Arbeit zu informieren und die eigene Motivation und den Berufswunsch zu überprüfen.

ZULASSUNGSBEDINGUNGEN

Für das Bachelorstudium ist direkt zugelassen, wer die gymnasiale Maturität erlangt hat. Wer eine Berufsmaturität gemacht hat, muss noch eine Ergänzungsprüfung (Passerelle) bestehen. Inhaberinnen und Inhaber anderer Ausweise erkundigen sich bei den Universitäten Bern oder Zürich.

Für Interessierte mit ausländischer Staatsbürgerschaft können spezielle Zulassungsbedingungen gelten – genauso für Auslandschweizerinnen und

Auslandschweizer. Weitere Informationen gibt es bei Swissuniversities, der Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der schweizerischen Hochschulen.

STRIKTE FRISTEN

Das Studium der Veterinärmedizin beginnt jeweils im Herbst. Interessierte müssen sich bis spätestens zum 15. Februar des gleichen Jahres online bei Swissuniversities angemeldet haben. Eine verspätete Anmeldung ist nicht möglich. Die Interessierten werden anschliessend über die weiteren Schritte im Anmeldeprozess informiert. Dazu zählt auch der Eignungstest, den sie im Normalfall bestehen müssen.

Achtung: Wer sein Studium an der Universität Zürich absolvieren will, muss sich zusätzlich auf deren Website anmelden. Dies muss bis spätestens zum 31. März erfolgen – unter anderem ist dabei eine Kopie der Anmeldung bei Swissuniversities einzureichen.

EIGNUNGSTEST

Weil es normalerweise mehr Interessierte als Studienplätze gibt, wird der Zugang zum Studium der Veterinärmedizin beschränkt (Numerus clausus). Die Aufnahmekapazität für Studienbeginnende wird jährlich festgelegt. Über die Durchführung des Eignungstests für das Medizinstudium (EMS) entscheidet Swissuniversities jeweils im März. Wer sich für das Studium angemeldet hat, wird über das weitere Vorgehen informiert. Für den EMS muss man sich dann bis spätestens 45 Tage im Voraus nochmals bei Swissuniversities anmelden und eine Gebühr bezahlen.

Der Eignungstest selbst wird jeweils im Juli durchgeführt. Das Ergebnis und die Zuteilung eines Studienplatzes erfahren Anwärterinnen und Anwärter bis Anfang August. Wer bestanden hat, kann sich nun an der zugeteilten Universität immatrikulieren (in der Regel gilt eine 10-Tage-Frist). Wer nicht bestanden hat, muss einen Plan B in Angriff nehmen (siehe Seite 25) oder ein Zwischenjahr einlegen. Man kann den EMS auch in einem anderen Jahr wiederholen.

ZEITPLAN ZUR STUDIENZULASSUNG

Was?	Wann?
Anmeldung bei Swissuniversities	Dezember bis spätestens 15. Februar
Zusätzlich Anmeldung bei Universität Zürich (für jene, die dort studieren wollen)	Januar bis spätestens 31. März
Swissuniversities informiert über Durchführung des Eignungstests (EMS)	März/April
Anmeldung für EMS	Bis spätestens 45 Tage vor EMS
Durchführung EMS	Anfang Juli
Bekanntgabe Testergebnisse und Studienplatzzuteilung	Ende Juli/Anfang August
Immatrikulation an Universität	In der Regel innert 10 Tagen nach Zuteilung
Studienstart	Herbstsemester

PLAN B

Weil sich jeweils zu viele Interessierte fürs Veterinärmedizinstudium anmelden, werden bis zu zwei Drittel von ihnen im Eignungstest «ausgesiebt». Es ist daher sinnvoll, sich schon im Voraus einen Plan B zurechtzulegen, falls man nicht besteht.

Bloss: Für die meisten anderen Studiengänge mit Start im Herbstsemester muss man sich bis Ende April anmelden – lange bevor man überhaupt den EMS ablegt. Wer auf Nummer sicher gehen will, sollte daher prüfen, ob er oder sie sich bis Ende April parallel für einen alternativen Studiengang anmelden muss. Denn eine verspätete Anmeldung ist nicht bei allen Hochschulen möglich, und eventuell wird dafür eine Zusatzgebühr verrechnet. Auskunft gibt die jeweilige Hochschule.

BACHELORSTUDIUM:**1. BIS 3. STUDIENJAHR**

Das Bachelorstudium umfasst die ersten drei Studienjahre respektive sechs Semester. Insgesamt müssen die Studierenden 180 ECTS-Kredit-

punkte erwerben. Ein ECTS-Punkt entspricht dabei einem Arbeitsaufwand von rund 30 Stunden (Vorlesungen, Praktika, Selbststudium usw.). Nebenfächer gibt es keine, Studierende können aber freiwillig zusätzliche Wahlfächer an ihrer Universität besuchen. Speziell ist, dass der Stundenplan jede Woche anders aussieht – was eine Herausforderung sein kann (vgl. Porträt von Julia Degen, Seite 32).

Der Unterrichtsstoff wird in Modulen vermittelt, die meistens innerhalb eines Semesters abgeschlossen sind. Normalerweise wird nach jedem Semester der Stoff aus den besuchten Modulen geprüft. Der Unterricht findet zumeist in Vorlesungen statt, doch schon im Bachelorstudium sammeln Studierende erste Praxiserfahrungen (siehe Infobox auf Seite 26). Im 1. Studienjahr werden naturwissenschaftliche Grundlagen mit Bezug zur Veterinärmedizin vermittelt. Zu den Modulen zählen Anatomie des Bewegungsapparats, allgemeine Histologie (Lehre vom Gewebe), Zell- und Molekularbiologie, Chemie, Physik

oder Radiologie. Zusätzlich erwerben die Studierenden Grundwissen in Tierschutz, Tierethik oder Bestandesmedizin sowie erste praktische Fertigkeiten. Auch Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens werden ihnen nähergebracht.

Das 1. Studienjahr gilt als Assessment (Einführungsjahr): Studierende müssen innert maximal zwei Jahren alle ECTS-Kreditpunkte erreicht haben, um ihr Studium fortsetzen zu können.

Im 2. und 3. Studienjahr wird das Wissen in den veterinärmedizinischen Grundlagenfächern vertieft, etwa in Modulen zu Bakteriologie, Pharmakologie und Toxikologie, Infektionsbiologie, Epidemiologie, Biostatistik oder Parasitologie. Zusätzlich beginnt nun das Studium der Organsysteme der Tiere, wobei sich Studierende in «Organblöcken» vertieft mit Themen wie Verdauungstrakt, Herz-Kreislaufsystem, Haut oder Blut und Immunorganen befassen. Sie lernen dadurch Funktionsweisen und Symptome der Organsysteme bei gesunden und kranken Tieren kennen.



Im Anästhesie-Tutorat im Skills Lab üben Studierende der Veterinärmedizin das Betäuben von Hunden und Katzen – mit Modellen aus Silikon.

Der Praxisbezug wird im 2. und 3. Studienjahr mit Lehrveranstaltungen in allgemeiner Chirurgie, Kommunikation oder Propädeutik (Vorbereitungsunterricht) für verschiedene Tierarten sichergestellt. Ausserdem leisten die Studierenden mehrere Kliniktage.

Wer alle Prüfungen erfolgreich meistert, hat das Bachelorstudium bestanden. Da der Bachelortitel nicht für die Arbeit als Veterinärmedizinerin oder Veterinärmediziner berechtigt, geht es im Normalfall weiter ins Masterstudium. Ein Bachelortitel der Universität Zürich berechtigt auch zum Masterstudium an der Universität Bern und umgekehrt.

MASTERSTUDIUM: 4. STUDIENJAHR UND DREI PRAXISSEMESTER

Das Masterstudium baut auf das Bachelorstudium auf. Es besteht aus dem 4. Studienjahr sowie anschliessend eineinhalb Jahren mit Praxissemestern. Der Master dauert somit zweieinhalb Jahre und ist modular aufgebaut, total umfasst er 150 ECTS-Punkte.

Studierende müssen sich beim Übertritt vom Bachelor- ins Masterstudium für ein Schwerpunktthema entscheiden. Die Auswahl ist an beiden Universitäten weitgehend deckungsgleich. In Zürich stehen im Angebot: *Biomedizinische Forschung; Kleintiere; Nutztiere; Pathobiologie; Pferde* sowie *Veterinary Public Health*. In Bern ist das Angebot fast gleich, jedoch sind *Pathobiologie, Infektionskrankheiten und biomedizinische Forschung* in einem Schwerpunkt zusammengefasst (vgl. Tabellen ab S.28). Die Schwerpunktwahl hat keinen unmittelbaren Einfluss auf die Berufsaussichten nach dem Studium, da sich mit jeder Spezialisierung in jedem Fachgebiet arbeiten lässt.

Der Unterricht auf Masterstufe besteht zum einen aus dem Kernunterricht und zum anderen aus dem Schwerpunkt. Im Kernunterricht werden die bereits vermittelten Grundlagen vertieft und Studierende erlernen handwerkliche Kenntnisse und Fertigkeiten der tierärztlichen Arbeit. Dazu zählen Module zu Anästhesiologie, Komplementärmedizin, Geburtshilfe,

Tierseuchen, Kommunikation oder Praxismanagement. Anhand von Fallbeispielen erlernen sie zudem, wie ein Fall diagnostisch und therapeutisch bearbeitet wird – sei es Unfruchtbarkeit, Durchfall/Erbrechen, Lahmheit oder anderes mehr. In den Schwerpunkten kommt spezifisches Fachwissen dazu.

Mit Ausnahme kurzer Einführungsmodule sind die letzten drei Semester rein praxisorientiert. Die Studierenden absolvieren dabei sogenannte Rotationen. Das bedeutet, dass sie nach einem individuellen Plan in unterschiedlichen Kliniken, Abteilungen und Instituten der Fakultät Dienst leisten und alle paar Wochen den Einsatzort wechseln (vgl. Porträt von Silvia Plüss, Seite 36). Zusätzlich müssen sie externe Praktikumsstellen suchen. Die Studierenden sollen praxisnah üben, mit Tieren umzugehen und sie zu untersuchen. Parallel verfassen sie ihre Masterarbeit, mit der sie ihr Studium abschliessen.

ANDERE MASTER-MÖGLICHKEITEN

Der oben beschriebene Masterstudiengang in Veterinärmedizin ist die naheliegendste Option, aber nicht die einzige: Absolventinnen und Absolventen des Bachelors in Veterinärmedizin können sich auch um einen Studienplatz in anderen, spezialisierten Masterstudiengängen bewerben – etwa

Epidemiology oder *Infection Biology* an der Universität Basel (vgl. Tabelle Seite 29).

STUDIENABSCHLUSS – UND DANN?

Wer den Mastertitel in Veterinärmedizin in der Tasche hat, kann zum Beispiel in einem Labor arbeiten oder in die Forschung einsteigen – jedoch nicht in einer Tierarztpraxis arbeiten. Dafür muss zusätzlich die eidgenössische Prüfung in Veterinärmedizin abgelegt werden. Ohnehin gehört lebenslanges Lernen und Fortbilden zum Beruf (siehe Kapitel «Weiterbildung» ab Seite 40).

Quellen

www.berufsberatung.ch
www.gstsvs.ch
www.swissuniversities.ch/de/med
<https://vetsuisse.ch>
www.vetsuisse.unibe.ch
www.vet.uzh.ch

HOHER PRAXISBEZUG

Der Praxisbezug ist ein wesentlicher Bestandteil der veterinärmedizinischen Ausbildung. Daher wird von Studierenden schon während des Studiums erwartet, in Tierarztpraxen Dienst zu leisten. Im 1. Studienjahr besuchen sie halbtagsweise eine Kleintier- oder Nutztierpraxis. Im 2. und 3. Studienjahr stehen Kliniktage an diversen Instituten oder Abteilungen der Vetsuisse-Fakultät auf dem Programm. Ausserdem leisten sie ab dem 3. Studienjahr Einsätze in Kliniken, Parakliniken und Praxen, wo sie im Notfall- und Nachtdienst eingesetzt werden und die Mitarbeitenden aktiv unterstützen. Diese Einsätze können auch auf ein Wochenende oder in die vorlesungsfreie Zeit fallen.

SKILLS LAB

Sowohl in Bern als auch in Zürich steht Studierenden ein Skills Lab zur Verfügung. An mehreren Stationen können sie unterschiedliche praktische Fertigkeiten mit lebensgrossen Tiermodellen trainieren, etwa die Geburt eines Kalbes, die künstliche Besamung oder einen Verbandswechsel. Die Studierenden können diese Übungen eigenständig absolvieren, was ihre Nerven schont und dem Tierwohl dient, da keine Tiere benötigt werden.

STUDIENMÖGLICHKEITEN IN VETERINÄRMEDIZIN

Veterinärmedizin lässt sich in der Schweiz nur an der Vetsuisse-Fakultät mit ihren Standorten an den Universitäten Bern und Zürich studieren.

Nach drei Studienjahren ist der Bachelorabschluss erreicht, der aber noch nicht für den Berufseinstieg qualifiziert. Ein Masterabschluss ist daher die Regel. Für Absolventinnen und Absolventen eines Bachelors in Veterinärmedizin gibt es hierbei zwei Möglichkeiten:

Wer nach dem Bachelorabschluss den Master in Veterinärmedizin anschliessen will, kann dies ebenfalls an den Universitäten Bern oder Zürich tun. Weil es sich um einen *Konsekutiven Masterstudiengang* handelt, baut er auf dem Bachelorstudiengang auf.

Gut zu wissen: Ein Bachelortitel der Universität Bern qualifiziert auch zum Masterstudium an der Universität Zürich (und umgekehrt).

Spezialisierte Master: Das sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie stehen in der Regel Studierenden mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen offen. Studierende müssen sich meist für einen Studienplatz bewerben; es gibt keine Garantie, einen solchen zu erhalten.

Die folgenden Tabellen geben einen Überblick über die Bachelor- und Masterstudiengänge und die Schwerpunkte, die Studierende wählen können. Im Anschluss wird auf die Besonderheiten der einzelnen Studienorte und Alternativen zum Universitätsstudium eingegangen.

Die Studienangebote an den Schweizer Hochschulen können sich laufend verändern – auch im Bereich der Veterinärmedizin. Es lohnt sich deshalb, die einzelnen Universitäten und deren Studienprogramme genauer anzuschauen. Aktuelle und weiterführende Informationen finden Sie auf www.berufsberatung.ch sowie auf den Websites der Universitäten.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/veterinaermedizin



Einer von zwei Studienstandorten in der Schweiz: Eingang der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich.



Bis angehende Tierärztinnen und Tierärzte über das ganze Instrumentarium für ihren Beruf verfügen, brauchen sie einen langen Atem: Allein bis zum Masterabschluss dauert es fünfeinhalb Jahre.

BACHELORSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

B Vet Med = Bachelor of Veterinary Medicine

Studiengang	Schwerpunkte
Universität Bern: www.vetsuisse.unibe.ch	
Veterinary Medicine/Veterinärmedizin B Vet Med	
Universität Zürich: www.vet.uzh.ch	
Veterinary Medicine/Veterinärmedizin B Vet Med	

MASTERSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

M Vet Med = Master of Veterinary Medicine

Studiengang	Schwerpunkte
Universität Bern: www.vetsuisse.unibe.ch	
Veterinärmedizin M Vet Med	– Kleintiere – Nutztiere – Pathobiologie, Infektionskrankheiten und biomedizinische Forschung – Pferde – Veterinary Public Health (VPH)
Universität Zürich: www.vet.uzh.ch	
Veterinärmedizin M Vet Med	– Biomedizinische Forschung – Kleintiere – Nutztiere – Pathobiologie – Pferde – Veterinary Public Health (VPH)

INTERDISZIPLINÄRE STUDIENGÄNGE UND SPEZIALMASTER

Spez. MSc = spezialisierter Master of Science

Studiengang	Schwerpunkte
Universität Basel: www.bio.unibas.ch/de/studium	
Epidemiology, spez. MSc	In diesem Masterstudiengang werden Fach- und Methodenkenntnisse in Epidemiologie, Biostatistik und Gesundheitswesen vertieft. Die Studierenden sollen das Vorkommen und die Ausprägung von Infektionskrankheiten und nicht-übertragbaren Krankheiten in der Bevölkerung verstehen und analysieren.
Infection Biology, spez. MSc	Dieser Master beschäftigt sich auf molekularer und zellulärer Ebene mit den Wechselwirkungen zwischen Wirt und Krankheitserreger. Studierende lernen die Mechanismen verstehen, durch die Viren, Bakterien, Pilze oder Parasiten ihre Wirte besiedeln und Krankheiten verursachen.
Universität Zürich: www.uzh.ch/de/studies/programs/master/medical_biology	
Medical Biology/Medizinische Biologie, spez. MSc	Studierende mit einem ausgeprägten Interesse an Naturwissenschaften finden in diesem Masterstudiengang eine biologisch-naturwissenschaftliche Zusatzausbildung, die sie auf eine Tätigkeit in der medizinischen oder veterinärmedizinischen Forschung vorbereitet.



In Themen wie Infektionskrankheiten oder Biostatistik können sich Interessierte auch im Rahmen von spezialisierten Masterstudiengängen vertiefen.

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

In Aufbau und Inhalt sind die veterinärmedizinischen Studienprogramme der Universitäten Bern und Zürich nahezu identisch. Ein Unterschied betrifft die Schwerpunkte im Masterstudium (vgl. Seite 28). Weitere Besonderheiten und Unterschiede zwischen den beiden Standorten gibt es hier im Überblick.

Standort Bern

Die Universität Bern organisiert jedes Jahr Informationstage, um ihr Angebot an Bachelorstudiengängen vorzustellen. Die Veranstaltung wird einmal für Interessierte aus dem Kanton Bern durchgeführt und einmal für Interessierte aus der übrigen Schweiz. Daten und Details gibt es auf der Uni-Website.

In Bern gibt es drei veterinärmedizinische *Forschungsfelder*: Tiergesundheit und Tierwohl, Nachhaltigkeit und Biodiversität sowie Infektionskrankheiten und One Health. Innerhalb dieser Felder finden sich Forschungsprojekte zu unterschiedlichen Themen – von Genetik, Hautkrankheiten oder Impfstoffen über Immunsystem, Neurologie oder Pharmakologie bis zur Ökologie der Krankheit.

Die Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern betreibt ein veterinärmedizinisch ausgerichtetes *Institut für Bienengesundheit* (www.bees.unibe.ch) und ein *Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin* (www.fwi.vetsuisse.unibe.ch).

An der *Kleintierklinik* der Vetsuisse-Fakultät Bern wird unter anderem zu tierärztlicher Anästhesiologie und Schmerzlinderung geforscht. Dabei geht es um Themen wie die Narkosetiefe beim Tier oder die Behandlung chronischer Gelenkschmerzen bei Pferden.

Am *Veterinary Public Health Institute* gibt es eine Abteilung *Animal Welfare* (www.tierschutz.vetsuisse.unibe.ch), die sich in Forschung und Lehre um das Wohl von Tieren in Gefangenschaft kümmert – von Labornagetieren über Geflügel bis zu Pferden.

Standort Zürich

Die Universität Zürich stellt ihre Bachelorstudiengänge jedes Jahr an den Studieninformationstagen vor. Wer sich aus erster Hand über das Veterinärmedizin-Studium informieren will, wird hier fündig. Details und Daten gibt es auf der Uni-Website.

Zürich bietet veterinärmedizinische *Forschungsschwerpunkte* in Digitalisierung, Präventiver Veterinärmedizin sowie One Health mit den Themenfeldern Krebsforschung, Metabolische Erkrankungen, Wirkstoffresistenzen und Zoonosen.

Das *Institut für Lebensmittelsicherheit und -hygiene* (www.ils.uzh.ch) leistet einen wichtigen Beitrag zur öffentlichen Gesundheit (Veterinary Public Health). Ein langfristiges Forschungsziel ist etwa ein besseres Verständnis von Krankheitserregern und ihrer Übertragung entlang der Lebensmittelkette.

Das *Institut für Tierernährung und Diätetik* (www.tierern.uzh.ch) befasst sich in Forschung, Lehre und Dienstleistung mit der Fütterung landwirtschaftlicher Nutztiere sowie der Ernährung von Heim- und Zootieren.

Das *Tierspital* der Universität Zürich (www.tierspital.uzh.ch) hat eine Abteilung für Augenheilkunde (Ophthalmologie), wo Augenerkrankungen und -verletzungen bei sämtlichen Tierarten untersucht und behandelt werden. Auch wird der Spezialistinnen- und Spezialistennachwuchs ausgebildet.



Die Abteilung Animal Welfare am Berner Veterinary Public Health Institute kümmert sich um das Wohl von Tieren in Gefangenschaft.

Universität und ETH Zürich sowie der Strickhof betreiben an vier Standorten das Bildungs- und Forschungszentrum *Agrovet-Strickhof* (www.agrovet-strickhof.ch). Ziel ist es, in den Bereichen Agrar- und Veterinärwesen zu forschen und zu lehren. Die Forschungsschwerpunkte sind dabei: Lebensmittelqualität, nachhaltige landwirtschaftliche Produktion, schonender Umgang mit Ressourcen, Prävention von Nutztierkrankheiten und tiergerechte Nutztierhaltung.

Das *Museum zur Geschichte der Veterinärmedizin* (www.vet.uzh.ch > Fakultät > Museum) zeigt anhand von Instrumenten und Dokumenten aus der Fakultät sowie von Utensilien aus der Praxis den Wandel der Veterinärmedizin auf.

Auf Masterstufe hat die Universität Zürich den spezialisierten Masterstudiengang *Medical Biology* im Angebot, der auf eine Karriere in der Forschung vorbereitet. Voraussetzung ist aber ein Masterabschluss in Human- oder Veterinärmedizin, der nicht länger als drei Jahre zurückliegt. Das Programm besteht aus einem Grundlagenteil mit Lehrveranstaltungen, einem Praxisteil (zwölfmonatige Masterarbeit) sowie dem Abschlussmodul (Seminarvortrag und mündliche Prüfung).

Universität Basel

An der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel finden sich zwei spezialisierte Masterstudiengänge, für die auch ein Bachelor in *Veterinärmedizin* qualifiziert: der *MSc in Epidemiology* und der *MSc in Infection Biology*. Beide Studiengänge werden in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH) angeboten, und beide dienen als Grundlage für ein allfälliges Doktorat in einer verwandten Disziplin.

VERWANDTE STUDIENRICHTUNGEN

In den nebenstehend aufgeführten «Perspektiven»-Heften finden Sie weitere Studiengänge an Fachhochschulen oder Universitäten, die sich teilweise mit ähnlichen Themen befassen wie die Veterinärmedizin.

Allgemeine Informationen zur Heftreihe «Perspektiven» sind erhältlich unter: www.sdbb.ch/perspektiven.

Aktuelle und weiterführende Online-Informationen zu einzelnen Studienrichtungen finden Sie zudem unter:

www.berufsberatung.ch/studiengebiete.

«PERSPEKTIVEN»-HEFTE

Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften, Waldwissenschaften

Biologie

Chemie, Biochemie

Life Sciences

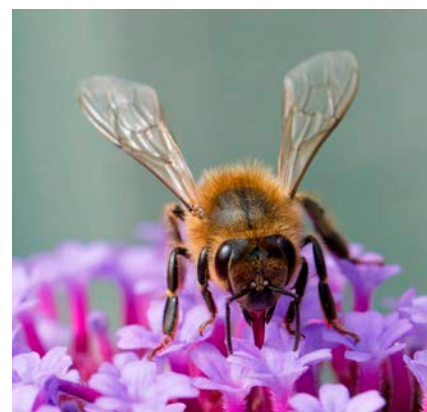
Medizin

Medizinische Beratung und Therapie

Pflege, Pflegewissenschaft, Hebamme

Pharmazeutische Wissenschaften

Umweltwissenschaften



Interdisziplinär von Interesse: die Biene.

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Vielleicht sind Sie nicht sicher, ob Sie überhaupt studieren wollen. Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswege. Zum Beispiel kann eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen. Nach einer EFZ-Ausbildung und einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung offen: höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen (BP), höhere Fachprüfungen (HFP).

Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufs-

informationsfaltblätter und die Heftreihe «Chancen. Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB-Verlags. Sie sind in den Berufsinformationszentren BIZ ausleihbar oder (auch als PDF) verfügbar unter: www.shop.sdbb.ch.

Auf der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten alle – ob mit EFZ-Abschluss mit oder ohne Berufsmaturität, mit gymnasialer Maturität oder Fachmaturität – Informationen und Beratung zu allen Fragen möglicher Aus- und Weiterbildungswege: www.adressen.sdbb.ch.

Nebenstehend einige Beispiele von alternativen Ausbildungen zu einem Hochschulstudium:

AUSBILDUNGEN

Betriebsleiter/in Landwirtschaft BP

Blindenführhundeinstructor/in HFP

Detailhandelsfachmann/-frau (Zoofachhandel) EFZ

Experte/Expertin Pferdebranche HFP

Fischereiaufseher/in BP

Geflügelfachmann/-frau EFZ

Geflügelwirtschaftsmeister/in HFP

Imker/in BP

Landwirt/in EFZ

Pferdefachmann/-frau EFZ

Spezialist/in Pferdebranche BP

Tiermedizinische/r Praxisassistent/in EFZ

Tierpfleger/in EFZ

Tierphysiotherapeut/in HFP

Wildhüter/in BP



Für den Einsatz mit Rettungs-, Schutz- und Spürhunden können sich Tierhalterinnen und Tierhalter bei privaten Anbietern oder durch interne Ausbildungen bei Blaulichtorganisationen ausbilden lassen.

PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

In den folgenden Interviews geben Studierende der Veterinärmedizin Einblick in ihren Studienalltag.

JULIA DEGEN

Veterinärmedizin, Bachelorstudium, Universität Bern

JONAH WALDMANN

Veterinärmedizin, Bachelorstudium, Universität Zürich

SILVIA PLÜSS

Veterinärmedizin, Masterstudium mit Schwerpunkt Pathobiologie, Universität Zürich

NATHAN PAPILLOUD

Veterinärmedizin, Masterstudium mit Schwerpunkt Kleintiere, Universität Bern



Julia Degen, Veterinärmedizin, Bachelorstudium, 1. Semester, Universität Bern

«ICH HABE MIR DAS UNILEBEN GANZ ANDERS VORGESTELLT»

Der Sprung vom Gymnasium an die Universität war für Julia Degen (19) «ein Kulturschock»: Das Studium erfordert weit mehr Selbstorganisation und Flexibilität. Mittlerweile hat die Bachelorstudentin aber ein System gefunden, in dem sich lernfreie Wochenenden und 16-Stunden-Tage ergänzen. Besonders wichtig ist ihr, dass ihr Pferd nie zu kurz kommt.

Wie sind Sie zur Veterinärmedizin gekommen?

Ich wusste schon mit fünf Jahren, dass ich einmal in der Medizin arbeiten will. Woher dieser Wunsch kam, weiss niemand genau, denn in meiner Familie gibt es keine Medizinerinnen

und Mediziner. Die Verschiebung meines Interesses hin zur Veterinärmedizin geschah langsam und unbewusst, wohl durch meinen ständigen Kontakt mit Tieren. Dennoch war es keine leichte Entscheidung, das Studium in Bern zu beginnen: Da ich in der Nähe

von Basel wohne und mein Pferd dort eingestellt habe, befürchtete ich, dass sich diese Leidenschaft nicht mit der Pendeldistanz und dem anspruchsvollen Studium vereinbaren lasse. Dank

«Ich musste mir überlegen, wie ich diese riesige Stoffmenge in kurzer Frist verarbeiten kann und mir dann auch noch selbst die Zeit dafür einteilen.»

der Unterstützung durch meine Mutter und meine Grosseltern kann ich meine Zukunft nun dennoch wie erträumt gestalten. Meinem Pferd geht es dabei gut und es wird, wenn ich es einmal nicht in den Stall schaffe, von meiner Mutter, lieben Freundinnen oder den Stallbesitzern umsorgt.

Entspricht das Universitätsleben Ihren Erwartungen?

Ich habe es mir ehrlich gesagt ganz anders vorgestellt. Wenn man wie ich direkt vom Gymnasium an die Universität wechselt, ist das ein ziemlicher Kulturschock. Ich dachte, das Anstrengendste werde für mich das konstante Lernen und der viele Stoff sein. Tatsächlich ist es aber das Selbstmanagement. Für das erste Testat über Anatomie einen Monat nach Studienbeginn mussten wir etwa bereits den ganzen Knochenbau von Fleischfressern kennen. Ich musste mir überlegen, wie ich diese riesige Stoffmenge in kurzer Frist verarbeiten kann und mir dann auch noch selbst die Zeit dafür einteilen.

Parallel müssen auch die restlichen Vorlesungen nachbearbeitet werden, ansonsten bleibt bis zum Semesterende ein riesiger Berg an Arbeit liegen. Das klingt im ersten Moment vielleicht nicht allzu schwierig, aber es ist etwas ganz anders als an den vorherigen Schulen.

Womit beschäftigen Sie sich gerade am meisten?

Mit der Anatomie. Nicht nur, weil das Lernen für diese Testate am zeitintensivsten ist: Mir macht das Lernen für dieses Fach auch am meisten Spass,

weil man den Praxisbezug klar erkennt und im Gegensatz zu anderen Fächern wirklich merkt, dass man Tiermedizin studiert.

Der Stundenplan ändert jede Woche: Wie behält man da den Durchblick?

Ich fand das am Anfang fast das Schwierigste und Nervenaufreibendste. Mittlerweile habe ich ein System entwickelt, das recht gut funktioniert. Ich trage immer einen Monat im Voraus alle Vorlesungen in meinen Kalender ein und markiere, wo es sich um Präsenzunterricht, Onlinevorlesungen oder Praktikum handelt. Anhand dessen verteile ich meine privaten Termine. Meist am Sonntagabend plane ich dann die kommende Woche genauer: Wann lerne ich was? Welche Züge nehme ich? Am wichtigsten ist aber, dass man sich nicht verrückt macht, wenn ein Plan einmal nicht aufgeht. Ich habe am Sonntag auch schon versehentlich bis um 13 Uhr geschlafen und musste dann meine Pläne anpassen. Die Welt geht deswegen nicht unter.

Wie viel Zeit müssen Sie neben dem Unterricht ins Studium investieren?

Das ist sehr unterschiedlich. Wenn ich weiss, dass ich in zwei Wochen ein Testat habe, investiere ich natürlich mehr Zeit ins Lernen, als wenn ich nur ein paar Vorlesungen vor- oder nachbereiten muss.

Normal bin ich unter der Woche tagsüber an der Universität und gehe am Abend direkt in den Stall, wobei ich die zwei Stunden Zugfahrt zum Lernen nutze. Am Wochenende versuche ich, zirka vier Stunden pro Tag für das Studium aufzuwenden – mal mehr, mal weniger. Allgemein bin ich eher der Typ, der das Lernen an einem Wochenende komplett sein lässt und dafür 16-Stunden-Tage einlegt. Aber das muss jede und jeder für sich selbst herausfinden.

Kommt das Privatleben auch einmal zu kurz?

Ich hatte vor dem Studium nicht allzu viele Hobbys, somit musste ich mich kaum einschränken. Mein grösstes

und wichtigstes Hobby ist der Reitsport, mit eigenem Pferd bin ich hier stark ausgelastet und trage auch eine grosse Verantwortung für mein Tier. Es ist eine zeitaufwändige Beschäftigung, die einem viel Organisation und teilweise auch Durchhaltevermögen abverlangt, um nach einem langen Tag noch in den Stall zu fahren und mein eigenes Pferd sowie zwei, drei Pferde von anderen zu bewegen. Die Tiere geben mir aber viel zurück und ermöglichen mir einen wunderschönen Ausgleich zum Unileben.

Abgesehen davon lese ich sehr gerne, was ich nun tatsächlich etwas vernachlässige, weil ich diese Stunde am Abend lieber dem Schlaf widme. Mein Sozialleben blieb recht konstant, da sich mein Freundeskreis hauptsächlich aus anderen Leuten aus dem Stall zusammensetzt. Diese sehe ich nach wie vor regelmässig, wir reiten am Abend zusammen oder quatschen während des Putzens und Fertigmachens der Pferde miteinander.

Hat sich Ihr Umgang mit Tieren verändert?

Bisher nicht. Was sich allerdings definitiv verändert hat, ist der Umgang der Tierbesitzenden mit mir: Ich wurde bereits früher immer wieder gefragt, ob ich wisse, was einem Tier – meist einem Pferd – fehlen könnte, weil ich jede freie Minute im Stall verbrachte und somit viel Erfahrung sammeln konnte.

Seit ich studiere, werde ich noch häufiger um meine Meinung gebeten und mit Videos und Fotos von allen möglichen Pferden bombardiert. Ich schaue mir das gerne an und gebe manchmal auch eine Einschätzung ab – allerdings achte ich extrem darauf, immer zu erwähnen, dass ich erst im 1. Semester bin und es sich um meine privaten Erfahrungswerte handelt, nicht um eine tierärztliche Einschätzung. Noch nicht!

Interview
Gil Bieler



Jonah Waldmann, Veterinärmedizin, Bachelorstudium, 5. Semester, Universität Zürich

«HANDWERKLICHES ARBEITEN IM FREIEN ERLEBE ICH ALS ERFÜLLEND»

Die Menge an Unterrichtsstoff könne zu Beginn des Studiums überwältigend wirken, sagt Jonah Waldmann (22). Der Bachelorstudent vertraut auf «Mut zur Lücke», lernt am liebsten mit den Händen und rät, in verschiedene Berufsfelder reinzuschnuppern. In Praktika lernte er etwa, dass Kühe und andere Nutztiere die dankbarsten Patientinnen seien.

Warum haben Sie sich für ein Studium der Veterinärmedizin entschieden?

Mir wurden schon von klein auf unsere Umwelt und die Natur nahegebracht. Ich durfte viele Sommerwochen bei meiner Patentante auf der

Alp verbringen und im Garten meiner Grossmutter Flora und Fauna entdecken. Im Gymnasium wurde mein Interesse an den Vorgängen der Natur und besonders der Medizin dank eines hervorragenden Biologielehrers weiter gefestigt. Ich kann

mich erinnern, dass er uns extra den Verdauungstrakt eines Schafes für eine Übung im Sezieren organisiert hatte.

Gab es Alternativen?

Zunächst wollte ich Humanmedizin studieren, entschied mich aber um. Ich empfinde etwa die Exklusivität im Veterinärmedizinstudium – also die relativ kleinen Jahrgänge – als ein angenehmeres Lernumfeld. Ausserdem erscheint es mir nobel, Tieren zu helfen und sie zu heilen, da sie nicht für sich selbst eintreten können. Und nicht zuletzt war die Aussicht, in ganz unterschiedlichen Berufsfeldern arbeiten zu können – von einer Klinik über die Pharmaindustrie bis zum Kanton – ein starkes Argument.

Wie schwierig war der Eignungstest?

Nach zwei Zwischenjahren war das Lernen für den Eignungstest schon eine Herausforderung. Ich habe rund einen Monat für die Vorbereitung investiert. Es war dann aber ein cooles Gefühl, als ich bestanden hatte und wusste, dass ich mir den Studienplatz verdient habe. Das half mir auch zu Beginn des Studiums, um die Motivation in «Aussortierfächern» wie Chemie und Physik hochzuhalten.

Und wie schwierig ist das Studium?

Diese Frage kommt oft auf, wenn ich erzähle, dass ich Veterinärmedizin studiere. Es ist wohl eine sehr individuelle Frage. Ich persönlich bin sicherlich kein Vorzeigestudent, was das Vor- und Nachbereiten der Lektionen angeht. Von der Stoffmenge her könnte man fast Tag und Nacht lernen und Zusammenfassungen schreiben. Ich vertraue oft auf meinen «Mut zur Lücke» und versuche, grössere Zusammenhänge zu verstehen, anstatt alles ins kleinste Detail auswendig zu lernen. Das schont das Zeitbudget und meine Psyche.

Die hohe Vorlesungsdichte und die Präsenzpflcht sind besonders zu Beginn gewöhnungsbedürftig. Man lebt sich aber schnell ein. Spätestens,

wenn man eine Lernstrategie für sich gefunden hat, ist die Stoffmenge gut zu bewältigen.

Vorlesungen, Gruppenarbeiten, Selbststudium: Was ist typisch für Ihren Studiengang?

In den ersten Semestern gibt es, abgesehen von einigen Chemie- und Physikpraktika, nur klassische Vorlesungen. Gruppenarbeiten sind selten, stattdessen wird das Selbststudium stark gefördert. So haben wir etwa ein Skills Lab, in dem klinische Fähigkeiten wie das Legen einer Nasen-Magen-Sonde eigenständig geübt werden können. Ausserdem gibt es obligatorische Kliniktage, in denen wir verschiedene Abteilungen und Kliniken des Universitären Tierospitals kennenlernen dürfen.

Bleibt genügend Zeit für Hobbys und Sozialleben?

Ich finde: Das Studium sollte ein Teil des Lebens sein – und nicht umgekehrt. Klar muss man ein Hobby, das mehrere Stunden pro Tag in Anspruch nimmt, nach dem Studienbeginn wohl reduzieren. Aber wegen des Studiums nichts anderes mehr als Ausgleich zu haben, wäre der falsche Weg – obwohl man sich aufgrund der Stoffmenge nur noch dem Lernen widmen könnte.

Welche Fächer liegen Ihnen besonders? Und was kostet Sie Überwindung?

Das ist stark abhängig von den Dozierenden und ihrem Vorlesungsstil. Generell liegen mir aber alle praktischen Dinge am besten, etwa die Praktika und das Sezieren, welches wir erfreulicherweise schon ab dem ersten Semester selbstständig durchführen dürfen. Der Lerneffekt ist einfach viel grösser, wenn man etwas mit den eigenen Händen machen darf und sich dabei in einer Gruppe austauschen kann. Der Beruf ist später schliesslich auch sehr praktisch geprägt. Trockene Vorlesungen mit vielen Fakten oder technischen Informationen lasse ich gerne auch mal aus und erarbeite mir den Stoff nachträglich im Selbststudium.

Gibt es Eigenschaften, die typisch sind für Studierende der Veterinärmedizin?

Ganz klar nein. Ich kenne keinen anderen Studiengang, der – abgesehen von der ungleichen Geschlechterverteilung – so divers ist. Menschen aus allen Gebieten der Schweiz und aus Liechtenstein mit ganz unterschiedlichen persönlichen Hintergründen finden den Weg ins Studium. Auch das Alter ist durchmischt, es gibt solche, die direkt nach der Matura eingestiegen sind, während andere schon eine Ausbildung oder ein Studium hinter sich haben und mitten im Leben stehen. Einzig das Interesse an Tieren, den Umgang mit ihnen und die Lernmotivation sind wohl Gemeinsamkeiten.

Konnten Sie schon praktische Berufserfahrungen sammeln?

Ja, vor dem Studium beim Aushelfen in einer kleinen Quartierpraxis und während des Studiums in Praktika. Zusätzlich darf ich als Studentische Aushilfe auf dem Notfall am Tierspital arbeiten, was zeitweise etwas stressig sein kann, aber enorm lehrreich ist.

Welchen Rat gaben Ihnen die Tierärztinnen und Tierärzte?

Viele erzählten von einer gewissen Orientierungslosigkeit nach dem Studium, da die Bandbreite der Möglichkeiten so gross ist, und empfahlen, schon während des Studiums möglichst viele Arbeitsbereiche kennenzulernen. Auch eine abwechslungsreiche Tätigkeit, etwa in einer Gemischttierpraxis, und ein guter Ausgleich zum Job wurden mir empfohlen. Einige gaben zu bedenken, dass aufgrund des Fachkräftemangels viel mehr Arbeitsstunden anfallen als in einem 9-bis-17-Uhr-Job und der Beruf dir somit einiges abverlangt.

Mit welchen Tieren möchten Sie am liebsten arbeiten?

Nutztiere und insbesondere Kühe sind wohl die besten Patientinnen. Die Besitzerinnen und Besitzer wissen oftmals, ob sie ihr Tier behandeln lassen und dafür die nötigen finanziellen Mittel investieren wollen oder nicht.

Natürlich merkt man auch hier den wirtschaftlichen Druck, und es wird nicht immer alles für das Tier getan, was möglich wäre.

«Ich kann mir auch gut vorstellen, nicht direkt am Tier zu arbeiten, sondern bei einer Kontrollinstanz wie zum Beispiel als Amtstierarzt beim Kanton oder Bund.»

Bei den Praktika, die ich bei Grosstierärztinnen machen durfte, hatte ich aber immer das Gefühl, dass sich die Landwirte freuen und auch offen waren, weshalb ich das Behandeln von Nutztieren als sehr dankbar empfand. Auch das handwerkliche Arbeiten im Freien erlebe ich als abwechslungsreich und erfüllend. Die Autofahrten von Hof zu Hof, während derer man den Kopf kurz durchlüften kann, gefielen mir sehr.

Ich kann mir aber auch gut vorstellen, nicht direkt am Tier zu arbeiten, sondern bei einer Kontrollinstanz wie zum Beispiel als Amtstierarzt beim Kanton oder Bund. Ich denke, dass auch dieses Berufsfeld aus Gründen des Tier- und schlussendlich Menschenschutzes – man denke an den Seuchenschutz und die Lebensmittelhygiene – sehr erfüllend sein könnte.

Gibt es auch Tiere, mit denen Sie nicht warm werden?

Mit der Pferdewelt werde ich nicht zu 100 Prozent warm, obwohl ich die Tiere an sich schon spannend finde. Ich bin früher als Kind auch geritten. Jedoch befürchte ich, dass der Umgang mit den Halterinnen und Haltern schwierig ist, wenn man selbst keinen engen Bezug zu Pferden hat.

Interview
Gil Bieler



Silvia Plüss, Veterinärmedizin, Masterstudium mit Schwerpunkt Pathobiologie, 3. Semester, Universität Zürich

FASZINIERENDE DETEKTIVARBEIT

In diversen Kliniken hat Silvia Plüss (26) bereits Einblicke in die klassische tiermedizinische Arbeit erhalten. Darum nutzt sie im Masterstudium die Chance, mehr über Tätigkeiten in Forschung und Diagnostik zu erfahren. Ein Gespräch über ein lebensveränderndes Erlebnis in Costa Rica und Detektivarbeit mit Patientinnen und Patienten, die nicht sprechen können.

Wie schwierig ist das Masterstudium, gerade im Vergleich zum Bachelor?

Der Beruf als Tierärztin oder Tierarzt ist ein Handwerk und erfordert im späteren Berufsalltag viele praktische Fähigkeiten. Im Bachelor geht es noch um intensives schulisches Lernen. Der Master ist anwendungs- und praxis-

orientierter aufgebaut. Mir persönlich liegt das mehr, entsprechend fällt mir der Master einiges leichter. Den Bachelor hatte ich nach fünf Jahren abgeschlossen, dabei dauert er in der Regelzeit drei Jahre. Damit bin ich kein Einzelfall: Ein beachtlicher Teil der Studierenden wiederholt mindestens ein Jahr.

Als Schwerpunkt haben Sie Pathobiologie gewählt. Was muss man sich darunter vorstellen?

Der Schwerpunkt ist eine Ergänzung zu unserem Kernstudium, mit dem man ab dem vierten Studienjahr einen vertieften Einblick in eine Fachrichtung der Tiermedizin erhält. Pathobiologie zählt nebst Biomedizinischer Forschung und Veterinary Public Health zu den sogenannten paraklinischen Schwerpunkten. In diesen lernen wir die tierärztliche Tätigkeit in der Forschung und der Diagnostik besser kennen. Dies beinhaltet unter anderem Kenntnisse in Pathologie, Virologie, Bakteriologie, Parasitologie, One Health und Lebensmittelsicherheit. Zudem erhalten wir die Möglichkeit, in Forschungseinrichtungen angrenzender Disziplinen hineinzuschauen. So konnte ich etwa eine Woche in einer Forschungsgruppe verbringen, die an einem Medikament für Multiple Sklerose beim Menschen arbeitet und dafür Mäuse als Modelle verwendet.

Und wie war diese Erfahrung?

Der Austausch war sowohl für die Mitglieder der Forschungsgruppe als auch für uns sehr spannend, da wir als Tiermedizinistierende stark auf Tierethik und Tierschutz sensibilisiert sind. Die Forschenden haben einen Hintergrund in Biologie oder Biomedizin, nicht in Veterinärmedizin – dadurch ergaben sich angeregte Diskussionen über den Tötungsprozess der Mäuse,

«Wir sind Anwältinnen und Anwälte für Tiere, denen es nicht gut geht, egal welcher Spezies.»

das Einschätzen ihres Schmerzempfindens und mögliche Interaktionen zwischen Wohlbefinden und Wirkung der Medikamente. So konnten beide Seiten voneinander lernen.

Wieso wählten Sie diesen Schwerpunkt?

Da ich bereits vor und während dem Studium Nebenjobs in diversen Tierkliniken hatte, habe ich bereits einen guten Einblick in die klinische tier-

ärztliche Arbeit erhalten. Unter den paraklinischen Tätigkeiten unseres Berufs konnte ich mir jedoch nicht so viel vorstellen. Ich vergleiche die paraklinischen Schwerpunkte gerne mit einer Schnupperlehre: Man erhält in einem geschützten Rahmen Einblick in eine berufliche Tätigkeit.

Was beschäftigt Sie gerade am meisten?

Im fünften Studienjahr sind das gerade die Rotationen. Wir rotieren alle ein bis drei Wochen zwischen den verschiedenen universitären Kliniken und arbeiten dort mit. Da ich einen paraklinischen Schwerpunkt gewählt habe, habe ich 14 Wochen weniger Rotationen in den Kliniken. In dieser Zeit rotiere ich stattdessen in den diagnostischen Instituten der Zürcher Vetsuisse-Fakultät und habe etwas mehr Zeit für meine Masterarbeit. Gerade verbringe ich zwei Wochen im Virologischen Institut. Hier geht es vor allem um Laborarbeit, deshalb beschäftige ich mich mit der Durchführung von diagnostischen Verfahren.

Haben Sie schon ein Thema für Ihre Masterarbeit?

Ich werde die Diversität von Mykobakterien untersuchen und dafür Bakterienstämme in algerischen Wildtieren charakterisieren. Ich freue mich sehr darüber, Teil des Projekts einer algerischen PhD-Studentin und somit in der Grundlagenforschung tätig zu sein.

Wie viel von den Unterrichtsinhalten ist vorgegeben, wie viel können Sie wählen?

Der Studienplan ist strikt vorgegeben. Das Einzige, was wir wählen können, ist das Schwerpunktfach. Das betrifft sechs Wochen im vierten Jahr und 14 Wochen der Rotationen im fünften Jahr. Ausserdem kann man frei wählen, wo man sein dreimonatiges externes Praktikum absolviert. Das ist auch im Ausland möglich: Ich werde das in einem Wildtierspital in Indien und in der Klinik einer Wildtier-Auffangstation in Costa Rica machen.

Sie haben schon einmal mit Wildtieren in Costa Rica gearbeitet: Wie kam es dazu?

Nach meiner Matura wollte ich weg von der Schweiz. Ich ging nach Costa Rica, weil mich einerseits die reiche Biodiversität dieses Landes faszinierte und ich andererseits schon immer Spanisch lernen wollte. Ich ging zuerst für zwei Monate in eine Sprachschule und besuchte dann bei einem meiner Wochenendausflüge eine Wildtier-Auffangstation, die mir nicht mehr aus dem Kopf ging. Daher entschied ich mich, dort ein Volontariat für drei Monate zu machen.

Ich hatte das Glück, in der Klinik der Auffangstation mit Tierärztinnen und Tierärzten arbeiten zu können – von da an war für mich klar, dass ich mein Leben den Wildtieren und dem Artenschutz widmen möchte.

Gibt es etwas, das Sie an der praktischen Arbeit überrascht hat?

Es fasziniert mich immer wieder aufs Neue, wie sehr man in unserem Berufsfeld Detektivin respektive Detektiv spielen muss. Da unsere Patientinnen und Patienten nicht unsere Sprache sprechen, müssen wir kreativ sein und uns andere Möglichkeiten überlegen, um herauszufinden, was das Problem ist. Mit der Zeit bekommt man ein ganz anderes Gespür für die Tiere. Man wird dafür geschult, dass man bereits anhand ihrer Mimik, der Körperhaltung oder daran, wie sie ihren Körper bewegen und auf Reize reagieren, einiges erkennen kann.

Wird die Arbeit mit Tieren unterschätzt?

Definitiv. Ich bin es manchmal etwas leid, den Leuten erklären zu müssen, wie anspruchsvoll der Job mit Tieren ist. Das Spannungsdreieck zwischen Tierbesitzern, den Tieren und uns Veterinärmedizinerinnen kann zu sehr schwierigen Situationen führen. Kleintiere und Pferde sind in unserer Gesellschaft ein wichtiger Teil der Familie. Derweil werden Nutztiere oft als Produkte angesehen und gesetzlich auch so behandelt, obwohl

wir aus tierärztlicher Sicht keinen Unterschied zu Haustieren sehen. Wir sind Anwältinnen und Anwälte für Tiere, denen es nicht gut geht, egal welcher Spezies. In einer Gesellschaft, die Tiere in vielerlei Hinsicht falsch versteht, entweder zu sehr vermenschlicht oder als Gegenstand ansieht, ist der Leidensdruck für uns oft sehr hoch. Die Suizidrate unter Tierärztinnen und Tierärzten ist im Vergleich zur Gesamtpopulation laut einer europäischen Studie um ein Vielfaches erhöht.

Ihr Tipp für angehende Studierende?

Wenn euch etwas schwer fällt im Studium, dann seid euch bewusst, dass ihr nie allein damit seid. Unser Studium ist aus diversen Gründen sehr herausfordernd, auch für die mentale Gesundheit. Das muss man ernst nehmen und darüber sprechen. An der Universität Zürich gibt es diverse Angebote zur Förderung der mentalen Gesundheit. Und in jedem Jahreskurs finden sich viele liebe Mitstudierende, die oft mit denselben Problemen zu kämpfen haben. Passt auf euch und aufeinander auf, zusammen ist alles viel einfacher.

Interview
Gil Bieler



Nathan Papilloud, Veterinärmedizin, Masterstudium mit Schwerpunkt Kleintiere, 1. Semester, Universität Bern

«ICH BRAUCHE DEN ADRENALINSTOSS BEI DER ARBEIT»

Tierarzt war schon immer der Traumberuf von Nathan Papilloud (26). Der Weg dahin ist jedoch nicht leicht: Die Stoffmenge und das dichte Programm bringen den Masterstudenten auch einmal an seine Grenzen. Was hilft? Resilienz, ein unterstützendes Umfeld – und Freude daran, unter Druck zu arbeiten. Diese beweist der Walliser auch im Notfalldienst.

Womit beschäftigen Sie sich im Studium gerade am meisten?

Mit der Koordination. Wir haben Wahlpflicht- und Wahlbereichsmodule, Nacht- und Notfalldienste, Kliniktage, Praxistage in Parasitologie, Bakteriologie und Pathologie sowie Halbtage in

Kommunikation – und das bei einem sich ändernden Stundenplan.

Welchen Master-Schwerpunkt haben Sie gewählt?

Über diese Frage habe ich mir lange den Kopf zerbrochen und mich schluss-

endlich für Kleintiere entschieden. Ich sagte mir eigentlich immer, ich wolle mit Grosstieren arbeiten, weil sie auf mich spannender wirkten. Nachdem ich aber Erfahrungen in allen Kliniken des Tierspitals Bern sammeln konnte, habe ich festgestellt, dass mich Notfälle besonders reizen – und diese sind bei den Kleintieren vielfältiger.

Was reizt Sie an Notfällen?

Sehr wahrscheinlich liegt es mir in den Genen: Meine Mutter arbeitete lange als Krankenschwester im Spital, einer meiner Brüder war Rettungssanitäter und arbeitet jetzt beim Rettungsdienst Air-Glacières in meinem Heimkanton Wallis. Auch ich brauche den Adrenalinstoss bei der Arbeit, den hohen Druck und die Unvorhersehbarkeit: Man weiss nie, was kommt.

Wieso haben Sie sich für ein Studium der Veterinärmedizin entschieden?

Es wird klischeehaft klingen, aber Tierarzt ist mein Traumberuf, seit ich denken kann. Nur kurzzeitig kamen andere Ideen auf wie Profisportler oder Berufsmilitär, was ich im Bachelorstudium als Alternative im Hinterkopf behielt, falls es mit der Universität nicht geklappt hätte.

Entspricht der Studienalltag Ihren Erwartungen?

Ich kam ein bisschen unvorbereitet ins Studium: Ich wusste nur, dass ich Tieren helfen und sie retten wollte. Nach einer Pause zwischen Gymnasium und Universitätsbeginn, in der

«Im Master wird viel mehr Gewicht auf das klinische Denken und die Bearbeitung konkreter Fälle gelegt.»

ich Militärdienst leistete, war ich überrascht vom hohen Arbeitsaufwand im Bachelorstudium – was prompt zur Repetition meines ersten Jahres führte. Meine Vorstellungen vom Masterstudium entspricht dafür absolut der Realität: Es gibt immer noch viele Vorlesungen – die es leider

braucht –, aber auch viel Praktisches mit Trainingsstationen, Kliniktagen und Dienstseinsätzen in verschiedenen Abteilungen, was mir am meisten liegt.

Welche Rolle spielen Tiere in Ihrem Privatleben?

Tiere waren immer Teil meines Lebens und meiner Familie. Ich habe keine Erinnerungen an ein Leben ohne Tiere: Ich bin mit Katzen aufgewachsen, spielte mit dem Hund meines Nachbarn, hatte Kühe in der Nähe und bin kurz auch geritten.

Als wie anspruchsvoll empfinden Sie den Master, etwa im Vergleich zum Bachelor?

Meiner Meinung nach sind die beiden Stufen nicht vergleichbar. Im Bachelor werden immense Mengen von Theorie vermittelt, die man für Prüfungen auswendig lernen muss. Im Master wird viel mehr Gewicht auf das klinische Denken und die Bearbeitung konkreter Fälle gelegt, dazu kommen ein bis eineinhalb Jahre Rotationen, in denen man Zeit in verschiedenen Abteilungen verbringt und dort das berufliche Handwerk kennenlernt.

Welche Fächer gefallen Ihnen am meisten? Und womit tun Sie sich schwer?

Alles, was praktisch ist, begeistert mich. Um etwas in meinem Gedächtnis zu verankern, muss ich es tun und wiederholen. Am meisten Mühe habe ich mit Pharmakologie: Wirkstoffe, Wirkungen, Nebenwirkungen, Indikationen und Kontraindikationen, was für welches Tier zugelassen ist – all das zu lernen schaffe ich noch nicht. Hoffentlich wird es mit mehr Zeit in den Kliniken und mehr Erfahrung besser.

Was war Ihr letzter Erfolgsmoment?

Die letzte Prüfungsphase des Bachelors war besonders anstrengend. Sie begann Anfang Juni, nur Tage nach der letzten Vorlesung, und dauerte bis Mitte Juli. Wir hatten sehr wenig Zeit, um uns auf die grössten

Prüfungen vorzubereiten. Ich war überzeugt, mindestens eine Prüfung vermässelt zu haben. Als ich dann aber sah, dass ich alle bestanden hatte, musste ich mich kneifen, um sicherzustellen, dass ich nicht träumte.

Welche Eigenschaften braucht es, um diesen Studiengang zu meistern?

Resilienz, Ausdauer und die Fähigkeit, sich trotz Stress auch Zeit für sich selbst und seine Freunde zu nehmen – zum Beispiel beim regelmässig stattfindenden Studierenden-Apéro Jeudi-Fac. Es braucht ein Umfeld, auf das man sich verlassen kann.

Wo konnten Sie bereits praktische Berufserfahrung sammeln?

Grundsätzlich in allen Kliniken des universitären Tierspitals Bern: Kleintiere, Pferde, landwirtschaftliche Nutztiere. Dazu im Nationalen Pferdezentrum Bern sowie bei Emergency Vet Care Aigle in der Waadt, wo ich Notfalldienst geleistet habe.

Welche Ziele möchten Sie nach dem Studium erreichen?

Nach Studium und Staatsexamen werde ich mich sicher für ein Internship bewerben. Ich würde gerne in einer Klinik arbeiten, um Berufserfahrung zu sammeln und um sicherzustellen, dass ich die Anforderungen für eine postgraduelle Weiterbildung erfülle. Danach reizt mich eine Residency – eine internationale Spezialausbildung – in der Kleintierchirurgie oder im Notfall. Hoffentlich finde ich vor Beginn des Internships auch noch Zeit, um Japan als Tourist zu besuchen oder dort als freiwilliger Helfer in einem Tierreservat anzupacken.

Langfristig würde ich sehr gerne an der Gründung einer Veterinärfakultät in der Westschweiz mitwirken – auch wenn das noch Wunschdenken ist. Dadurch könnten mehr Veterinärmedizinerinnen und -mediziner ausgebildet werden und Französischsprachige könnten ihr Studium endlich in ihrer Muttersprache absolvieren.

Was wäre Ihr Traumjob?

Eine eigene Praxis zu eröffnen, ist nicht mein Ziel. Lieber würde ich in Kliniken wie zum Beispiel dem Tierspital Bern in der Notfallabteilung arbeiten. Und da ich es liebe, Wissen weiterzugeben, könnte ich längerfristig auch als Dozent versuchen, meine Leidenschaft für diesen Beruf an Studierende weiterzugeben.

Worauf müssen sich junge Menschen einstellen, wenn sie sich für dieses Studium entscheiden?

Dieses Studium ist wie kein anderes. Versucht gar nicht erst, einen Vergleich anzustellen. Es wird hart, also seid bereit dafür. Und was ich ihnen besonders ans Herz legen möchte: Es ist keine Schande, eine Pause zu machen oder das Studium abzubrechen, wenn es nicht mehr geht. Es gibt nichts Wichtigeres oder Wertvolleres als eure mentale Gesundheit.

Interview

Gil Bieler

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums liegt für viele Studienabgängerinnen und Studienabgänger der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für gewisse Berufe und Funktionen nach einem Studium sind solche unerlässlich.

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Qualifikationen zu verbessern. Ausgenommen sind Studienrichtungen, die üblicherweise mit einer Dissertation abschliessen (z.B. Naturwissenschaften) oder in stark reglementierte Berufsbereiche führen (z. B. Medizin). Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

FORSCHUNGSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine *Doktorarbeit (Dissertation)* schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums mit guten Noten. In einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinanderset-

zung mit einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teilzeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenz an einer Universität, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann auch an einer anderen Hochschule als das Bachelor- oder Masterstudium – auch im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Dokortitel lautet PhD (philosophiae doctor).

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die *Habilitation*. Sie ist die Voraussetzung dafür, um an einer Universität bzw. ETH zum Professor bzw. zur Professorin gewählt zu werden.

BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die *Certificate of Advanced Studies CAS* die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies DAS* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für die mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies MAS*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte.

Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen.

Nach einem fachwissenschaftlichen Studium kann eine pädagogische, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung (*Lehrdiplom-Ausbildung*) im Umfang von 60 ECTS absolviert werden. Mit diesem Abschluss wird das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben (Titel: «dipl. Lehrerin/Lehrer für Maturitätsschulen [EDK]»). Diese rund einjährige Ausbildung zur Lehrerin oder zum Lehrer kann im Anschluss an das fachwissenschaftliche Masterstudium absolviert werden oder sie kann ganz oder teilweise in dieses integriert sein. Das gilt grund-

sätzlich für alle Unterrichtsfächer, unabhängig davon, ob der fachliche Studienabschluss an einer Universität oder an einer Fachhochschule (Musik, Bildnerisches Gestalten) erworben wird.

Traineeprogramme, Praktika, Stages, Volontariate u. a. sind eine besondere Form der berufsorientierten Weiterbildung. Sie ermöglichen, sich in einem bestimmten Gebiet «on the job» zu qualifizieren. Je nach Tätigkeitsfeld und Programm existieren sehr unterschiedliche Bedingungen punkto Entlohnung, Arbeitszeiten usw. Im Vordergrund steht der rasche Erwerb berufspraktischer Erfahrungen, was die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert. Weitere Infos: www.berufsberatung.ch/berufseinstieg

ZULASSUNG UND KOSTEN

Die Zulassungsbedingungen sind unterschiedlich. Während einige Weiterbildungsangebote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung verlangt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten.

Da die Angebote im Weiterbildungsbereich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Gewisse Arbeitgeber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung. Weitere Infos:

www.berufsberatung.ch/studienkosten

WEITERBILDUNG NACH EINEM STUDIUM IN VETERINÄRMEDIZIN

Wer das Veterinärstudium mit dem Master of Veterinary Medicine (M Vet Med) abgeschlossen hat, wird zur eidgenössischen Prüfung Veterinärmedizin zugelassen, auch Staatsexamen genannt. Die Prüfung besteht aus zwei Teilen: einer schriftlichen Theorieprüfung sowie einem praktischen Teil (Clinical Skills). Sie wird zeitgleich an den beiden Standorten der Vetsuisse-Fakultät in Bern und Zürich durchgeführt.

Wer besteht, erhält das Diplom «Eidg. diplomierte Tierärztin/Eidg. diplomierter Tierarzt», das zur selbstständigen Tätigkeit in allen Gebieten der Veterinärmedizin berechtigt. Das Diplom ist auch Voraussetzung für eine Dissertation zur/zum Dr. med. vet. sowie für eine Weiterbildung beispielsweise zur Fachtierärztin/zum Fachtierarzt FVH.

ASSISTENZZEIT

Wer das eidgenössische Diplom als Tierärztin oder Tierarzt erworben hat, darf, anders als in der Humanmedizin, bereits selbstständig arbeiten. Es ist jedoch unrealistisch, ohne vorgängige

betreute Berufserfahrung eine Praxis führen zu wollen. Viele Studienabgänger/innen suchen sich daher eine Stelle als Assistenztierärztin oder Assistenztierarzt in einer veterinärmedizinischen Praxis. Dort erlernen sie von einer erfahrenen Fachperson das eigentliche Handwerk des Berufs. Oftmals folgen weitere Assistenzstellen bei anderen Arbeitgebern oder in anderen Fachgebieten. Je nach Kanton braucht es eine spezielle Bewilligung für eine Assistenzstätigkeit.

DOKTORAT

Viele bleiben nach dem Studium vorerst an der Vetsuisse-Fakultät und arbeiten dort an ihrer Dissertation, auch Doktorarbeit genannt. Dies geschieht häufig im Rahmen eines mehrjährigen Ausbildungsprogramms, das neben der wissenschaftlichen Tätigkeit auch eine Möglichkeit zur praktischen und theoretischen Ausbildung in einem tiermedizinischen Fachgebiet bietet. Die Doktorierenden werden dabei von einer Betreuerin oder einem Betreuer unter-

stützt und begleitet. Viele Doktorierende sind auch als Assistent/in an der Universität angestellt und übernehmen dabei etwa Lehraufgaben.

Der Titel als Doctor medicinae veterinariae (Dr. med. vet.) ist für die tierärztliche Tätigkeit nicht erforderlich, aber teilweise notwendig für die Weiterbildung zur Fachtierärztin/zum Fachtierarzt FVH (vgl. unten) sowie für eine Karriere in der Forschung oder Lehre. Wer sich also auf ein bestimmtes tiermedizinisches Fachgebiet spezialisieren will, muss je nachdem eine Doktorarbeit schreiben – am besten schon in der entsprechenden Fachrichtung.

MD-PHD- UND PHD-PROGRAMME

Spezielle, sogenannte MD/PhD-Programme (Medical Doctor/Doctor of Philosophy) ermöglichen besonders qualifizierten Absolventinnen und Absolventen medizinischer Fächer ein naturwissenschaftliches Zweitstudium. Diese werden an verschiedenen Universitäten angeboten und führen nach mindestens drei Jahren zum Dokortitel (PhD).

FACHTIERÄRZTIN/FACHTIERARZT FVH

Direkt nach Erwerb des eidgenössischen Diploms oder des Dokortitels (Dr. med. vet.) ist es möglich, einen Titel als Fachtierärztin/Fachtierarzt FVH zu erwerben. Dieser weist eine Zusatzqualifikation in einem bestimmten Fachgebiet aus. Verliehen werden die FVH-Titel (die Abkürzung steht für Foederatio Veterinariae Helveticorum) von der Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST) und deren Fachsektionen, die auch die entsprechenden Weiterbildungsprogramme organisieren und die Zulassungsbedingungen festlegen.

Die Programme dauern mindestens 3600 Weiterbildungsstunden, vermitteln breite praktische und theoretische

Kenntnisse und werden mit einer Evaluation abgeschlossen. Fachtierärztinnen und Fachtierärzte FVH sind verpflichtet, sich jährlich fortzubilden. Weitere Informationen:

www.gstsvs.ch

**ANGEBOTENE TITEL ALS FACHTIER-
ÄRZTIN/FACHTIERARZT FVH
(STAND 2026):**

- FVH für Kleintiere
- FVH für Labor- und Grundlagenmedizin
- FVH für Pathologie
- FVH für Pferde
- FVH für Schweine
- FVH für veterinärmedizinisch-mikrobiologische Analytik
- FVH für Wiederkäuer

INTERNSHIP- UND RESIDENCY-PROGRAMME

Wer nach dem Studium eine internationale Weiterbildung anstrebt, wird an verschiedenen europäischen und nordamerikanischen Colleges fündig. Dort werden durch das European Board for Veterinary Specialization (EBVS) oder das American Board of Veterinary Specialties (ABVS) anerkannte Spezialisierungen angeboten, die zum Titel «Diplomate» führen. Dabei handelt es sich um eine mehrjährige Weiterbildung in einem veterinärmedizinischen Fachgebiet wie Innere Medizin, Chirurgie, Dermatologie, Pharmakologie, Bestandsbetreuung, Pathologie oder Radiologie, die teilweise in der Schweiz nicht angeboten werden.

Die Weiterbildung erfolgt in zwei Stufen. Zunächst müssen Interessierte in der Regel ein Internship-Programm in einer anerkannten Klinik respektive Weiterbildungsstätte absolvieren. Dieses Programm erlaubt es, unter enger Betreuung durch Fachleute erste klinische Praxiserfahrungen in verschiedenen Bereichen zu sammeln. Ein Internship dauert in der Regel ein bis zwei Jahre.

Während des anschliessenden mehrjährigen Spezialisierungsprogramms – der sogenannten Residency – sind die Teilnehmenden in einer veterinärmedizinischen Fakultät, Klinik oder einem Zoo in Europa oder Nordamerika tätig. Dabei werden praktische Tätigkeit und Forschung eng miteinander verbunden. Die wissenschaftliche Arbeit muss mit mindestens einer Publikation in einer Fachzeitschrift dokumentiert werden. Eine Spezialisierung in diesen EBVS- oder ABVS-Programmen stellt die weltweit höchste berufliche Qualifikation in der Veterinärmedizin dar.

Weitere Informationen:

www.ebvs.eu;

www.avma.org/education

AMTLICHE TIERÄRZTIN/AMTLICHER TIERARZT

Das eidgenössische Diplom als amtliche Tierärztin oder amtlicher Tierarzt ist Voraussetzung für eine Reihe von Aufgaben im kantonalen Veterinärdienst, etwa für Kantonstierärztinnen oder tierärztliche Fleischkontrolleure,



Weiterbildung ermöglicht, den Fokus auf bestimmte Tierarten und Themengebiete zu legen.



Tierphysiotherapie wird nicht nur bei Katzen, Hunden oder Pferden angewendet, sondern auch bei Vögeln, etwa bei Flügelverletzungen. Im Bild ein verletzter Mönchsgeier.

aber auch für die Tierschutzkontrolle und die Bekämpfung von Tierseuchen. Die Weiterbildung erfolgt berufsbegleitend und umfasst mindestens 80 Arbeitstage, verteilt auf kantonalen Veterinärdienst, Schlachtbetriebe, Lebensmittelverarbeitung und weitere Stationen. Zusätzlich gilt es, sich theoretische Kenntnisse anzueignen. Weitere Informationen:

www.blv.admin.ch > Kantonale Veterinärdienste

TIERPHYSIOTHERAPEUT/IN MIT EIDGENÖSSISCHEM DIPLOM

Tierphysiotherapeutinnen und Tierphysiotherapeuten behandeln zumeist Hunde, Katzen und Pferde, die Probleme mit Gelenken, Muskeln, Sehnen oder Bändern haben – ob aufgrund des Alters oder durch eine Verletzung. Ausserdem zeigen sie Tierhaltenden Übungen, die sie mit ihren Tieren durchführen können und übernehmen das sportliche Training von gewissen Tieren wie Polizeihunden oder Rennpferden.

Die berufsbegleitende Weiterbildung dauert zwei Jahre und wird mit einem eidgenössischen Diplom abgeschlossen. Anbieter ist der Schweizerische Verband für Tierphysiotherapie (SVTPT).

Weitere Informationen:
www.svtpt.ch

FÄHIGKEITSAUSWEISE UND FERTIGKEITSZEUGNISSE

In unterschiedlichen Themenbereichen werden auch Weiterbildungen angeboten, die zu einem Fähigkeitsausweis (FA) oder Fertigungszeugnis (FZ) führen. Möglich ist dies unter anderem in Akupunktur, Bestandesmedizin Geflügel, Ernährung von Hunden und Katzen, Heimsäugermmedizin, Herdenmanagement, Notfallmedizin für Kleintiere, Pferde Zahnmedizin, Hyotherapie, Strahlenschutz, Tierernährung, Tierhomöopathie oder Verhaltensmedizin. Der FA bestätigt besondere Kompetenzen in einem Fachgebiet, das FZ praktisches Können in einem abgegrenzten Teilgebiet.

FORTBILDUNG

Das Medizinalberufegesetz verpflichtet alle Tierärztinnen und Tierärzte, sich kontinuierlich fortzubilden. Dadurch soll gewährleistet werden, dass ihr Wissensstand und die beruflichen Kompetenzen stets auf dem aktuellen Stand sind. Diese Fortbildung erfolgt im Anschluss an das Staatsexamen oder an eine berufliche Weiterbildung.

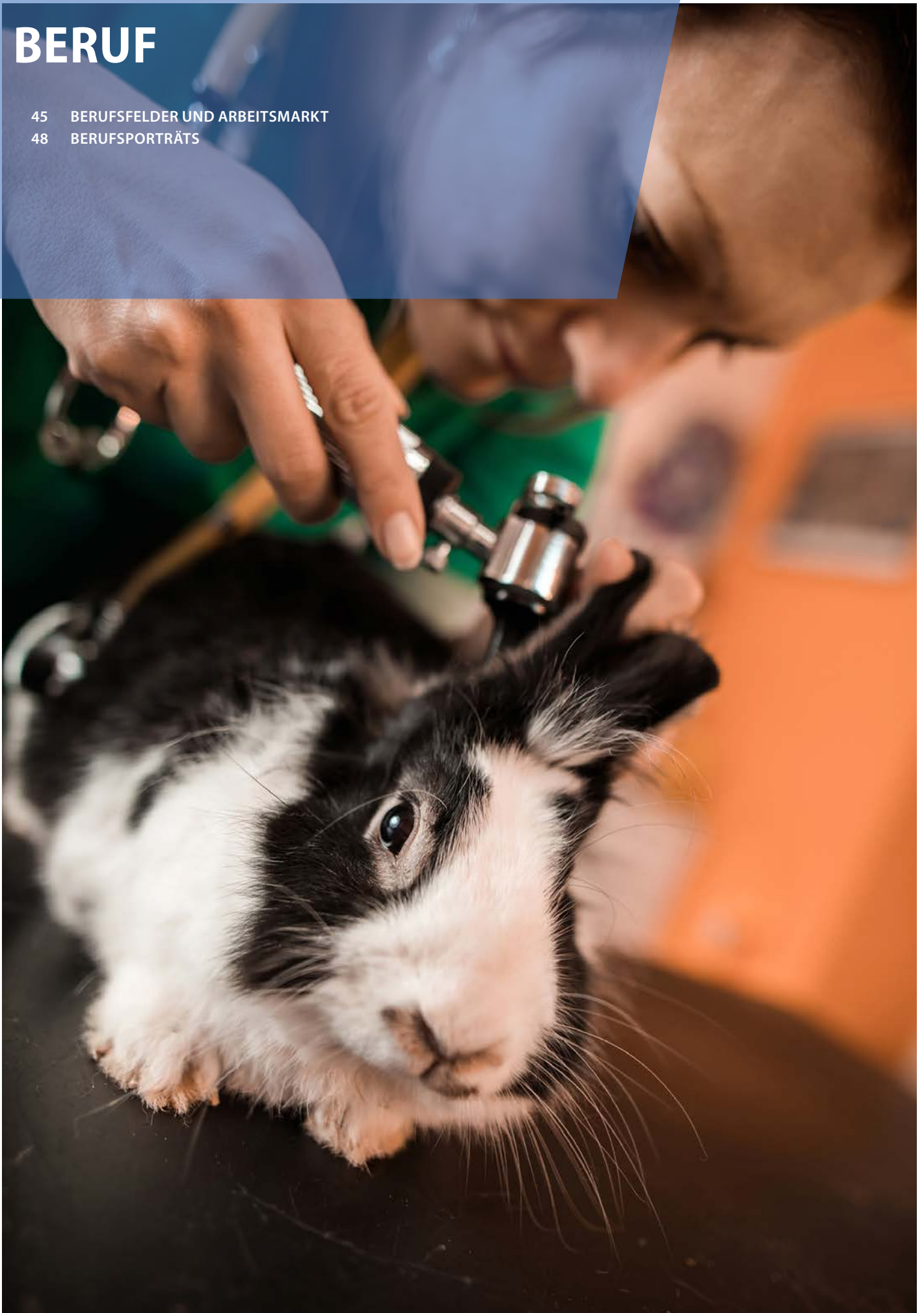
Fortbildungen werden von titelgebenden Institutionen, aber auch Drittanbietern etwa aus der Industrie angeboten und durchgeführt. Die GST zum Beispiel bietet Kurse und Lehrgänge zu Themen wie Arbeitssicherheit, Kommunikation, Kostenkalkulation, Strahlenschutz, Unternehmensführung oder Wiedereinstieg in die Kleintiermedizin an.

Quellen

www.avma.org; www.aczm.org;
www.berufsberatung.ch
www.ebvs.eu; www.gstsvs.ch

BERUF

- 45 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
- 48 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Der Berufseinstieg ist für Tierärztinnen und Tierärzte anspruchsvoll. Dafür bietet der Arbeitsmarkt viele Möglichkeiten, um seinen Interessen zu folgen. Nicht nur in Tierkliniken und Zoos, auch in der Industrie, in der Forschung oder bei Ämtern ist veterinärmedizinisches Fachwissen gefragt.

Das Studium ist abgeschlossen, die Berufsprüfung geschafft: Nun stehen frischgebackenen Tierärztinnen und Tierärzten viele Wege offen. Sie können in die Praxis einsteigen, eine Karriere in Forschung oder Industrie anstreben oder eine amtliche Funktion übernehmen. Sie können sich auf Haustiere spezialisieren, sich um das Wohl von Nutztieren oder Pferden kümmern, die Vorschriften für Lebensmittel aus tierischer Produktion überwachen oder Zoopopulationen betreuen.

Was ihnen zugutekommt: In der Branche herrscht laut der Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST) ein Fachkräftemangel. Insbesondere in Gebirgs- und Randregionen fehle es an Nutztierärztinnen und Nutztierärzten. Zunehmend springen Fachkräfte aus dem Ausland in die Bresche, wenn ihre Diplome hierzulande anerkannt werden. Für eine rasche Entspannung der Lage reicht das aber nicht, denn die Studierendenzahl bleibt beschränkt.

Wer in der klinischen Tiermedizin arbeiten will, muss sich auf Notfalldienst in der Nacht und am Wochenende einstellen. Wer geregelte Arbeitszeiten bevorzugt, wird eher in der Forschung, Labordiagnostik oder im öffentlichen Dienst fündig.

HERAUSFORDERNDER BERUFSEINSTIEG

Der Berufseinstieg ist oft anspruchsvoll. Der Branchenverband GST bemüht sich daher, diese Phase zu erleichtern. Mit einem speziellen Mentoringprogramm sollen Nachwuchskräfte etwa von der Erfahrung einer älteren Kollegin oder eines älteren Kollegen profitieren. Das Angebot richtet sich in erster Linie an Berufseinsteigende, die eine Laufbahn ausserhalb der Universität planen. Für jene, die eine universitäre Karriere anstreben, gibt es vergleichbare Mentoring-Angebote der Vetsuisse-Fakultät.

«Gerade in dieser enthusiastischen Anfangsphase der eigenen Karriere ist es wichtig, eine gesunde Balance zwischen Beruf und Privatleben herzustellen», schreibt die GST auf Anfrage. Wer sich für die Tätigkeit in einer Klinik entscheidet, trage von Anfang an viel Verantwortung und sei des Öfteren auf sich allein gestellt. «Als herausfordernd stellt sich für viele Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger zudem die Kommunikation mit den Tierhaltenden heraus. Dies ist eine Fertigkeit, die erst on the Job richtig gelernt werden kann, aber unabdingbar ist.»

KLINISCHE ARBEIT IST DIE REGEL

War Tiermedizin früher ein klarer Männerberuf, hat sich die Situation mittlerweile umgekehrt: Über zwei Drittel der praktizierenden Fachpersonen sind Frauen – das zeigt eine Befragung der GST unter ihren Mitgliedern (Stand: 1. Januar 2025). Die jährlich durchgeführte Erhebung erlaubt auch Einblicke in die Arbeitsrealität:

- Die grosse Mehrheit (76 Prozent) der Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner arbeitet im klinischen Bereich. Weitere 14 Prozent übernehmen zumindest teilweise klinische Aufgaben. Nur 10 Prozent sind generell nicht-klinisch tätig.
- Von den klinisch tätigen Tierärztinnen und Tierärzten arbeiten die meisten (60 Prozent) mit Kleintieren, wobei Zoo-, Heim- und Wildtiermedizin hier miteinberechnet sind. 27 Prozent widmen sich der Nutztiermedizin, 11 Prozent der Pferdemedizin.
- Bei den nicht-klinisch Tätigen zeigt sich ein diverseres Bild. Am häufigsten sind Stellen in amtlichen Tätigkeiten, Veterinärdienst, Militär, Lehre und Forschung sowie im Management.
- Über drei Viertel der Männer und fast die Hälfte der Frauen arbeiten in einem Pensum von 80 Prozent oder mehr.
- Selbstständigkeit ist die Ausnahme: Nur 38 Prozent sind ihre eigene Chefin oder ihr eigener Chef.

TREND ZU GRÖßEREN UND GEMISCHTEN PRAXEN

In den letzten Jahren zeigt sich laut GST – wie in der Humanmedizin – ein Trend zu Gemeinschaftspraxen. Das heisst: Mehrere Tierärztinnen und Tierärzte spannen in einer Klinik zusammen. Auch sind Ketten, die Praxen an mehreren Standorten betreiben, keine Seltenheit. Dies gilt vor allem in der Kleintiermedizin.

In der Nutztiermedizin machen sich der Strukturwandel in der Landwirtschaft und ein hoher Kostendruck bemerkbar. Das hat zur Folge, dass sich nur noch jede zehnte Praxis ausschliesslich Nutztieren widmet. Die meisten nehmen als sogenannte Mischpraxen auch verletzte und kranke Pferde oder Kleintiere auf. Das erhöht die Rendite.

Ein Vorteil von Gemeinschaftspraxen liegt darin, dass sich die Dienstzeit auf mehr Schultern verteilen lässt. Dies erleichtert es, Wochenenden, Feiertage und Pikett-

dienst abzudecken, ohne dass die Tierärztinnen und Tierärzte ihr ganzes Privatleben opfern müssen. Zudem lassen sich Aufgaben in der Administration zentralisieren und Kosten teilen. Gerade in Praxisketten können sich die angestellten Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner dadurch auf ihre Kernaufgabe konzentrieren. Dennoch sind Ketten in der Branche nicht unumstritten, weil dahinter teils internationale Investitionsfirmen mit ausgeprägten Renditeinteressen stehen.

TYPISCHE ARBEITSFELDER

Kleintiermedizin

Haustiere werden heute als Familienmitglieder betrachtet, die Haltenden möchten alles für die Gesundheit ihrer Lieblinge tun. Zudem sind die Möglichkeiten in der Kleintiermedizin sehr weit fortgeschritten. Kleintierärztinnen und Kleintierärzte müssen daher beratend wirken und abwägen zwischen medizinisch nötigen Massnahmen, den Bedürfnissen der Kundschaft und vor allem der Lebensqualität der Tiere.

Die Tätigkeiten in der Kleintiermedizin sind vielfältig. Die Fachpersonen impfen, entwurmen, kastrieren und sterilisieren Haus- und andere Kleintiere. Sie untersuchen einfache bis komplizierte,

innere wie äussere Erkrankungen. Sie röntgen ihre Patientinnen und Patienten, nehmen bei Lahmheiten orthopädische Abklärungen vor und werden, wenn nötig, chirurgisch tätig. Nicht zuletzt beraten sie die Tierhaltenden zu Fütterung, Haltung und Zucht, sowie bei Erziehungs- und Verhaltensfragen.

Nutztiermedizin

Kühe, Rinder, Kälber, Schweine, Schafe, Ziegen, Lamas und Alpakas bilden den Patientenstamm der Nutztierärztinnen und Nutztierärzte. Ob sich ein Eingriff lohnt, wird bei diesen Tierarten meist anhand wirtschaftlicher Aspekte entschieden. Nebst der Behandlung einzelner Tiere auf den Bauernhöfen wird die Betreuung ganzer Herdenbestände immer bedeutender. Tierärztinnen und Tierärzte beraten Landwirtinnen und Züchter bei Fragen zur Vorbeugung von Krankheiten, zu Fütterung, Fortpflanzung und Haltungsbedingungen. «Als Nutztierärztinnen sind wir bestrebt, das Tierwohl an erste Stelle zu stellen. Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht mit Landwirtinnen und Landwirten diskutieren, was noch verbessert werden könnte», sagt Lydia Günther im Berufsporträt (vgl. Porträt S. 49).

Zu typischen Aufgaben zählen die Behandlung von Eutererkrankungen,

KI IN DER TIERMEDIZIN

Künstliche Intelligenz (KI) hat in der Veterinärmedizin grosses Potenzial, sagt Urs Geissbühler, Tierarzt und Dozent an der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern, zum Magazin «Tierwelt». Er erwartet, dass der Einsatz von KI-Systemen in tierärztlichen Praxen zunehmen dürfte. Denkbar sei die Anwendung in der Datenerfassung, Triage oder Bildanalyse – etwa bei Harnsteinen, für Röntgen- und CT-Aufnahmen oder die Gesichtserkennung. Doch KI werde immer ein menschliches Vis-à-vis brauchen, zeigt sich die Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST) überzeugt: «Die KI liefert wertvolle Hinweise, die die tierärztliche Expertise ergänzen, aber nicht ersetzen.»

Quelle: www.tierwelt.ch

Fruchtbarkeitsstörungen und die Hilfe bei Schwereburten. Die Tierärztinnen und Tierärzte enthornen und kastrieren Nutztiere, impfen sie und kontrollieren sie auf Parasitenbefall. Im Bereich der Inneren Medizin geht es oft um Verdauungs- und Stoffwechselstörungen.

Pferdemedizin

Wurden Pferde früher in der Regel gemeinsam mit Nutztieren behandelt, gibt es heute auf sie spezialisierte Tierärztinnen und Tierärzte. Das kommt nicht von ungefähr: Pferde werden vor allem in Freizeit und Sport geschätzt. Die Haltenden fühlen sich ihren Tieren eng verbunden und haben daher sehr hohe Ansprüche an die Veterinärmedizin. Emotionale Werte stehen hier im Vordergrund, nicht selten werden aufwändige Behandlungen und Operationen vorgenommen. Typische Aufgaben in diesem Bereich sind allgemeine Untersuchungen, Zahn- und Parasitenkontrollen sowie Impfungen. Die Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner untersuchen auch Lahmheiten, nehmen chirurgische Eingriffe vor und untersuchen ein Pferd vor einem Verkaufsgeschäft. Daneben kümmern sie sich auch um Esel und andere Equiden.



Tiermediziner/innen behandeln auch kranke Fische in Zoos oder Privathaushalten. Sie überwachen zudem Fischzuchten und kümmern sich um wilde Fischbestände.



Tierärztinnen und Tierärzte im öffentlichen Dienst sorgen dafür, dass die Tierseuchen- und Tierschutzgesetze umgesetzt und eingehalten werden.

Zoo-, Heim- und Wildtiere

Tierärztinnen und Tierärzte in der Zoo-, Heim- und Wildtiermedizin betreuen eine bunte Schar an Tierarten: Haustiere wie Meerschweinchen, Reptilien oder Vögel sowie Wildtiere in Zoos und Tierparks. Für die Behandlung solcher Tiere sind oft spezielle Kenntnisse über Anatomie, Behandlungsmöglichkeiten und den Umgang mit ihnen nötig. Zootierärztinnen und Wildtierärzte führen Weichteiloperationen, Kastrationen und Untersuchungen durch. Sie entfernen Tumore, behandeln Knochenbrüche und Augenprobleme. Sie beraten Tierhaltende zur Fütterung und Haltung und setzen Quarantänemassnahmen durch. Zoo-, Heim- und Wildtiermediziner/-innen beginnen häufig in der Kleintier- oder Nutztiermedizin und spezialisieren sich dann auf exotische Arten. Wer in einem Zoo arbeiten möchte, sollte auch die Arbeit im Ausland in Betracht ziehen – Stellen in der Schweiz sind rar.

Eine Eigenheit bei der Arbeit mit Wildtieren sei, dass diese im Grundstudium kaum behandelt werden, sagt Michael Rüttener, Tierarzt im Zoo Basel: «Antworten finde ich in der Fachliteratur, im Austausch mit Kolleginnen und Kollegen – und nach dem Prinzip Learning by Doing» (vgl. Porträt S.52).

Öffentlicher Dienst

Tierärztinnen und Tierärzte im öffentlichen Dienst sorgen dafür, dass die Tierseuchen- und Tierschutzgesetze umgesetzt und eingehalten werden. Dies gilt auch für Bestimmungen der Lebensmittel- und Heilmittelgesetzgebung, von denen Tiere betroffen sind. Ein wichtiger Arbeitgeber ist das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV), es gibt aber auch Aufgaben im Auftrag der Kantone.

Zu ihrem Aufgabenbereich gehört es, Gesetzesentwürfe aufgrund politischer Vorstösse vorzubereiten oder mit EU-Recht abzugleichen. Die Tierärztinnen und Tierärzte beantworten Fragen und

Anfragen aus der Bevölkerung und erarbeiten wissenschaftliche Hintergründe. Kantonstierärztinnen und Kantonstierärzte beaufsichtigen den Viehhandel und die Hygiene in Schlachtbetrieben oder erteilen Bewilligungen, etwa für Tierversuche.

Lehre und Forschung

Tierärztinnen und Tierärzte sind auch an den universitären Tierkliniken in Bern oder Zürich angestellt. Berufseinstiegende arbeiten hier an ihrer Doktorarbeit, beginnen in der Forschung oder übernehmen eine Assistenzstelle. Auch wer einen Fachtierarzt- oder Spezialistinnentitel anstrebt, absolviert die Weiterbildung häufig an der Universität. Abseits des universitären Umfelds finden Tierärztinnen und Tierärzte Arbeit in der pharmazeutischen Forschung (siehe «Weitere Tätigkeitsfelder»). In der Lehre bestehen zudem Arbeitsmöglichkeiten an Fachhochschulen oder landwirtschaftlichen Instituten.

Zu den typischen Aufgaben in Forschung und Lehre zählt es, Vorlesungen zu halten, Studierende im Rahmen kleiner Gruppen auszubilden, Forschungsprojekte zu betreuen und Forschungsergebnisse zu interpretieren, hinterfragen und publizieren.

Labordiagnostik

Dank ihrer Ausbildung in Fächern wie Bakteriologie, Virologie, Anatomie oder klinischer Chemie können Tierärztinnen und Tierärzte auch spannende Arbeiten in der Diagnostik und Forschung übernehmen. In einem Diagnostiklabor suchen sie nach Krankheitsursachen und neuen Erkenntnissen zu Erregern, forschen an Therapien und Präventionsmassnahmen. Dafür analysieren sie Proben aller Art: Die Palette reicht von Blutbildern, Ausstrichen von Urin und Blut bis hin zu Spezialmethoden. Zusätzlich gewährleisten sie die Sicherheit von tierischen Lebensmitteln und beraten die Tierärzteschaft. Im Gegensatz zur klinischen Tätigkeit entfällt bei einer Laborstelle für gewöhnlich der Dienst in der Nacht oder am Wochenende.

Veterinärdienst der Armee

Tierärztinnen und Tierärzte kümmern sich auch um die Pferde- und Hundebestände der Schweizer Armee. Sie sorgen für deren medizinische Versorgung und kontrollieren, ob die Bedingungen des Tierschutzes eingehalten werden. Daneben bilden sie Train-, Veterinär- und Hundeführungs-Formationen aus und kontrollieren die Lebensmittelhygiene. Beim Ankauf von Armeepferden und Armeehunden ist ihr Fachwissen ebenfalls gefragt.

Weitere Tätigkeitsfelder

Folgend eine Auswahl an weiteren Tätigkeitsfeldern, für die je nachdem eine zusätzliche Spezialisierung nach dem Masterabschluss nötig ist. Manche Tierärztinnen und Tierärzte gehen in die *pharmazeutische oder chemische Industrie*. Ihr veterinärmedizinisches Fachwissen ist zum Beispiel in den Bereichen Forschung, Risikoanalyse und Arzneimittelzulassung, im Produktmanagement, Verkauf oder Marketing willkommen.

Weitere Tätigkeiten ergeben sich in der Betreuung der Versuchstiere und als Tierschutzbeauftragte.

Weiter bietet sich die *Tierphysiotherapie* an. Hier behandeln Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner Schmerzen sowie Funktionsstörungen im Bewegungsverhalten von Tieren. Dafür setzen sie auf Techniken wie Gelenkmobilisation oder Lymphdrainage. Auch in der *Tierchiropraktik* werden Bewegungseinschränkungen von Tieren behandelt, wobei häufig die Wirbelsäule im Fokus steht. Sowohl Tierphysiotherapeutinnen als auch Tierchiropraktiker können selbstständig arbeiten oder in einer Praxis angestellt sein.

In der *Verhaltensmedizin* stehen die Diagnose und Behandlung von Verhaltensproblemen bei Tieren und die Beratung im Fokus. Am häufigsten werden Hunde und Katzen behandelt, aber auch Pferde, Vögel und kleine Heimtiere. Da Verhaltensprobleme das Zusammenleben zwischen Tier und Mensch stark beeinträchtigen können, arbeiten die Veterinärfachleute eng mit den Tierhaltenden zusammen.

Tierärztinnen und Tierärzte arbeiten auch in der *Pathologie*, wo die Sektion (Obduktion), die Biopsie und die Zytologie (Lehre von der Zelle) zu ihren Haupttätigkeiten zählen. Die Obduktion von toten Tieren dient dazu, Erkrankungen und/oder die Todesursachen abzuklären. Pathologie erfordert ein breites Wissen und vernetztes Denken. Es gilt etwa, Krankheiten oder Erreger mit dem Potenzial, auf den Menschen übertragen zu werden (Zoonosen), frühzeitig zu erkennen und zu melden.

Nicht zuletzt finden sich Arbeitschancen in der *Komplementärmedizin*, zu der etwa Homöopathie, Akupunktur oder Traditionelle Chinesische Medizin zählen. Gerade bei der Behandlung chronischer Krankheiten kommen diese Methoden zum Einsatz, ob zusätzlich zur traditionellen Medizin oder als eigenständige Therapiemöglichkeiten.

Quellen

www.gstsvs.ch; www.svtpt.ch
www.vetsuisse.unibe.ch

BERUFSPORTRÄTS

In den folgenden Porträts vermitteln Fachleute einen Einblick in ihren Berufsalltag.

LYDIA GÜNTHER

Tierärztin,
 Viehdoktor Zürcher Unterland AG,
 Hüntwangen (ZH)

MICHAEL RÜTTENER

Zootierarzt, Zoo Basel;
 Bestandstierarzt, Tierpark
 Lange Erlen, Basel

DITTE KINDT

Kleintierärztin, Tierarztpraxis
 Spiegelberg, Halten (SO);
 Tierphysiotherapeutin,
 Inhaberin Tierphysiotherapiepraxis
 Physiovetcare, Vinelz (BE)

DAVID A. KOPPS

Assistentztierarzt in Weiterbildung
 FVH, Pferdeklinik Dalchenhof AG,
 Brittnau (AG)

HANNA MARTI

Postdoktorandin und Habilitandin,
 Institut für Veterinärpathologie,
 Universität Zürich



Lydia Günther, Dr. med. vet. und Fachtierärztin FVH für Wiederkäuer, Tierärztin, Viehdoktor Zürcher Unterland AG, Hüntwangen (ZH)

TIEREN EINE STIMME GEBEN

Lydia Günther (36) hat in Deutschland eine Berufsausbildung zur tierärztlichen Fachangestellten und ein Veterinärstudium absolviert. Für Doktorat und Weiterbildung kam sie nach Zürich. Die Veterinärin will Tieren eine Stimme geben, zwischen ihnen und den Halterinnen

und Haltern vermitteln. Als Mutter eines kleinen Sohns ist sie mit Arbeit und Familie gerade doppelt gefordert. Sie sagt, es brauche Verbesserungen, damit der Beruf für die kommenden Generationen attraktiv bleibe.

«Ich arbeite als Tierärztin bei der Viehdoktor Zürcher Unterland AG. Meine Chefin Julia Ruf hat die Praxis vor zehn Jahren allein gegründet. Seither ist der Betrieb stetig gewachsen und hat mittlerweile einen grossen Kundinnen- und Kundenstamm. Heute arbeiten hier sechs Tierärztinnen und ein Tierarzt, zwei Tiermedizinische Praxisassistentinnen (TPA) und eine Büromitarbeiterin.

Wir sind eine reine Grosstierpraxis und betreuen überwiegend Nutztiere wie Rinder, Schafe oder Ziegen, dazu Pferde, Lamas, Alpakas und wenige Schweine. Wir sind an 365 Tagen im Jahr täglich 24 Stunden für unsere Kundinnen und Kunden erreichbar und unterwegs. Wir decken von Standardbehandlungen wie Impfung oder Trächtigkeitsuntersuchung bis hin zu Operationen wie Kaiserschnitt oder Labmageneingriff sämtliche Behandlungen ab.

Die Praxis verfügt über viele weiterführende Untersuchungsmöglichkeiten wie Blutuntersuchungsgeräte, Röntgen- und Ultraschalltechnik. Nur selten müssen wir einen Fall zur weiteren Diagnostik an die Uniklinik Zürich schicken.

PRAXIS UND HOF

Meine Aufgabe ist in erster Linie die gesamtheitliche tierärztliche Tätigkeit im Umgang mit Nutztieren, aber auch Pferden. Zusätzlich bin ich für Entscheidungen betreffend Bestellungen für die Praxisapotheke zuständig.

Ein typischer Arbeitstag beginnt um 7 Uhr. Von 7 bis 8 Uhr können unsere Kundinnen und Kunden telefonisch Termine für den Tag vereinbaren, am Nachmittag nochmals von 13 bis 14 Uhr. Am Vormittag sind wir Tierärztinnen mit einer TPA unterwegs, die uns bei Behandlungen unterstützt. Manchmal führt sie kleinere Operationen oder Behandlungen auch selbst-

ständig durch, während wir uns andere Tiere auf dem Hof anschauen. Da unser Einsatzgebiet das gesamte Zürcher Unterland samt Umgebung umfasst, sind am Vormittag zwei Tierärztinnen parallel unterwegs.

Gegen Mittag treffen wir uns in der Praxis und besprechen Fälle vom Vormittag beziehungsweise machen eine Übergabe für die Kolleginnen oder den Kollegen, die am Nachmittag weitere Termine und Notfälle betreuen. Gegen 18 Uhr übernimmt dann jenes Teammitglied, das Notdienst hat. Ab dann werden nur noch Notfälle betreut, wie zum Beispiel Koliken, Geburten oder schwere Verletzungen.

BERUF, FAMILIE UND WEITERBILDUNG

Nachdem ich im Februar 2025 erstmals Mutter geworden bin, habe ich mein Pensum von 100 auf 65 Prozent angepasst. Familie und Beruf zu vereinbaren, ist in meinen Augen nichts, was man einfach so nebenbei hinkommt. Beides verlangt volle Aufmerksamkeit. Wenn ich nicht in der Praxis arbeite, leiste ich zu Hause Care-Arbeit für meinen kleinen Sohn. Das ist ein Rund-um-die-Uhr-Job ohne Pausen, dafür inklusive Nachtdienst – und der Garantie, dass ich mindestens einmal pro Nacht wach bin. Ich bin im Moment also mehr als ausgelastet. Doch auch wenn es streng ist, bin ich sehr zufrieden.

Die Arbeit in unserer Grosstierpraxis hat es mir erlaubt, in den letzten Jahren die Weiterbildung zur Fachtierärztin (FVH) für Wiederkäuer zu absolvieren. Das ist nur an Universitätskliniken und in speziell zugelassenen Praxen möglich.

Parallel habe ich meinen Dokortitel erworben. In meiner Dissertation ging es um eine Erkrankung von Kühen, die noch kaum erforscht ist: das Hemorrhagic Bowel Syndrome. Die Kühe bluten aus nicht bekannten Gründen in den Darm, bekommen starke Koliken und müssen operiert werden. Ich konnte aufzeigen, dass es zwischen erkrankten und gesunden Kühen Unterschiede bei der Bakterienzusammensetzung insbesondere im Dünndarm gibt. Ob diese Veränderungen eine Folge der Erkrankung sind, muss weiter untersucht werden.

BERUFSLAUFBAHN

18	Abitur (Maturität), Deutschland
26	Approbation (Bewilligung zur Berufsausübung), Tierärztliche Hochschule Hannover, Deutschland
26	Assistentin Innere Medizin, Universitäres Tierspital Zürich
29	Tierärztin, Grosstierärzte Obertoggenburg GmbH, Nesslau (SG)
31	Tierärztin, Viehdoktor Zürcher Unterland AG, Hüntwangen (ZH)
33	Abschluss Dissertation (Dr. med. vet.) und Weiterbildung FVH Wiederkäuer

PRAKTIKA UND ERFAHRUNG

Ursprünglich wollte ich Pferdechirurgin werden, gelandet bin ich bei der Inneren Medizin der Nutztiere. Heute sind Rinder meine Leidenschaft. Als Studentin, selbst wenn man viele Praktika macht, kann man gar nicht abschätzen, was da auf einen zukommt. Bei den Praktika erlernt man viele praktische Tätigkeiten, aber die gesamte Bürokratie, die ebenfalls dazu gehört und täglich erledigt werden muss, lässt sich nicht einmal im Ansatz erahnen.

«Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht mit Landwirtinnen und Landwirten diskutieren, was noch verbessert werden könnte, um das Wohl der Tiere in jedem Bereich zu optimieren.»

Trotzdem ist mein Werdegang wohl recht typisch. Viele meiner Studienkolleginnen und -kollegen wählten den Weg über Universität mit Doktorarbeit und im Anschluss oder schon parallel dazu eine Weiterbildung zur Fachtierärztin respektive zum Fachtierarzt oder ein Residency-Programm. Jedoch stellt sich immer mehr die Frage, ob es das alles in einer normalen Praxis wirklich braucht. Man kann auch ohne Doktor- oder anderen Titel eine gute Tierärztin respektive ein guter Tierarzt sein.

Meine Empfehlung an alle Studierenden: Geht nach dem Studium für eine gewisse Zeit an eine Uniklinik, sei es für ein Internship oder für ein bis

zwei Jahre Assistenzzeit. Jede Untersuchung beginnt nach dem gleichen Schema, und es gibt immer erfahrene Oberärztinnen und Oberärzte, die euch helfen und mit Rat zur Seite stehen, egal zu welcher Uhrzeit, sowie ein motiviertes Team mit gleichaltrigen Kolleginnen und Kollegen. So sammelt man in gut betreuter Umgebung Erfahrungen und bekommt eine Art roten Faden in die Hand, der einen auch durch schwierige Fälle führt.

SCHÖNES UND SCHWIERIGES

Am meisten liebe ich meinen Beruf bei Schweregeburten, wenn nach grossem körperlichem Einsatz Kuh und Kalb wohlauf sind. Zudem erfüllt es mich sehr, Vermittlerin zwischen Tieren sowie Besitzerinnen und Besitzern zu sein. Es klingt vielleicht etwas kitschig, aber ich möchte den Tieren eine Stimme geben. Sie können ja nicht sagen, wo es weh tut, und ich kann nur über verschiedene Untersuchungen herausfinden, was ihnen fehlt und welches die beste Therapie ist. Das finde ich jeden Tag aufs Neue spannend.

Schwierig finde ich es manchmal, mit den Tierbesitzerinnen und Tierbesitzern die richtige Kommunikationsebene zu finden. Ich bin mit der Zeit aber geduldiger geworden und lasse auch mal Aussagen im Raum stehen, denen ich vielleicht nicht zustimme.

Als Nutztierärztinnen sind wir bestrebt, das Tierwohl an erste Stelle zu stellen. Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht mit Landwirtinnen und Landwirten diskutieren, was noch verbessert

werden könnte, um das Wohl der Tiere in jedem Bereich zu optimieren. Nur so können gesunde Lebensmittel für die Gesellschaft produziert werden.

LEBEN UND TOD

In der Veterinärmedizin werden wir sicher öfter mit der Entscheidung über Tod und Leben konfrontiert als in den meisten anderen Berufen, weil Tiere eingeschläfert werden dürfen. Schon in den ersten Monaten der Assistenzzeit werden wir mit Fragen konfrontiert wie: Habe ich das Recht, über Tod und Leben zu entscheiden? Kann ich die Verantwortung dafür übernehmen, ein Leben zu beenden? Jede und jeder muss einen eigenen Weg finden, damit umzugehen.

Ich habe für mich beschlossen, die Euthanasie als Möglichkeit der Therapie zu sehen. Wenn keine andere Therapie dem Tier Schmerzfreiheit oder eine angemessene Lebensqualität ermöglicht, stellt sich irgendwann die Frage, ob die Erlösung von der Krankheit nicht das Beste für das Tier ist. Dies ist ein längerer Weg, den ich als Tierärztin mit Haltenden und Tier gemeinsam gehe. Die mentale Belastung in unserem Beruf darf nicht unterschätzt werden: Wir arbeiten mit Lebewesen, und da können kleine Fehler grosse Auswirkungen haben. Als Tierärztin oder Tierarzt will man immer nur das Beste für seine Patientinnen und Patienten. Durch diesen Anspruch setzen sich viele unter Druck. Selbstzweifel und Gedanken wie «Habe ich an alles gedacht?» kommen täglich auf.

Als wäre das nicht genug, übt auch die Kundschaft Druck aus: Kleintiere und Pferde werden oft zum Kinderersatz, daher gehen Besitzerinnen und Besitzer manchmal sehr weit, wenn sie denken, die Tierärztin habe einen Fehler gemacht. Manche drohen gar mit dem Anwalt. Es ist daher nicht immer einfach, die Arbeit nach Feierabend in der Praxis zu lassen.

KARRIERE UND PRIVATLEBEN

In diesem Berufsfeld ist es besonders schwierig, mit einer Vollzeitstelle eine ausgewogene Work-Life-Balance hinzubekommen. Ich glaube daher, dass der Trend zu Teilzeitstellen anhalten wird – mit einem Pensum von maximal 80 Prozent und einem freien Tag in der Woche. Die jungen Tierärztinnen und Tierärzte wollen nicht mehr das ganze Jahr rund um die Uhr arbeiten oder erreichbar sein. Und wenn sie das für eine bestimmte Zeit doch machen, wollen sie dafür gut bezahlt werden. In beiden Punkten braucht es Verbesserungen, damit der Beruf attraktiv bleibt.

Was man auch nicht unterschätzen darf: Der überwiegende Teil der Fachpersonen ist weiblich. Spätestens dann, wenn das Thema Familienplanung ansteht und Angebote für die Kinderbetreuung fehlen, wird es schwieriger, die Nacht- und Wochenenddienste zu organisieren. Ich denke, die Praxisinhaberinnen und -inhaber müssen hier flexibler und attraktiver werden, um ihren Angestellten passende Modelle anzubieten. Damit meine ich nicht nur die Stellenprozente, sondern auch, dass sie jemanden für eine gewisse Zeit vom Notdienst entbinden, mehr Ferientage oder betriebseigene Kinderbetreuung anbieten.

Um meine eigene Zukunft mache ich mir keine Sorgen. Menschen werden auch in Zukunft Tiere halten und emotional oder wirtschaftlich von ihnen abhängig sein. Daher glaube ich, dass es auch künftig Tierärztinnen und Veterinäre in allen Bereichen brauchen wird.»



Besonders zufrieden ist Lydia Günther, wenn nach vollem Körpereinsatz ein gesundes Kalb geboren ist.

Porträt

Christina Ochsner, aktualisiert durch Gil Bieler



Michael Rüttener, med. vet, Zootierarzt im Zoo Basel und Bestandstierarzt im Tierpark Lange Erlen, Basel

EIN BUBENTRAUM, DER AUCH MAL GEFÄHRLICH WIRD

Wie findet man heraus, was einem Pinguin fehlt? Und wie viel Narkosemittel ist nötig, um einen Wisent zu betäuben? Als Zootierarzt hat Michael Rüttener (42) tagtäglich mit Tieren zu tun, die im Studium nicht behandelt wurden – und muss sich oft selbst zu helfen wissen.

Zur Veterinärmedizin kam er über einen Umweg: Ursprünglich liess sich Michael Rüttener zum Physiotherapeuten HF ausbilden.

«Ich bin in Riehen in der Region Basel aufgewachsen und besuchte schon in meiner Kindheit regelmässig den «Zolli». Meine Arbeit als Zootierarzt ist daher ein verwirklichter Bubentraum.

Im Veterinärteam des Zoo Basel sind wir eine Tierärztin und zwei Tierärzte und teilen uns 200 Stellenprozente. Pro Tag ist jeweils jemand für den Klinikbetrieb verantwortlich und geht auf Visite zu den Tieren. An Wochenenden und Feiertagen stehen wir mit Pikettendienst für Notfälle bereit.

VISITE UND BÜROARBEIT

Nebst der klinischen Arbeit mit Untersuchung, Diagnostik und Therapie der Zootiere machen auch administrative Aufgaben einen grossen Teil unserer Arbeit aus. Zu unseren Hauptaufgaben zählt auch die Prävention: Zum Beispiel wollen wir mit Impfungen oder Entwurmungen erreichen, dass die Tiere gar nicht erst krank werden.

Wenn ich Kliniktag habe, lese ich morgens zuerst die Rapporte der Tierpflegenden vom Vortag durch. Darin sind besondere Vorkommnisse oder Beobachtungen zu den Tieren notiert, was mir je nach Dringlichkeit meine Visitenrunde vorgibt. Auf Visite gilt es dann zu entscheiden, ob bei einem medizinischen Problem zugewartet

werden kann, eine Therapie eingeleitet wird oder umfangreichere diagnostische Schritte nötig sind. Für Letzteres braucht es oft eine Narkose, damit etwa eine Blutentnahme oder Röntgenuntersuchung möglich sind. Seltener führen wir chirurgische Eingriffe durch. Nachmittags stehen meist administrative Aufgaben an und die klinischen Arbeiten müssen dokumentiert werden.

Im Grundstudium werden exotische Tiere und Wildtiere kaum behandelt. Für meinen Berufsalltag bedeutet dies, dass ich oft mit Problemstellungen

«Gerade bei Narkosen kann es brenzlig werden, weil es nicht immer einfach ist, die richtige Dosierung zu wählen. Ist sie zu schwach, kann das Tier aufwachen und Abwehrreaktionen zeigen.»

konfrontiert bin, auf die ich an der Universität nicht vorbereitet wurde. Antworten finde ich in der Fachliteratur, im Austausch mit Kolleginnen und Kollegen – mit Learning by Doing.

Im Dunkeln tappt man nur selten: Bestimmte Krankheitsbilder kommen bei einer Tierart vermehrt vor, ihre Symptome sind dann meist bekannt. Pinguine zum Beispiel sind im Alter oft von Arthrose betroffen, dies zeigt sich beim Gehen und kann mittels Röntgenaufnahme diagnostiziert werden.

BRENZLIGE SITUATIONEN

Die Arbeit mit Wildtieren kann gefährlich sein. Gerade bei Narkosen kann es brenzlig werden, weil es nicht einfach ist, die richtige Dosierung zu wählen. Ist sie zu schwach, kann das Tier aufwachen und Abwehrreaktionen zeigen. Zum Glück blieb es bisher bei ein paar Kratzern von scharfen Schnäbeln oder Blutergüssen nach einem Tritt.

Zur Tiermedizin kam ich über einen Umweg. Nach dem Gymnasium wollte ich eine praktische Ausbildung absolvieren, die meine Interessen von Bewegung und Medizin vereinte. Also entschied ich mich für Physiotherapeut HF. Es war keinesfalls der «falsche» Beruf, ich könnte ihn mir weiterhin vorstellen.

Dennoch wollte ich den Bubentraum Tierarzt nicht unversucht lassen. Also absolvierte ich den Eignungstest, bestand und fing mit dem Veterinärmedizinstudium an, um zu schauen, wie weit ich es schaffe. Am Ende klappte alles ganz gut.

Zum Glück machte ich diesen Umweg, sonst hätte ich meine Ehefrau nicht kennengelernt. Sie hat mich während des Studiums immer voll unterstützt und mir nicht nur finanziell den Rücken freigehalten, genauso wie meine Eltern. Ich selbst arbeitete an vielen Wochenenden und in den Semesterferien als Physiotherapeut weiter, um Geld zu verdienen. Das Studium war sehr fordernd und das Familienleben musste warten. Aber alles kam zu seiner Zeit: Wir heirateten vor meinem Staatsexamen und bekamen wenig später einen Sohn.

VERBLÜFFENDER LOHNUNTERSCHIED

Der Berufseinstieg war nicht ganz einfach, denn das Studium vermittelt zwar theoretisches Wissen, die Praxiserfahrung lässt sich aber nur schwer lehren. Was mir auffiel: Der Einstiegslohn als Tierarzt war deutlich tiefer als mein letzter Lohn als Physiotherapeut. Das ist verblüffend, wenn man bedenkt, wie lange das Studium dauert und dass es zu einem höheren Abschluss führt.

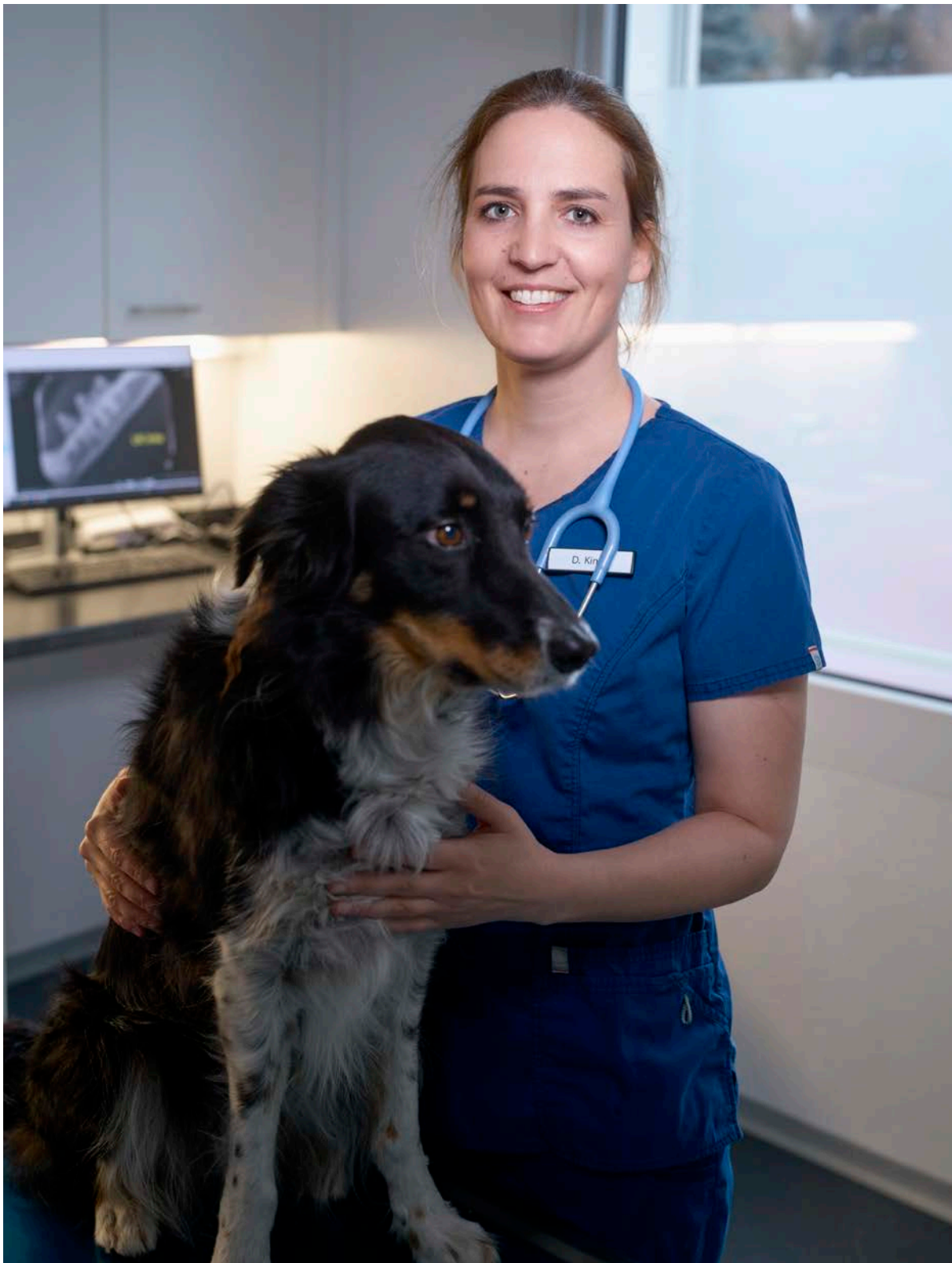
In meinem Fall liessen sich Beruf und Familie gut vereinbaren. Während des Mutterschaftsurlaubs meiner Frau arbeitete ich ein halbes Jahr vollzeitlich in einer Klinik für Nutztiere und Pferde in der Region. Danach fing ich Teilzeit in einer Tierarztpraxis an und blieb zwei Tage pro Woche als Hausmann daheim. Während dieser Zeit betreute ich als Tierarzt auch den Tierpark Lange Erlen in Basel. Mein Interesse an der Wildtiermedizin wuchs – und es gab erste Schnittstellen zum Zolli.

Ich bin nach wie vor fasziniert von der Tierwelt und finde den Tierarztberuf sehr spannend. Ich musste aber auch lernen, dass es Grenzen des Möglichen gibt. Ein Wildtier kann man nicht immer im gleichen Umfang behandeln wie ein Haustier – und das kann manchmal frustrierend sein.»

Porträt
Gil Bieler

BERUFLAUFBAHN

24	Abschluss Physiotherapeut HF, Physiotherapieschule Stadtspital Triemli, Zürich
30	Bachelorabschluss in Veterinärmedizin (B Vet Med), Universität Bern
33	Masterabschluss in Veterinärmedizin (M Vet Med), Universität Bern
33	Eidg. Diplom Veterinärmedizin (med. vet.)
35	Tierarzt für Kleintiere, Grosstiere und Pferde (70%) in einer Gemischtpraxis in der Region Basel, inklusive Tierpark Lange Erlen (20%), Basel
41	Zootierarzt (75%), Zoologischer Garten Basel AG, inklusive Tierpark Lange Erlen (20%), Basel



Ditte Kindt, med. vet. und Tierphysiotherapeutin, Kleintierärztin und Teilinhaberin Tierarztpraxis Spiegelberg, Halten (SO),
Inhaberin Tierphysiotherapiepraxis Physiovetcare, Vinelz (BE)

«DIE ERWARTUNGEN DER TIERHALTENDEN STEIGEN IMMER WEITER»

Ditte Kindt (42) stösst bei der Arbeit in der Kleintierpraxis oft an ihre Grenzen, sieht darin aber nichts Negatives. Eine enge Zusammenarbeit im Team und mit externen Spezialistinnen und Spezialisten ist ihr besonders wichtig. Weil sie Hunden und Katzen nicht nur mit

Medikamenten und Operationen helfen will, hat sie sich zur Tierphysiotherapeutin weitergebildet.

«Ich arbeite als Kleintierärztin in der Tierarztpraxis Spiegelberg in Halten (SO). Wir behandeln meistens Katzen und Hunde, ab und zu auch andere Tierarten wie Meerschweinchen, Kaninchen oder Hühner. Seit 2024 bin ich Teilinhaberin der Praxis, was mit einem traurigen Ereignis verbunden ist. Die Gründerin und langjährige Inhaberin ist nach schwerer Krankheit verstorben. Meine Kollegin Patricia Kern und ich entschieden uns dazu, die Praxis gemeinsam zu übernehmen – mit dem Ziel, die Kontinuität zu sichern.

KOMMUNIKATION IST ENTSCHEIDEND

Unser Team besteht aus drei Kleintierärztinnen und drei Tiermedizinischen Praxisangestellten (TPA). Samstags erhalten wir Unterstützung von zwei Veterinärmedizinstudentinnen, zusätzlich halten zwei Reinigungskräfte alles sauber. Der Arbeitstag beginnt um 7.30 Uhr mit einer kurzen gemeinsamen Besprechung. Vormittags ist meist eine Tierärztin im Operationssaal tätig, während eine andere die Sprechstunde übernimmt. Nachmittags konzentrieren wir uns in der Regel auf die Sprechstunden, ausser es fallen Notoperationen an. Den Empfang betreut eine TPA, während die anderen TPAs die Tierärztinnen im Operationssaal oder in der Sprechstunde unterstützen. Natürlich fallen für uns Tierärztinnen auch Büroarbeiten an, wie zum Beispiel Bestellungen, Lagerverwaltung, Telefonate, Überweisungen, Administration und Buchhaltung.

Wir sind ein kleines, eingespieltes Team, in dem der Austausch einen hohen Stellenwert hat. Eine gute Kommunikation ist entscheidend, damit alle Abläufe funktionieren – besonders im oft hektischen Praxisalltag.

DIE ERSTE STELLE

Ich wollte schon während der Maturität Tierärztin oder Architektin werden. Meine Tierliebe sowie mein Interesse für die Medizin führten mich schliesslich zum veterinärmedizinischen Studium an der Universität

Bern. Die erste Stelle nach dem Studium fand ich in einer Kleintierpraxis in der Region Neuenburg. In den ersten drei Jahren als angestellte Tierärztin konnte ich sehr viel lernen. Ich wurde von Anfang an von meinen beiden Arbeitgebern in der Chirurgie und der Inneren Medizin intensiv begleitet und durfte früh selbstständig arbeiten. Der Arbeitsalltag war meist sehr intensiv, mit wenig Pausen und einem hohen Aufkommen an Patientinnen und Patienten. Das hat mir geholfen, strukturiert zu arbeiten.

VERANTWORTUNGSVOLLE ENTSCHEIDUNGEN

Die Erwartungen der Tierhaltenden steigen tendenziell immer weiter. Das hat positive wie auch herausfordernde Seiten. Tiere können nicht selbst entscheiden – umso wichtiger ist es, dass wir Tierärztinnen die Menschen dabei unterstützen, fundierte und verantwortungsvolle Entscheidungen zum Wohle des Tieres zu treffen.

Gute Tierärztinnen und Tierärzte wissen, was sie können – aber ebenso, wo ihre Grenzen liegen. In der heutigen Zeit gibt es in der Veterinärmedizin – wie in der Humanmedizin – zahlreiche spezialisierte Fachrichtungen wie Orthopädie, Ophthalmologie oder Radiologie. Vieles können wir in der Tierarztpraxis Spiegelberg selbst abklären und behandeln, aber wenn es angezeigt ist, arbeiten wir eng mit Spezialistinnen und Spezialisten zusammen. Ein Beispiel: Beim Verdacht auf einen Bandscheibenvorfall ziehe ich eine Neurologin oder einen Radiologen für weiterführende Diagnostik hinzu – sei es für eine Magnetresonanztomographie oder eine Operation, die wir in der

Praxis nicht durchführen können. Diese Zusammenarbeit ist für eine hochwertige und verantwortungsvolle Tiermedizin essenziell.

Ich selbst habe 2022 die Zusatzausbildung als Tierphysiotherapeutin mit eidgenössischem Diplom abgeschlossen. Meine Leidenschaft für Medizin, Orthopädie und Hundesport führte dazu, dass ich besser verstehen wollte, wie ich den Tieren neben einer medikamentösen und chirurgischen Behandlung helfen kann. Deshalb habe ich mich zusätzlich auf Physiotherapie spezialisiert und die Tierphysiotherapiepraxis Physiovetcare in Vinelz (BE) gegründet, wo ich anderthalb Tage pro Woche arbeite.

LICHT UND SCHATTEN

Die Arbeit mit Tieren ist spannend, abwechslungsreich und bereichernd. Doch tragen wir zugleich viel Verantwortung und erleben auch belastende Situationen, zum Beispiel beim Einschlafen, bei Tierleid oder schwierigen Situationen mit den Tierhaltenden. Dazu kommen lange Arbeitstage und ein hoher emotionaler Einsatz. Es ist ein sehr schöner, aber auch

«Tiere können nicht selbst entscheiden – umso wichtiger ist es, dass wir Tierärztinnen die Menschen dabei unterstützen, fundierte und verantwortungsvolle Entscheidungen zum Wohle des Tieres zu treffen.»

fordernder Beruf. Trotz aller Herausforderungen würde ich mich wieder für diesen Weg entscheiden. Erst kürzlich war eine 19-jährige Katze bei uns. Es ging ihr schlecht, sie frass nicht mehr. Die Tierhaltenden dachten, sie müssten Abschied nehmen. Nach eingehender Untersuchung konnten wir jedoch eine gut behandelbare Erkrankung diagnostizieren – und bereits kurz nach Beginn der Therapie ging es der Katze wieder viel besser. Solche Momente motivieren immer wieder aufs Neue.»

BERUFSLAUFBAHN

27	Studienabschluss mit eidg. Diplom Veterinärmedizin (med. vet.), Universität Bern
39	Abschluss Zusatzausbildung Tierphysiotherapeutin mit eidg. Diplom, SVTPT
40	Inhaberin Tierphysiotherapiepraxis Physiovetcare, Vinelz (BE)
41	Teilinhaberin Tierarztpraxis Spiegelberg AG, Halten (SO)

Porträt
Gil Bieler



David A. Kopps, med. vet., Assistenztierarzt in Weiterbildung FVH, Pferdeklinik Dalchenhof AG, Brittnau (AG)

DAS OPTIMUM FÜRS PFERD ERREICHEN – VON KOPF BIS HUF

**David A. Kopps (28) interessiert sich für alle Aspekte der Pferde-
medizin. Im Berufsalltag als Assistenztierarzt in einer Pferdeklinik
schätzt er die Zusammenarbeit mit Hufschmieden. Für seine Doktor-
arbeit forscht er zur Lokalanästhesie bei der Kastration von Hengsten.**

Da Pferde ausgeprägte Fluchttiere sind, sei die Arbeit mit ihnen herausfordernd – vor allem, da meist hoher Zeitdruck herrsche.

«Ich bin in der Pferdeklinik Dalchenhof in Brittnau (AG) als Assistenztierarzt in Weiterbildung FVH angestellt. Ich kümmere mich mehrheitlich um Pferde, aber auch um Esel und Maultiere. Im Alltag befasse ich mich vor allem mit Notfällen, der Pflege und Behandlung von stationären Patientinnen und Patienten, Sprechstunden, Fahrpraxis und der Operationsassistenten. Dazu gehören auch Röntgen- und Ultraschalluntersuchungen, Endoskopien, Laborarbeiten sowie die Ausbildung der Tiermedizinischen Praxisassistentinnen und -assistenten.

Unser Team besteht aus drei leitenden und vier angestellten Tierärzten sowie 14 TPA, inklusive der Lernenden. Wir bieten einen 24-Stunden-Notfallbetrieb an und decken fachlich verschiedene Bereiche der Pferdemedizin ab, darunter Chirurgie, Orthopädie, Innere Medizin und Gynäkologie.

LANGE ARBEITSTAGE

Der Arbeitstag beginnt um 7 Uhr. Zuerst kontrollieren wir die stationären Patientinnen und Patienten und verabreichen Medikamente. Um 8 Uhr beginnt die Visite, wobei das Team sich die Tiere kurz gemeinsam anschaut und bespricht, was am Vortag gemacht wurde und was für den neuen Tag geplant ist. Nach diesen Fixpunkten kann sich der Tag spontan in alle Richtungen entwickeln. Wenn keine Notfälle dazwischenkommen, kümmere ich mich zuerst um die stationären Patientinnen und Patienten, etwa mit Wundtoiletten, Verbandswechseln oder weiterführenden Untersuchungen wie Gastroskopien und vielem mehr.

Im Verlauf des Vormittags kommen meist Sprechstunden oder Notfälle dazu, bevor wir am Nachmittag Pferde in ihrem eigenen Stall besuchen. Am Abend verabreiche ich erneut Medikamente und erledige Büroarbeiten: Ich dokumentiere Krankengeschichten, schreibe Rechnungen, werte Laborresultate aus und führe Telefonate.

BERUFLAUFBAHN

23	Bachelorabschluss Veterinärmedizin (B Vet Med), Universität Zürich
25	Masterabschluss Veterinärmedizin (M Vet Med), Universität Zürich
25	Eidg. Diplom Veterinärmedizin (med. vet.)
26	Doktorand, Abteilung für Anästhesiologie, Universität Zürich
27	Assistentztierarzt in Weiterbildung FVH, Pferdeklinik Dalchenhof AG, Brittnau (AG)

Grundsätzlich interessieren mich alle Aspekte der Pferdemedizin. Aktuell steht die Chirurgie hoch im Kurs, ob Kolik-Operationen, Wundversorgungen, Zahnbehandlungen oder in letzter Zeit vor allem orthopädische Probleme. Im Dalchenhof arbeiten wir eng mit einer benachbarten Schmiede zusammen, was ich sehr schätze – so versuchen Fachleute aus unterschiedlichen Bereichen, gemeinsam das Optimum für das Pferd herauszuholen. Im Studium kam die Huforthopädie eher zu kurz, doch gibt es hier ein enormes Potenzial, um den Tieren zu helfen.

UNBERECHENBARE REAKTIONEN

Pferde sind Fluchttiere und extreme Gewohnheitstiere: Neuem begegnen sie oft mit Vorbehalten. Häufig werden wir Tierärztinnen und Tierärzte zu Pferden gerufen, die akut krank sind. In dieser ohnehin stressigen Situation tasten wir jene Körperstellen ab, die weh tun und brauchen Geräte, die den Tieren oft suspekt sind. All dies kann Pferden Angst machen und je nachdem reagieren sie unberechenbar. Durch gezielte Desensibilisierung und Medical Training können viele Untersuchungen stressfrei durchgeführt werden. Das Problem ist, dass wir im Notfall nur begrenzt Zeit haben, um mit den Pferden zu trainieren. Diesen stetigen Zeitdruck habe ich im Studium am meisten unterschätzt. Neben der Arbeit verfolge ich drei weitere Projekte. Ich schreibe meine Doktorarbeit zum Thema Lokalanästhesien bei der Kastration von Hengsten. Ich habe damit direkt nach dem Studium begonnen, als ich meinen Militärdienst leistete. Ich betreute

als Veterinärarztoffizier Pferde sowie Hunde und begann bereits mit der experimentellen Phase meiner Doktorarbeit. Aktuell werte ich die Ergebnisse aus. Ergänzend mache ich zwei Weiterbildungen: eine zum Fachtierarzt FVH für Pferde und eine für den Fähigkeitsausweis Pferde Zahnmediziner GST, die ich gerade abschliesse. Es ist nicht einfach, neben der Vollzeitstelle genügend Zeit für all dies zu finden, geschweige denn für Familie und Freunde.

UNERWARTETE SEITEN

Ich rate angehenden Studierenden, in verschiedenen Praxen oder Kliniken zu schnuppern, denn unser Beruf hat viele unerwartete Seiten. Wer hofft, den ganzen Tag glückliche Tiere streicheln zu können, vergisst, dass die Tiere bei uns gestresst sind, je nachdem Angst und Schmerzen haben und sich wehren. Wer denkt, man beschäftige sich hauptsächlich mit Tieren, vergisst, dass hinter jedem Tier ein Mensch steht. Ich muss den Halterinnen und Haltern komplizierte Krankheiten so erklären, dass sie verstehen, was ihren Pferden fehlt, welche Behandlungsoptionen es gibt und welche Kosten anfallen. Es ist ein anspruchsvoller Beruf. Wir tragen eine grosse Verantwortung. Mit

«Im Studium kam die Huforthopädie eher zu kurz, doch gibt es hier ein enormes Potenzial, um den Tieren zu helfen.»

zunehmender Erfahrung wird man routinierter und muss aufpassen, dass man nicht abstumpft. Es sind Schicksale der Pferde und ihrer Besitzerinnen und Besitzer, und man muss das Gleichgewicht zwischen Empathie und professioneller Distanz finden. Als ich letztes Jahr meinen Hund einschläfern lassen musste, wurde mir bewusst, dass ich in diesem Moment Angehöriger war. Ich musste keine professionelle Distanz wahren und durfte traurig sein.»

Porträt
Gil Bieler



Hanna Marti, Dr. med. vet. und Dr. sc. nat., Postdoktorandin und Habilitandin am Institut für Veterinärpathologie, Universität Zürich

DIE NEUGIERIGE BAKTERIENFORSCHERIN

Hanna Marti (37) untersucht Bakterien, die gegen Antibiotika resistent geworden sind. Dass dabei praktische Labor- und Computerarbeit miteinander verbunden werden, gefällt ihr besonders. Sie ist überzeugt, dass es Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner wie sie in der

Forschung braucht, und sagt:
«Gesunde Tiere sind essenziell
für eine gesunde Welt.» Ihre
Begeisterung fürs Thema gibt
sie an Studierende weiter.

«Meine Tätigkeit ist eher ungewöhnlich für den Tiermedizinberuf. Mein Interesse für die Mikrobiologie mit ihren Viren, Bakterien und Parasiten ist erst während des Studiums erwacht, dann aber immer grösser geworden. Ich habe Pathobiologie als Schwerpunkt gewählt und für meine Masterarbeit die therapeutische Wirkung von Infrarotlicht auf Chlamydien-Infektionen untersucht. Das hat mich endgültig davon überzeugt, dass die veterinärmedizinische Forschung meine Welt ist.

PROFUNDES FACHWISSEN

Nach dem Diplomabschluss als Tierärztin habe ich direkt mit der Dissertation am Institut für Veterinärpathologie der Universität Zürich begonnen, wo ich auch als Assistentin gearbeitet habe. Schnell war aber klar, dass für meinen weiteren Weg in der Forschung eine Dissertation allein nicht genügt, weswegen ich zusätzlich das MD-PhD-Programm der Universität absolvierte. Das ist eine Weiterbildung für Medizinerinnen und Mediziner, die sich im Bereich der naturwissenschaftlichen Forschung spezialisieren wollen und führt zum PhD-Titel (Dr. sc. nat.). Ein Forschungsjahr in den USA hat meinen beruflichen und persönlichen Horizont erweitert.

Seit 2020 arbeite und forsche ich als Postdoktorandin am Institut für Vete-

«Laborarbeit kann geradezu meditativ sein, da es reine Handarbeit ist.»

rinärpathologie der Universität Zürich zu Antibiotikaresistenz und den ihr zugrundeliegenden Übertragungsmechanismen. Zu diesem Thema verfasse ich auch meine Habilitation. Nach deren erfolgreicher Annahme würde ich die Lehrbefugnis an der Vetsuisse-Fakultät und den Titel als Privatdozentin erhalten. Parallel bin ich Labormanagerin meiner Forschungsgruppe und

leite das Referenzlabor für eine Tierseuche, die bei Schaf und Ziege vorkommt.

VIelfÄLTIGER FORSCHUNGSALLTAG

Meine Forschungsgruppe und weitere rund 40 Mitarbeitende der Veterinärpathologie arbeiten an der Vetsuisse-Fakultät in Zürich in eigenen Forschungseinrichtungen, Labors und Büros sowie in der Sektionshalle. Zu meinen Hauptaufgaben gehören die Entwicklung und Planung eigener Forschungsprojekte, die Betreuung von Nachwuchsforschenden meiner Gruppe sowie die Laborleitung. Weil die biomedizinische Forschung viel Geld kostet, muss ich auch Anträge schreiben, um Forschungsgelder einzuwerben. Bei der Betreuung von Studierenden ist es mein Ziel, ihnen eigenständiges Arbeiten, das kritische Hinterfragen von Aufgaben und Daten sowie Spass an der Forschung zu vermitteln und möglichst viel Wissen und technische Fähigkeiten weiterzugeben.

Ein typischer Arbeitstag beginnt bei mir zwischen 5.30 und 6.15 Uhr mit Laborarbeiten, gefolgt von Büroarbeit etwa von 10 bis 12 Uhr und dauert bis 15 bis 16 Uhr. Ich bereite Vorlesungen vor, lese und schreibe wissenschaftliche Publikationen, plane die nächsten Experimente, analysiere Daten, erledige administrative Aufgaben und treffe mich mit den von mir betreuten Personen.

Meine Forschung beschäftigt sich mehrheitlich mit Chlamydien. Das sind Bakterien, die bei Menschen und Tieren unterschiedliche Krankheiten auslösen. Von besonderem Interesse sind für mich zwei Arten: *Chlamydia abortus*, die bei Schaf und Ziege, aber auch bei Frauen, Fehlgeburten auslöst, und *Chlamydia suis*, die bei Schweinen vorkommt. Diese Art kann Resistenzen gegen Antibiotika entwickeln, was einzigartig für Chlamydien ist.

Ich liebe meinen Beruf für seine unglaubliche Vielfaltigkeit. Die Mischung aus praktischer Labor- und reiner Computerarbeit gefällt mir ebenso wie die Arbeit in Fachgruppen oder interdisziplinären Teams, wo wir neue Forschungsideen entwickeln und bisherige Methoden verbessern. Laborarbeit kann geradezu meditativ sein, da es reine Handarbeit ist. Die Planung von

BERUFSLAUFBAHN

22	Bachelorabschluss Veterinärmedizin (B Vet Med), Universität Zürich
24	Masterabschluss Veterinärmedizin (M Vet Med), Universität Zürich
25	Eidg. Diplom Veterinärmedizin (med. vet.)
26	Abschluss Doktorat Tiermedizin (Dr. med. vet.), Universität Zürich
27	Auslandsjahr in Kalifornien, USA
32	Abschluss MD-PhD-Programm (Dr. sc. nat.), Universität Zürich

Projekten und Experimenten wiederum ist intensiv, weil man alles Bekannte zu einem logischen Schluss bringen muss, um die nächsten Schritte machen zu können.

Die grösste Schwierigkeit in der Forschung ist der Mangel an Festanstellungen. Viele Verträge müssen jedes Jahr neu verlängert werden. Forschungsgelder werden den Leitenden von Forschungsgruppen nur für einen bestimmten Zeitraum zugesprochen. Danach ist zum Beispiel die Entlohnung der Mitarbeitenden nicht mehr gewährleistet. Das führt zu grosser Verunsicherung unter den Jungforschenden.

ZUKUNFTSTRÄUME

Mein Traum ist es, eine eigene Forschungsgruppe zu leiten mit einer Festanstellung an der Universität Zürich. Manchmal frage ich mich, ob ich vielleicht nicht doch besser Biologie oder Humanmedizin studiert oder mir noch mehr Informatikwissen angeeignet hätte. Letztlich denke ich aber, dass es in der Forschung unbedingt auch Tierärztinnen und Tierärzte braucht. Ich bin glücklich und stolz, eine davon zu sein.

Die Coronavirus-Pandemie hat gezeigt, wie wichtig die Kommunikation zwischen Medizin, Forschung und Gesellschaft ist. Gesunde Tiere sind essenziell für eine gesunde Welt. Ich hoffe, dass ich eines Tages dazu beitragen kann, das Entstehen von Antibiotikaresistenzen besser zu verstehen und dadurch verhindern zu können.»

Porträt

Christina Ochsner, aktualisiert durch Gil Bieler

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIEREN



www.berufsberatung.ch/studium

Das Internetangebot des Schweizerischen Dienstleistungszentrums für Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB bietet eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen sowie Informationen zu Weiterbildungsangeboten und Berufsmöglichkeiten.

www.swissuniversities.ch

Swissuniversities ist die Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der Schweizer Hochschulen (universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Auf deren Website sind allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz zu finden sowie zu Anerkennungsfragen weltweit.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch



www.berufsberatung.ch/weiterbildung

Hochschulen

Die Ausbildungsinstitutionen bieten auch selbst eine Vielzahl von Informationen an: auf ihren Websites, in den Vorlesungsverzeichnissen oder anlässlich von Informationsveranstaltungen.

Informationen und Links zu sämtlichen Schweizer Hochschulen: www.swissuniversities.ch > Themen > Lehre & Studium > Akkreditierte Schweizer Hochschulen



www.berufsberatung.ch/hochschultypen

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach.

Antworten finden bzw. Fragen stellen können Sie zudem unter www.berufsberatung.ch/forum.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.sdbb.ch/adressen.

Literatur zum Thema «Studienwahl»

Publikationen können in den Berufsinformationszentren BIZ eingesehen und ausgeliehen werden. Zudem kann man sie bestellen oder als PDF herunterladen unter www.shop.sdbb.ch.



FACHGEBIET

LINKS

Ausbildung

www.fachschaftvetmedbern.ch

Fachschaft der Veterinärstudierenden der Universität Bern

www.fvvetmed.com

Fachverein Veterinärmedizin der Universität Zürich

www.vetsuisse.ch

Vetsuisse-Fakultät der Universitäten Bern und Zürich

Berufswelt

www.assistentztierarzt.ch

Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte in Anstellung

www.gstsvs.ch

Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

www.svk-asmpa.ch

Schweizerische Vereinigung für Kleintiermedizin

www.svpm-asme.ch

Schweizerische Vereinigung für Pferdemedizin

www.svwassr.ch

Schweizerische Vereinigung für Wiederkäuergesundheit

Informationen zu Tierhaltung und Tierrecht

www.blv.admin.ch

Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen BLV

www.meinheimtier.ch

Informationen des BLV für die Heim- und Wildtierhaltung

www.nutztiere.ch

Informationen des BLV für die Nutztierhaltung

www.tierimrecht.org

Stiftung für das Tier im Recht

www.tierschutz.com

Schweizer Tierschutz STS

LITERATUR

*Medizin, Gesundheit und Bewegungswissenschaften –
Berufslaufbahnen von Allgemeinmedizin bis Zellforschung.
SDBB (2020)*

Natur: Chancen – Weiterbildung und Laufbahnen. SDBB (2022).

Inserat



**Tierärztin,
Tierarzt –
mehr als ein
Beruf**

Eine eigene Praxis
führen, das
Tierschutzgesetz
anwenden oder im Labor
neue Tests entwickeln –
der Beruf Tierarzt /
Tierärztin ist
abwechslungsreich,
intensiv und spannend.
Tierärztin oder Tierarzt
zu sein, ist für viele
mehr als ein Beruf –
es ist eine Berufung.
Entdecke die vielseitigen
Berufsbilder auf
www.beruf-tierarzt.ch



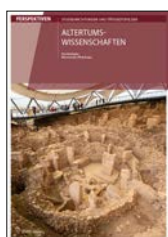
V
Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte
Société des Vétérinaires Suisses
Società delle Veterinarie e dei Veterinari Svizzeri

PERSPEKTIVEN EDITIONSPROGRAMM

Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen sowie kostenlos als PDF heruntergeladen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf. Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium.



2022 | Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften, Waldwissenschaften



2025 | Altertumswissenschaften



2025 | Anglistik



2026 | Architektur, Landschaftsarchitektur



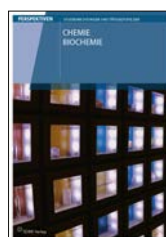
2023 | Asienwissenschaften und Orientalistik



2022 | Bau



2024 | Biologie



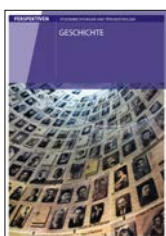
2025 | Chemie, Biochemie



2026 | Geowissenschaften



2023 | Germanistik, Nordistik



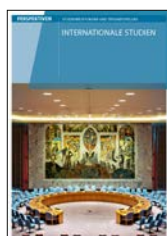
2022 | Geschichte



2024 | Heil- und Sonderpädagogik



2024 | Informatik, Wirtschaftsinformatik



2023 | Internationale Studien



2023 | Interdisziplinäres Ingenieurwesen



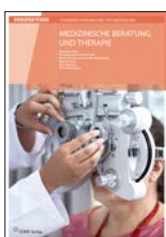
2023 | Kunst, Kunstgeschichte



2024 | Information, Medien und Kommunikation



2025 | Medizin



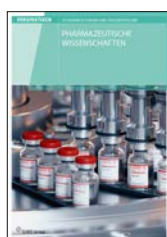
2024 | Medizinische Beratung und Therapie



2022 | Musik, Musikwissenschaft



2025 | Pflege, Pflegewissenschaft, Hebammen



2023 | Pharmazeutische Wissenschaften



2023 | Philosophie



2023 | Planung



2024 | Soziale Arbeit



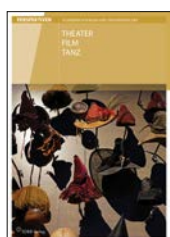
2025 | Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies



2023 | Sport, Bewegung, Gesundheit



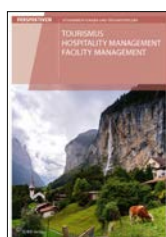
2025 | Sprache und Literatur



2025 | Theater, Film, Tanz



2024 | Theologie, Religionswissenschaft



2024 | Tourismus, Hospitality Management, Facility Management



2024 | Umweltwissenschaften

«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2024 in der 4. Auflage.

Im Jahr 2026 werden folgende Titel neu aufgelegt:

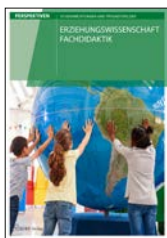
Architektur, Landschaftsarchitektur
 Geowissenschaften
 Slavistik, Osteuropa-Studien
 Veterinärmedizin
 Geschichte
 Design
 Bau
 Maschineningenieurwissenschaften, Automobil- und Fahrzeugtechnik
 Romanistik
 Musik, Musikwissenschaft
 Unterricht Volksschule
 Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften, Waldwissenschaften



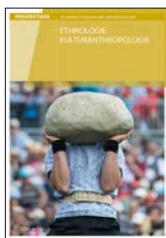
2022 | Design



2024 | Elektrotechnik,
Informationstechnologie



2025 | Erziehungswissen-
schaft, Fachdidaktik



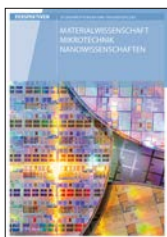
2023 | Ethnologie,
Kulturanthropologie



2025 | Life Sciences



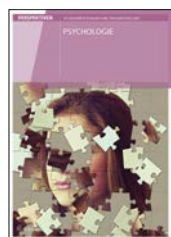
2022 | Maschineninge-
nieurwissenschaften,
Automobil- und
Fahrzeugtechnik



2024 | Materialwissen-
schaft, Mikrotechnik,
Nanowissenschaften



2025 | Mathematik,
Rechnergestützte
Wissenschaften, Physik



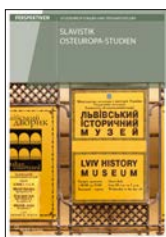
2024 | Psychologie



2023 | Rechtswissen-
schaft, Kriminalwissen-
schaften



2022 | Romanistik



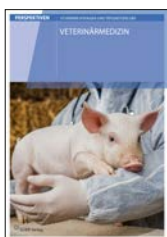
2022 | Slavistik,
Osteuropa-Studien



2023 | Unterricht
Mittelschulen und
Berufsfachschulen



2022 | Unterricht
Volksschule



2026 | Veterinärmedizin



2025 | Wirtschafts-
wissenschaften

IMPRESSUM

©2026, SDBB, Bern. 4., vollständig überarbeitete Auflage.
 Alle Rechte vorbehalten.
 ISBN 978-3-03753-538-7

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
 Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB
 SDBB Verlag, www.sdbb.ch, info@sdbb.ch
 Das SDBB ist eine Fachagentur der Kantone (EDK) und
 wird vom Bund (SBFI) unterstützt.

Projektleitung und Redaktion: Susanne Birrer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Gil Bieler, Amt für Jugend und Berufsberatung, Zürich

Fachlektorat

Barbara Kunz, Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin, Nidau (BE)
 Nadine Bless, Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dieter Seeger, Zürich

Bildquellen

Titelseite: shutterstock.com/Dusan Petkovic; S. 6: mauritius images/Gareth Fuller, PA; S. 8: mauritius images/Kolesnikov Sergii; S. 10: istockphoto.com/Mankko, Zoo Basel, mauritius images/Sainam Poploy; S. 11: Agence France-Presse, Universität Bern, Keystone/Georgios Kefalas; S. 13: Universitäres Tierspital; S. 14: Zoo Karlsruhe/Timo Deible; S. 15: sat.gstsvs.ch/Annik Steiner; S. 17: Universität Bern; S. 18: Willisauer Bote/Chantal Bossard; S. 19: Keystone/CARO/Sorge; S. 20: UZH News/Stéphanie Hegelbach; S. 22: Keystone/Unai Huizi; S. 25: news.uzh.ch; S. 27: fvvetmed.com; S. 28: Keystone/Gabriel Monnet; S. 29: mauritius images/Dmitrii Melnikov; S. 30: ETH-LTK-Kooperation für Aus- und Weiterbildung im Labortierkundebereich; S. 31: mauritius images/Barrie Harwood, mauritius images/Tony French; S. 40: mauritius images/Farlap; S. 42: UZH/Kinderuniversität; S. 43: mauritius images/Ilan Rosen; S. 44: istockphoto.com/BraunS; S. 46: Keystone/Laif/Dirk Eisermann; S. 47: mauritius images/CTK; S. 51: mauritius images/Andy Gibson

Gestaltungskonzept: Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung, Druck und Korrektorat: Kromer Print AG, Lenzburg (AG)

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan
 Telefon +41 44 521 69 00, office@sdbb.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
 SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
 Telefon 0848 999 001
vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer: PE1-1036

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Mehrfachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.–/Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI.

 Die kantonalen
 Berufs-, Studien-
 und Laufbahnberatungen

CHANCEN

WEITERBILDUNG UND LAUFBAHN

Die 32-teilige Heftreihe bietet einen umfassenden Einblick in die jeweilige Branche. Dabei werden **Berufe, Funktionen und Weiterbildungsmöglichkeiten** übersichtlich aufgezeigt. Die Laufbahnbeispiele bieten interessante Einblicke in die Berufspraxis von Fachleuten.

Die Hefte werden im Vier-Jahres-Rhythmus überarbeitet. Pro Jahr erscheinen acht Hefte zu unterschiedlichen Branchen, die sowohl im Abonnement als auch als Einzelheft erhältlich sind.



ALLE CHANCENHEFTE IM ÜBERBLICK

- Banken und Versicherungen
- Bau
- Begleitung und Betreuung, Therapie
- Beratung
- Bewegung und Sport, Wellness und Schönheit
- Bildung und Unterricht
- Bühne
- Chemie, Kunststoff, Papier
- Energieversorgung und Elektroinstallation
- Fahrzeuge
- Gastgewerbe und Hauswirtschaft/ Facility Management
- Gebäudetechnik
- Gesundheit: Medizinische Technik und Therapie
- Gesundheit: Pflege und Betreuung
- Handel und Verkauf
- Holz- und Innenausbau
- Informatik und Mediamatik (ICT)
- Kunst & Design
- Logistik
- Management, Immobilien, Rechnungs- und Personalwesen
- Marketing und Kommunikation
- Maschinen- und Elektrotechnik
- Medien und Information 1
- Medien und Information 2
- Nahrung
- Natur
- Öffentliche Verwaltung und Rechtspflege
- Sicherheit
- Textilien, Mode und Bekleidung
- Tourismus
- Metall und Uhren
- Verkehr